



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„List und Betrug“

verfasst von / submitted by

Ivana Boban, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Christa Tuczay

Danksagung

Für die hervorragende Betreuung meiner Masterarbeit gilt mein besonderer Dank Frau PD Mag. Dr. Christa Tucza, die für inhaltliche Anregungen und weiterführende Ideen stets ein offenes Ohr hatte und das Gelingen dieser Arbeit ermöglichte.

Weiterhin möchte ich meiner Familie und meinem Verlobten meinen herzlichsten Dank aussprechen, die mich während meiner gesamten Studienzeit und bei der Anfertigung dieser Arbeit unterstützt und motiviert haben.

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Ivana Boban', written in a cursive style.

Ingolstadt, am 13. Mai 2018

Ivana Boban (Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Erläuterungen zu den zentralen Begriffen.....	3
2.1	„Klugheit“	3
2.2	„List“ und „Betrug“	10
3	Listanwendung.....	18
3.1	Täuschungsmittel und -intentionen.....	18
4	Held als literarische Kategorie.....	35
4.1	Definition des Begriffs „Held“	35
4.2	Der literarische Held.....	37
4.3	Die Eigenschaften des listigen Helden.....	39
5	Ausgewählte Werke aus dem Mittelalter.....	51
5.1	„Der Pfaffe Amis“	51
5.1.1	Entstehungsgeschichte „des Pfaffen Amis“	51
5.1.2	Gattungszuordnung „des Pfaffen Amis“	51
5.1.3	Aufbau „des Pfaffen Amis“	55
5.1.4	Inhalt des Schwankromans.....	55
5.1.5	List und Betrug in den ausgewählten Episoden.....	56
5.2	„Till Eulenspiegel“	67
5.2.1	Inhalt des Textes „Till Eulenspiegel“	68
5.2.2	Kontrastive Analyse der Schelmendarstellungen in „Till Eulenspiegel“ und dem Pfaffen Amis.....	72
5.3	„Reinhart Fuchs“	79
5.3.1	Zum Werk: „Reinhart Fuchs“	79
5.3.2	Bedeutung der „List“ im Vergleich zum Pfaffen Amis.....	81
5.4	„Salman und Morolf“	84
5.4.1	Zum Dichter und zur Datierung des Werkes „Salman und Morolf“	84
5.4.2	Zum Inhalt des Werkes „Salman und Morolf“	85
5.4.3	Der gute Held Salman und der dunkle Held Morolf.....	87
5.4.4	Komparatistische Analyse der Narrendarstellungen in „Salman und Morolf“ und der Märe „Aristoteles und Phyllis“	89
6	Schlussfolgerung.....	92

Literatur	94
Abstract.....	100
Abstract.....	101
Lebenslauf.....	102

1 Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich der Bedeutungsveränderung des List-Begriffs, der sich von Kenntnis, Weisheit und Wissen¹ in der frühen Neuzeit hin zu Betrug und Täuschung gewandelt hat. In dieser Arbeit wird der folgenden Forschungsfrage nachgegangen: Wie und bei welchen mittelalterlichen Werken zeichnet sich dieser Wandel ab? Bearbeitet werden weiterhin noch einige wichtige Subforschungsfragen, die ebenfalls relevant für dieses Thema sind:

- Inwiefern ist List als positive oder negative Eigenschaft der Protagonisten im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“, im Schwank „Till Eulenspiegel“, im Tierepos „Reinhart Fuchs“ und im Spielmannsepos „Salmon und Morolf“ anzusehen?
- Lässt sich begrifflich eine klare Grenze zwischen List und Betrug ziehen?
- Wie lassen sich die listigen Helden in den ausgewählten mittelalterlichen Werken charakterisieren und welche Listmotive treiben sie zur Listanwendung an?
- Ist die *minne* Auslöser für die Listen im Spielmannsepos „Salmon und Morolf“ und in der Märe „Aristoteles und Phyllis“?
- Welche Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen den Figuren Salomo und Aristoteles feststellen?

Aufgrund dieses Fragenkatalogs gliedert sich der Aufbau dieser Arbeit in vier Teile: Im ersten Kapitel werden die zentralen Begriffe wie Klugheit, List und Betrug erläutert, da sie eine zentrale Rolle in den mittelalterlichen Werken spielen. Im zweiten Kapitel wird die Listanwendung charakterisiert, indem die Begriffe exemplarisch anhand des Schwankromans „Der Pfaffe Amis“, der Märe „Der begrabene Ehemann“ und des Tierepos „Reinhart Fuchs“ veranschaulicht werden. Im dritten Kapitel wird der Held als literarische Kategorie eingeführt. Nach dem vierten Kapitel, in dem ausgewählte Werke aus dem Mittelalter vorgestellt werden, folgt das Resümee von den Ergebnissen der literarischen Analyse.

Im zweiten Abschnitt werden die eingesetzten Täuschungsmittel und -intentionen zusätzlich am Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ und in den Mären „Der begrabene Ehemann“ und „Drei listige Frauen“ beispielhaft beschrieben. Nach Semmler (1991) lassen sich zahlreiche Täuschungsmittel unterscheiden: Täuschen durch Gegenstände (magische Gegenstände oder

¹ Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229.

Einsatz von Trickobjekten), Täuschen durch Gestik/Verhalten, Täuschen durch Schweigen und Täuschen durch Sprache. Laut Semmler (1991) spielen auch die Täuschungsintentionen eine wichtige Rolle für den Betrugsverlauf, die man in vier Kategorien aufteilen kann: 1) Geheimhalten eines Objekts oder einer Person, 2) Verschleiern der Identität, 3) Verheimlichen bzw. Vortäuschen der Nichtübereinstimmung mit bestimmten gesellschaftlichen Normen (in Bezug auf die *triuwe* oder auf die *maze*) und 4) Verheimlichen bzw. Vortäuschen einer Übereinstimmung auf der Beziehungsebene.

Im dritten Abschnitt wird der literarische Held und der listige Held als seine Subgattung vorgestellt. Diese beiden Heldenkategorien sind von großer Relevanz für diese Studie, weil sich alle untersuchten Protagonisten: Amis, Unibos, Morolf, Eulenspiegel und den Fuchs, einer dieser Kategorien zuordnen lassen. Die detailreiche Erläuterung der Heldenkategorien ermöglicht eine gezieltere Charakterisierung der Hauptfiguren mit ihren wichtigsten Eigenschaften.

Im vierten Abschnitt werden die ausgewählten Werke mit den jeweiligen Verfassern, Inhalten, Gattungszugehörigkeiten und ihrem Figurenpersonal präsentiert, wobei besonderes Augenmerk auf der Analyse der List und des Betrugs in ausgewählten Passagen der folgenden vier mittelalterlichen Werke liegt: „Der Pfaffe Amis“, „Till Eulenspiegel“, „Reinhart Fuchs“ und „Salmon und Morolf“. Letztendlich werden die wichtigsten Ergebnisse der literarischen Analyse zusammengefasst, womit die Forschungsfrage dieser Masterarbeit beantwortet wird. Weiterhin werden weitere Fragen für zukünftige Studien formuliert, die aufgrund der Länge der Masterarbeit nicht berücksichtigt werden können und zukünftig als Forschungsdesiderata betrachtet werden müssen.

Was das methodische Vorgehen betrifft, wurde in dieser Masterarbeit ausschließlich werkimmanent vorgegangen, d. h. es wurden ausschließlich die literarischen Quellen mit bestehender Sekundärliteratur herangezogen.

2 Erläuterungen zu den zentralen Begriffen

In diesem Kapitel werden die Konzepte „Klugheit“, „List“ und „Betrug“ näher erläutert, die in den hier analysierten mittelhochdeutschen Werken eine zentrale Rolle spielen. Weder sind diese Begriffe gleichzeitig vor demselben Kontext entstanden noch sind diese starr in ihrer Semantik geblieben. Vielmehr unterlagen auch sie aus heutiger Sicht einer Bedeutungswandlung, die sich über die Epochen der deutschen Sprachgeschichte Mittelalter und Frühe Neuzeit hindurchzog.

2.1 „Klugheit“

In der Epoche des Hochmittelalters kam der Begriff „Klugheit“ auf. Als die Gebälerin ist sie die Quelle aller Tugenden und als solche steht sie an der Spitze aller Kardinaltugenden Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit. „Klugheit“ ist von großer Wichtigkeit, da man ohne sie die Weisheit nicht erlangen kann.²

Im 12. Jahrhundert finden wir folgende Bedeutungen der Wortfamilie „Klugheit“:

Klugheit (...) lat. prudentia, mhd. kluchheit, klukeit von kluoc „fein“, „zierl“, „zart“, ein Sprachgebrauch, den Wolfram v. Eschenbach (nach 1150) als „behend“, „gewandt“, „listig“, „glatt“, „bewegl.“, „gescheit“ auslegt. K. steht dieser Etymologie zufolge zw. Einsicht (Verständigkeit, Wissen um das Richtige, Zweckdienliche) und Weisheit. Die K., von alters her zu den Kardinaltugenden (Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit) gezählt, hält unter ihnen eine Vorrangstellung als „Gebälerin“, wie auch „Wagenlenker“, (auriga) aller Tugenden und gilt als Voraussetzung für die Gewinnung der Weisheit. Sie ermöglicht als in allem ausgewiesene sittl. Einstellung das umsichtig überlegte Einbeziehen aller handlungsrelevanten Elemente für eine konkrete Entscheidung und leistet dies im Blick auf die Lebensvorhaben und -ziele des Menschen.³

klug (mhd. kluoc, seit dem 12. Jahrhundert) heißt derjenige, welcher zur Ausführung eines Zweckes die besten Mittel erkennt und gebraucht. Klugheit ist also mehr als Einsicht und weniger als Weisheit. Denn die Einsicht ist mehr theoretisch, die Weisheit mehr sittlich als die Klugheit. Ein kluger Mensch faßt die Sache praktisch an, fragt aber, wenn er nicht zugleich sittlich ist, nicht in erster Linie danach, ob seine Zwecke und Mittel unanfechtbar sind, obwohl er die sittliche Seite einer Sache nicht übersieht. Ihm liegt an erster Stelle daran, zu seinem Ziele zu kommen. Die Moral ist nicht Klugheits-, sondern Sittlichkeitslehre. Die Lebensweisheit ist dagegen eine Form der Klugheit im gesellschaftlichen Verkehr. Klugheit ist ferner nicht dasselbe wie Gelehrsamkeit oder Bildung. Sie ist natürliche Begabung und Entwicklung, aber nur die Voraussetzung für beide.⁴

klug Adj. (<12 Jh.). Mhd. kluoc, übernommen aus mndd. klōk, mndl. cloec im 12. Jh. (...) Die Geminata legt sich nahe durch den Vergleich mit air. glicc erfahren, einfallsreich, schlau (...) Semantisch könnte weiter an gr. glōchis 'Spitze' (gr. glōches 'Ähren', gr. glōssa 'Zunge', eigentlich 'Zungenspitze', neben gr. Glāssa) angeknüpft werden, vgl. l. acūtus 'schlau, scharfsinnig', eigentlich 'geschärft, gespitzt'; aber die lautlichen Zusammenhänge sind unregelmäßig. Die Frage der Herkunft muss deshalb offen bleiben (...)⁵

² Vgl. ebd.

³ Vgl. ebd.

⁴ Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Hrsg. v. Carl Michaelis. Dritte Neub., 6. Aufl. Leipzig: Felix Meiner 1911. S. 479.

⁵ Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache. Bearb. v. Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin; New York: de Gruyter 1995, S. 452.

Der mittelhochdeutsche Dichter Stricker setzt die Lebensklugheit, ohne diese zu konkretisieren, der „Prudentia“ der dominikanischen Tugendlehre gleich.⁶ Nach der hochmittelalterlichen Forschung von Thomas von Aquin besitzt Prudentia drei Merkmale: Zum einen handelt es sich um die Fähigkeit, die Realität einzuschätzen, um dann durch Überlegung zu einem Beschluss zu kommen, der das Handeln steuert. Weiterhin dient die Prudentia dazu, Gutes von Bösem zu unterscheiden. Klugheit ist die unabdingbare Grundlage, um Gutes zu tun. Dies spiegelt sich auch in der Textstelle im Lexikon des Mittelalters wider: „Das Gute ist das Kluge.“⁷ Allerdings muss nicht jeder, der klug ist, auch moralisch handeln. Unmoralisches Handeln wird gleichzeitig als falsche Klugheit bezeichnet, denn schließlich zielt die Prudentia darauf ab, das Richtige zu tun, um Gottes Gnade zu erhalten.⁸

Im Lexikon des Mittelalters wird nicht nur Thomas von Aquin für die Forschung des neu entstandenen Begriffs „Prudentia“ erwähnt, sondern auch Bonaventura, der in seinem Werk „Breviloquium“ ausführlich auf die Bestandteile und Eigenschaften von Klugheit eingeht. Bonaventura teilt die Ansicht von Augustinus und Cicero, dass Klugheit die drei Teile „memoria“, „intelligentia“ und „providentia“ umfasst. Mit „memoria“ ist das Gedächtnis erfasst, das uns erlaubt, den Blick in die Vergangenheit zu richten. Im Gegensatz dazu ist „intelligentia“ auf die Gegenwart fokussiert und „providentia“ ist auf die Zukunft ausgerichtet. Danach liegt der Zweck von Klugheit in der Umsetzung der göttlichen Dinge, um nicht in Gottes Ungnade zu fallen.⁹

Des Weiteren liefert auch die Linguistin Gabriele Schieb eine Definition zu „Prudentia“, indem sie diese als Zusammenhang zwischen Weltklugheit und christlicher Weisheit bestimmt. Demzufolge sei „der Mensch kraft seiner Klugheit [gut].“¹⁰ Um den Begriff der „Prudentia“ besser zu verstehen, muss man sich auch dem Begriff der Weisheit widmen:

*Wisheit kann benutzt werden für Wissen, Erkenntnis und Verstehen von Zusammenhängen sowie zur Bezeichnung einer rein weltlichen Weisheit (...) Viel häufiger wird mit wísheit aber ein religiöses Erkennen oder Wissen, Einsicht in die Absichten Gottes bezeichnet, oder aber wísheit erscheint als Attribut Gottes oder Gabe des Heiligen Geistes. Diese Art von wísheit wird dem Menschen von Gott vermittelt.*¹¹

⁶ Agricola, Erhard: Die Komik der Strickerischen Schwänke, ihr Anlaß, ihre Form, ihre Aufgabe. Diss. Leipzig: 1954. S. 104.

⁷ Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229.

⁸ Agricola, Erhard: Die Komik der Strickerischen Schwänke, ihr Anlaß, ihre Form, ihre Aufgabe. Diss. Leipzig: 1954. S. 104 f.

⁹ Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229.

¹⁰ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 77. Nach: Schieb: Das Bloch (1951). S. 427.

Christliche Weisheit wird als Gottesgeschenk betrachtet. Jeder Mensch, der das Gottesgeschenk besitzt, kann Gottesweisheit und den Heilsplan erkennen und dies führt dazu, dass man ein „wiser“ Mensch wird, der gottgefällig und ordogemäß lebt.¹² Letztendlich handelt es sich hier um einen vorbildhaften Menschen, der die Gebote Gottes befolgt und ins Himmelreich kommt. Dank der ausschließlich positiven Auswirkung der christlichen Weisheit ist der Begriff „Prudentia“ positiv konnotiert.

Klugheit ist als Thema in der Literatur populär und findet sich schon seit jeher sowohl im populären als auch im didaktischen Erzählen. In zahlreichen literarischen Formen wie Sprichwörtern, Fabeln, Volksmärchen, Schwank, Schwankmärchen, Tiermärchen und im Witz kommt Klugheit vor. In Sprichwörtern und Fabeln wird vor allem die Lebensklugheit aufgegriffen, die das Lesepublikum erlangen soll.¹³ In den anderen erwähnten Gattungen „ist der Kluge der ansonsten Unterlegene, der Schwächere, der den Starken und Mächtigen durch seine Klugheit überwindet.“¹⁴

Als Beispiel für seine „gute Klugheit“ lässt sich die folgende Textstelle aus der ersten Episode „Amis und der Bischof“ aus dem Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ hervorheben:

*Ein buch er im holte.
Daz leit er fur in
und sehet im habern darin
zwischen ietslich blat
und liez in nie werden sat.
Ditz tet er allez umbe daz,
daz er die pleter dester baz
gelernt werfen ume.
Also danne der tumme
zwischen den pletern niht envant,
so warff er umb sazeant
ein ander plat und suchte da
und sucht iesa anderswa,
als da niht mer inne was.
So stunt der esel und las
bi dem buch untz an die stunt,
daz im die liste wurden kunt,
wie er den habern uzgewan.¹⁵

Wer ditz mere bevant,
der rait dar oder giench,
wan er die leute wol enphiench.
Des merten sich sein geste, (...) ¹⁶*

¹¹ Böhm, Sabine. Der Stricker - Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1995. S. 70.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Sigl, Rainer: Der Typus des listigen Helden in der mittelhochdeutschen epischen Literatur von König Rother bis zu Strickers Pfaffe Amis. Diplomarbeit. Wien: Grin 2000. S. 23.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 16 u. 18.

¹⁶ Vgl. ebd. S. 20.

Demnach befindet sich Amis in einer wesentlich schlechteren Lage als der Bischof. Amis ist als „Pfaffe“ dem Bischof, seinem Vorgesetzten, untergeordnet. Der Bischof testet Amis in dieser Episode mit einer unlösbaren Aufgabe: Dem Esel soll er das Lesen beibringen. Ansonsten wird Teil seines Besitzes an die Kirche übergehen. Amis Intelligenz zählt sich auch hier aus: Er kommt auf die Idee, dem Esel das Umblättern anhand des Hafers beizubringen. Die Intelligenz des listigen Helden speist sich dabei aus seinen Erinnerungen („memoria“)¹⁷ an die prachtvollen Feste und deren zahlreiche Gäste („intelligentia“).¹⁸ Amis sieht aufgrund seiner Weitsicht („providentia“)¹⁹ voraus, dass alle drei noch unmöglich 30 weitere Jahre leben, weil sicher einer von ihnen in diesem Zeitraum sterben wird. Deswegen handelt er mit dem Bischof eine Frist von 30 Jahren aus, um seine Aufgabe zu erfüllen. Der Bischof stirbt bald, sodass Amis ihn letztendlich mit seiner Klugheit und Weitsicht besiegt hat. Schließlich wird hier die „gute Klugheit“ belohnt, denn Amis setzt seine zurückgewonnenen Einkünfte für das moralische Ziel, den großzügigen Empfang seiner Gäste, geschickt ein.

Kontrastiv eignet sich die Erläuterung der falschen Klugheit aus Strickers Märe „Der begrabene Ehemann“ heranzuziehen. Im Gegensatz zum Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ ist dort eine Frau die Protagonistin und gleichzeitig die listige Heldin. Sie möchte, dass ihr Ehemann ihr gegenüber seine große Liebe und Treue anhand von Taten unter Beweis stellt. Aus diesem Grund unterzieht die Frau den Ehemann verschiedenen Prüfungen, die er bestehen soll, um den Nachweis für seine Zuneigung und Treue zu erbringen.

Grundlage für alle Prüfungen sind die vermeintlich richtigen Aussagen der Frau, die der Mann für glaubwürdig halten und sich in den bestimmten Situationen dementsprechend verhalten soll. In der ersten Prüfung will die Frau den Mann davon überzeugen, dass es gerade Nacht statt Mittag ist. Sie will, dass sie in der „Nacht“ essen und danach schlafen gehen. Die Prüfung scheitert, weil sich der Mann nicht überreden lässt. Darüber wird die Frau zornig, aber sie gibt ihrem Ehemann noch eine zweite Chance für einen Liebesbeweis.

Bei der zweiten Prüfung soll der Mann in kaltes anstatt warmes Badewasser steigen, was der Ehemann auch befolgt, womit er diese Prüfung erfolgreich besteht. In der dritten Prüfung glaubt der Mann auch der Aussage seiner Frau, dass die Erde aus Gold sei.

Ein halbes Jahr lang verlief danach alles gut zwischen dem Ehepaar. Die Frau fing nun auch langsam an, ihren Mann zu lieben. Eines Tages hat der Ehemann seine Frau jedoch mit dem

¹⁷ Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Vgl. ebd.

Pfaffen gesehen und hatte den Verdacht, dass sie ihn betrügt. Die Frau redete auf den Ehemann ein, um ihn zu überzeugen, dass das nicht wahr ist. Danach hat sie ihn auch voller Leidenschaft geliebt, woraufhin sich der Mann beruhigt hat. Nun dachte er, dass er die allerbeste Frau auf der ganzen Welt habe.

Parallel wuchs die Liebe der Frau für den Pfaffen immer mehr. Die listige Heldin kam nicht zur Ruhe. Sie wollte ihren Ehemann vor die letzte, vierte und schlimmste Prüfung stellen. So teilt sie ihm mit, dass er bleich aussehe und dass er sich dem Tod nähere. Deshalb hat sie den Pfaffen eingeladen, damit seine Seele gerettet wird. Mittels Klugheit überzeugt die Frau ihren Mann, dass er nun tot sei. Seine Leichtgläubigkeit legte er in dem Moment ab, als man ihn ins Grab absenkte und lebendig begraben wollte. Er glaubte nicht mehr daran, dass es sich hier nur um eine fiktive und nicht wahrheitsbezogene Prüfung handelt. Die Frau verfolgt hier einen bösen Plan, dem eine falsche Klugheit zugrunde liegt. Sie hat ihren Ehemann begraben, um ein falsches moralisches Ziel zu erreichen: das Zusammensein mit ihrem Liebhaber, dem Pfaffen. In der folgenden Textstelle wird dies thematisiert:

*si sprach: «lieber man, nu tuo
sam die ouch sint in dirre nôt,
wan, lieber man, du bist tôt;
dune solt dich niemer mê geregen.»
Si begunde in ûf die bâre legen;
die brâhte si vil schiere dar.
dô quâmen ir gebûren gar.
die naht si im wahte,
unz sich der tac ûfmahte.
zuo der kirchen man in truoc.
dô roufte si sich unde sluoc.
si gie im weinunde mite
und hâte klâgeliche site.
die sêlemisse man im sanc;
diu wart iedoch niht ze lanc.
dar nâch truoc man in ze grabe.
si quâmen sîn beide gerne abe
daz wîp und ouch der pfâffe.
dannoch wânde der affe,
si versuohte in aber alsô
und wolde dar nâch in machen vrô.
daz wolde er vil gewis hân.
sô lange hâte er den wân,
unz man in in daz grap huop
und in vil balde begruop.²⁰*

Desweiteren wird näher auf die Forschungen von Otfrid Ehrismann, Hedda Ragotzky und Sabine Böhm eingegangen, um die Figuren der Frau und des Mannes in diesem Märe sowie ihre genauen Aufgaben in der Epoche des Mittelalters zu schildern. Außerdem wird näher der

²⁰ Der Stricker. Verserzählungen I. Hrsg. v. Hanns Fischer. 4., revidierte Auflage besorgt von Johannes Janota. Tübingen: Niemeyer 1979. S. 35 f.

Terminus der *ungevüegen kündikeit* erläutert.²¹ Laut Ehrismann ist die Frau als negative und verderbte Figur dargestellt, weil sie ihren Ehemann mit dem Pfaffen betrügt. Somit verletzt sie die Norm, beziehungsweise „die Erwartungen, die ihre Rolle definieren, Sie bricht *ir triuwe* und *ir reht*“,²² da sie gegen die heilige Institution der Ehe handelt und damit gegen Gottes Ordnung verstößt.²³

Unter Ordnung bzw. lateinisch *ordo* wird Folgendes verstanden: „Die wesentlich auf Augustinus (u.a. *De Ordine*) zurückgehende Vorstellung einer allem Geschaffenen innewohnenden, von Gott gegebenen und auf Gott verweisenden, dem Menschen zur Verwirklichung aufgegebenen Ordnung (...)“.²⁴

Gemäß dem Belehrungsmodell von Hedda Ragotzky ist dieses Märe ein Beispiel der *ungevüegen kündikeit*, wobei *ungevüege* als sein Unvermögen definiert wird: Den Anforderungen einer vorgegebenen Rolle wird jemand nicht gerecht bzw. diese werden nicht vorbildlich realisiert. Auf den Begriff der *kündikeit* oder gewissen schlaun Klugheit²⁵ wird in der folgenden Textstelle eingegangen: „Kündikeit ist ein situationsspezifisches Interpretations- und Handlungsvermögen, das auf das ordogemäße Zusammenspiel der Rollen und in diesem Sinne auf die Wahrung oder Wiederherstellung von Recht abzielt.“²⁶

Ungevüege kündikeit zeigt sich in vorliegendem Märe folgendermaßen. Der Mann und die Frau verwirklichen ihre Rollen und die damit verbundenen Aufgaben im Zeitraum des Mittelalters nicht vorbildlich, aber schlussendlich wird das Recht bzw. die Gottesordnung wiederhergestellt, wie im Folgenden beschrieben wird. Im 12. Jahrhundert hatte die Frau nur eine wichtige Aufgabe, nämlich ihrem Mann männlichen Nachwuchs zu schenken. Folgende Textstelle beschreibt dieses Faktum: „Die Frau erscheint hier im Allgemeinen den Männern als ein Wesen inferiorer Art. Es sind genug davon vorhanden. Sie dienen zur Befriedigung der Triebe in ihrer einfachsten Form.“²⁷ Folglich befindet sich die Frau stets in einer repressiven,

²¹ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 79.

²² Ragotzky, Hedda: Gattungserneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers. Hrsg. v. G. Hess, G. Jäger, D. Langewiesche u. A. Martino. Tübingen: Niemeyer 1981. S. 85.

²³ Haub, Horst: Partnerschaftlichkeit im Hochmittelalter. Strickers Konzept für Ehe und Gesellschaft: Die Ehestandsmären. Wissenschaftliche Studie. Frankfurt: Grin 2008. S. 10.

²⁴ Dinzelsbacher, Peter: Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarbeiten v. Hans-Dieter Mück, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler und Eugen Thurnher. Hrsg. v. Peter Dinzelsbacher. Bd. 477. Stuttgart: Kröner 1992. S. 605.

²⁵ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 79.

²⁶ Ragotzky, Hedda: Gattungserneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers. Hrsg. v. G. Hess, G. Jäger, D. Langewiesche u. A. Martino. Tübingen: Niemeyer 1981. S. 84 f.

²⁷ Rathmayer, Bernhard: Liebe als Sehnsucht. Skriptum. Innsbruck 2006. S. 16.

den Männern untergeordneten Position. Um Kontrolle über die Frauen auszuüben und ihre Unterwerfung zu erzielen, bedienen sich Männer sehr oft gewaltvoller Mittel und dem Einsperren in die „chambre des dames“.²⁸ Bis zum Lebensende der Frauen wurden ihre Männer nie für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen.

„Chambre des dames“ ist ein französischer Begriff, welcher übersetzt „Damenzimmer“ bedeutet. Es war Brauch der Männer ihre Frauen in diese Räume, normalerweise Rückzugsorte, welche sich in den hintersten Zimmern der Schlösser befanden, einzusperren. Dort lebten Ehefrauen und Töchter wie Vögel in goldenen Käfigen. Abwechslung baten lediglich Spaziergänge an der Frischluft unter Aufsicht, sowie „nähen, sticken und geringfügige Arbeiten im Haushalt“.²⁹

In diesem Märe ist der Mann Auslöser für die Krise in der Ehe, da er seine Ehepflichten gegenüber seiner Frau nicht erfüllt. Damit weichen sie von der sonst üblichen Geschlechterrollenverteilung im Mittelalter ab: Er zwingt seine Frau nicht zur Unterordnung und Gehorsamkeit wie die restliche Bevölkerung³⁰, sondern signalisiert ihr sogar seine Unterwerfungsbereitschaft und gesteht ihr seine unumstößliche Liebe in seinem Minnebekenntnis am Anfang des Mären:

*Ein man sprach wider sîn wîp:
„du bist mir lieb als der lîp.
Zewâre waerestu mir
sô rehte holt als ich dir,
daz naeme ich vûr der Kriechen golt.
du möhtest mir niemer sô holt
werden, als ich dir bin.
mir ist daz herze und der sin
sô sêre an dich geslagen,
daz ich dirz niemer kan gesagen.“³¹*

In der erwähnten Textstelle übernimmt der Mann laut Ragotzky die Rolle des Minnedieners oder Minnesklaven im Märe. Dementsprechend greift die Frau die Rolle der Minneherrin auf und es kommt somit zu einer Rollenumkehr der zeitgenössischen Geschlechterbeziehungen in der Ehe und dadurch letztendlich zur fehlgeschlagenen Gottesordnung. Der Mann gesteht seine Schwäche der Frau und ist somit abhängig von ihr. Die Frau nutzt die Situation aus und stellt anhand der verschiedenen Prüfungen den Mann auf die Probe.³²

²⁸ Davids, Ina: Die genealogische Liebe: Die Frau im Mittelalter. Norderstedt: Grin 2006. S. 3.

²⁹ Vgl. ebd. S.10.

³⁰ Duby, Georges: Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter. Aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Klaus Wagenbach 1989. S. 10.

³¹ Vgl. ebd. S. 98.

³² Vgl. ebd. S. 98 f.

Schließlich wird das göttliche Recht mit dem Begräbnis des Ehemannes wiederhergestellt. Die Rolle des Mannes verstößt somit nicht mehr gegen die Gottesordnung, da er sich der Frau nicht mehr unterwirft. Die Rolle der Frau ist nicht mehr sündhaft, da ihr Ehemann gestorben ist und somit theoretisch kein Betrug mehr mit dem Pfaffen stattfindet. Letztendlich ist die „ordo“ des Mittelalters wiederhergestellt.

2.2 „List“ und „Betrug“

Die bislang erwähnte Bedeutung von „List“ im Sinne von Kenntnis, Klugheit³³ hat sich im Hochmittelalter im Laufe der Zeit zur „geschickten Fähigkeit“³⁴ gewandelt. Dies belegen die ausgesuchten Textpassagen aus den angegebenen Quellen:

„List ist die Kombination von Weisheit und Klugheit.“³⁵

„List (...) eine geschickte Fähigkeit, die in den folgenden Bereichen: körperliche Gewandtheit, Beherrschen eines Handwerks oder einer Wissenschaft, Verfügen über Kenntnisse aus dem Bereich der Magie und geistige Leistung im allgemeinen Anwendung findet.“³⁶

Nach der Wortfeldforschung von Jost Trier lassen sich die Begriffe „List“ und „Kunst“ bis 1200 nicht wirklich semantisch trennen, da sie nahezu gleichbedeutend verwendet werden. Erst im Laufe des Mittelalters verengt sich ab dem 13. Jahrhundert die Bedeutung von „List“ und wird nicht mehr synonym zur „Kunst“ gebraucht.³⁷

Bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts ist der Begriff der „List“ im Gebiet des Dolosen, des Magischen und Wunderbaren, des Könnens, des Wissens, des ethisch- religiösen und im Gebiet der geschlechtlichen Erkenntnis der Frau vertreten.³⁸ Im 14. und 15. Jahrhundert kommt es zum Wendepunkt der Semantik, da sich der Begriff der „Kunst“ stärker durchsetzt. Schon um 1300 hat „Kunst“ zweifellos den Vorrang auf dem Gebiet der Wissenschaften, woraufhin der Gebrauch von „List“ sich reduziert. Ab diesem Zeitraum taucht der „List“-Begriff nun noch in Einzelwissenschaften auf: Philosophie, Theologie, Logik und Astronomie.³⁹

³³ Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229.

³⁴ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 182.

³⁵ Vgl. ebd. S. 32.

³⁶ Vgl. ebd. S. 182.

³⁷ Scheidweiler, Felix: kunst und list. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur: ZfDA 78 (1941). S. 62-64.

³⁸ Vgl. ebd. S. 65-84.

³⁹ Vgl. ebd. S. 75, 78 u. 87.

Ausschlaggebend für die weitere literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Begriffen „Kunst“ und „List“ waren die späteren mittelalterlichen Prosawerke z.B. Crancs Prophetenübersetzung, das mitteldeutsche Evangelienbuch des Matthias von Beheim, Mentels Bibeldruck, Dietrich von Gotha und die 1. Historienbibel Merzdorfs. In diesen Werken zeigt sich bereits eine Distanziertheit gegenüber allen mittelhochdeutschen „List“-Bedeutungen, die von der heutigen abweichen.⁴⁰ Welche Bedeutungen „List“ im Neuhochdeutschen hat, belegen die folgenden Textstellen:

*List ist (f.;-, -en) 1 (unz.) Eigenschaft, die darin besteht, daß zur Verwirklichung von Plänen und Absichten geschickte Täuschung eingesetzt wird, listiges Wesen. (...) 2. geschickt ausgeklügelter Plan, mit dem durch Täuschung eines anderen ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll. [< ahd. list < germ. *listi-; zu germ. *lis „wissen“; verwandt mit leisten]⁴¹*

List: die Geschicklichkeit, seine Zwecke durch sorgfältig versteckte Mittel zu erreichen, ist dann zu rechtfertigen, wenn sie durch erlaubte Mittel einen erlaubten Zweck, keineswegs aber, wenn sie einen erlaubten Zweck durch unerlaubte Mittel (Hinterlist) oder einen unerlaubten Zweck durch unerlaubte Mittel (Arglist) herbeizuführen sucht.⁴²

Arglist (mhd. Arclist = Bosheit) heißt die Handlungsweise eines Menschen, der bei böser Gesinnung üble Zwecke mit schlaun Mitteln hinterlistig zum eigenen Vorteil zu erreichen sucht.⁴³

Betrug. Den heutigen Tatbestand des Betruges hat erst das 19. Jahrhundert entwickelt. Von seiner starken Subjektivierung unterscheiden sich frühere, ähnliche Tatbestände dadurch, daß sie Vorbereitungshandlungen, in denen sich die Betrugsabsicht objektiviert, nämlich eine Fälschung (→ Fälschung) zum Mittelpunkt nehmen: Münz- und Gewichts-fälschung, Urkundenfälschung, Grenzverrückung (→ Grenze) und Rechtspflegedelikte. Dem B. am nächsten kommen Tatbestände der Warenfälschung (Wein!) sowie Unehrlichkeiten bei Kauf und Verpfändung (fehlendes Eigentum) sowie Falschspiel; hier begegnet nicht selten auch bereits das Wort B. Die angedrohten Strafen lassen jede Einheitlichkeit vermissen.⁴⁴

In den Wortverzeichnissen der Chroniken der deutschen Städte taucht der Begriff der „List“ nur in der heutigen Bedeutung auf. In der Dichtkunst existierten noch die alten Bedeutungen von „List“ aufgrund der Tradition und der größeren Bandbreite an Reimmöglichkeiten. Allerdings ließen sich die alten Bedeutungen von „List“ nur anhand dieser Dichtung langfristig nicht aufrechterhalten.⁴⁵

„List“ vollzog hat als polysemer Begriff vom 12. bis ins 19. Jahrhundert einen gewissen Bedeutungswandel erfahren. Die ursprüngliche Bedeutung ist dabei nicht verloren gegangen,

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 87.

⁴¹ Brockhaus Wahrig. Deutsches Wörterbuch. In sechs Bänden. Hrsg. v. Gerhard Wahrig, Hildegard Krämer und Harald Zimmermann. Vierter Bd. K-OZ. Wiesbaden; Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1982. S. 498.

⁴² Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 31.

⁴³ Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Hrsg. v. Carl Michaelis. Dritte Neub. 6. Aufl. Leipzig: Felix Meiner 1911. S. 86.

⁴⁴ Holzhauer, H: Betrug. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. I: Aachen bis Bettelordenskirchen. München; Zürich: Artemis 1978. S. 2087.

⁴⁵ Vgl. ebd.

sondern einige Elemente von „Klugheit“ wurden erhalten. Dementsprechend wurde eine geänderte Bedeutung und dazu ein neuer Begriff „List“ als „Kombination von Weisheit und Klugheit“⁴⁶ erschaffen. Die mittelhochdeutsche Bedeutung von „List“ ist eher als eine Bedeutungsverallgemeinerung zu werten, wohingegen im Neuhochdeutschen eine Bedeutungsverengung von „List“ im Sinne von Täuschung und Betrug zu konstatieren ist.

Des Weiteren ist die Listthematik in überlieferten Epen von ca. 1150 bis ca. 1300 häufig vertreten wie beispielsweise in „Reinhart Fuchs“ von Heinrich der Glîchezâre, „Eraclius“ von Otte und in den Tristanfassungen von Eilhart von Oberg, Ulrich von Tûrheim und Heinrich von Freiberg. Dazu kommen auch folgende Liebes- und Reiseromane: „Flore und Blanscheflur“ von Konrad Fleck, „Tandareis und Flordibel“ von Pleier, „Mai und Beaflor“ von einem unbekannten Verfasser, „Wilhelm von Wenden“ von Ulrich von Etzenbach und „Partonopier und Meliur“ von Konrad von Würzburg.⁴⁷

Anhand des Tierepos „Reinhart Fuchs“ wird in diesem Kapitel die Listthematik näher exemplarisch dargestellt. Das mittelhochdeutsche Gedicht wurde im 12. Jahrhundert von Heinrich dem Glîchezâre verfasst und ist in zwei Handschriften des 14. Jahrhunderts überliefert.⁴⁸

Reinhart ist ein beeindruckender Fuchs, dessen Täuschungen im Mittelpunkt des gesamten Tierepos stehen. Am Anfang der Geschichte versucht Reinhart zahlreiche Tiere wie das Huhn Scantecler, den Raben Dizelin, den Vogel Maise, seine Cousine und den Kater Diepreht zu täuschen, aber seine Bemühungen bleiben erfolglos, weil er zu dem Zeitpunkt noch ein unerfahrenes listiges Tier ist. Im Gegenzug wird er von den Tieren überlistet, wie die folgende, ausgewählte Textpassage zeigt:

*(...),Reinhart, mir ist vil manic ubel [] art
von dir gesaget dicke.
ich vurchte din ovgenblicke,
di sint grvelich getan.
nv laz si ze samen gan,
so kvsse ich dich an dinen mvnt
mit gvtem willen dristvnt.“
Reinhart wart wil gemeit
von der kleinen leckerheit II,
er vrevte sich vaste.
dannoch stvnt sin gevatere ho vf einem aste
Reinhart blinzete sere*

⁴⁶ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 32.

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 33.

⁴⁸ Heinrich der Glîchezâre: Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Stuttgart: Reclam 1976. S. 3 f. (zwei Handschriften des 14. Jhds. : Cod. pal. germ. 341 der Universitätsbibliothek Heidelberg und Cod. 1 der Metropolitanbibliothek im ungarischen Kalocza)

*nach siner gevatern lere.
ein mist si vnder irn fvz nam,
von aste ze aste si qvam
vnde liez ez im vallen an den mvnt.⁴⁹*

Dieser Textausschnitt verdeutlicht, dass Reinhart schlaue Mittel, wie z.B. Täuschung durch Sprachgebrauch (Lüge, Bedrohung), zu einem üblen Zweck anwendet, denn er möchte seine Beute fangen, in diesem Fall den Vogel, um seinen Hunger zu stillen. Beim Täuschungsprozess zeigt Reinhart auch kein Einfühlungsvermögen gegenüber dem Vogel, obwohl die beiden verwandt sind und er noch dazu Pate seines Kindes ist. Sein wahrer Egoismus offenbart sich, da er nur an seine eigenen Interessen denkt.

Reinhart verfolgt sein Ziel hartnäckig und ohne Rücksicht auf Verluste. Somit kommt auch die Religionsebene und damit die Figur des allmächtigen Gottes ins Spiel. Reinhart möchte den Vogel erschrecken, indem er seine „triuwe“ nicht nur gegenüber ihm, sondern auch gegenüber Gott riskiert. Die Figur des Gottes wird erwähnt, da Treue im Mittelalter nicht nur auf zwei Menschen, sondern auch auf Gott bezogen war: „(...) war triuwe die Aufrichtigkeit und Festigkeit der Bindungen zwischen Menschen überhaupt, die Liebe zu Gott und die Liebe Gottes zu Menschen.“⁵⁰

Nach Reinhart soll ihn der Vogel küssen, wodurch er seine Treue unter Beweis stellt. Ansonsten wird Gott beleidigt und der Vogel zum Sünder, weil er sein Leben nicht nach Gottesgeboten lebt. Dadurch kann die „ordo“ nicht wiederhergestellt werden und der Vogel wird als sündhafte Figur nicht ins Himmelreich kommen. Reinhart versucht den Vogel mit seiner Überzeugungskraft und seinem dominanten Verhalten einzuschüchtern, was ihm misslingt, weil der Vogel listig seine wahren Absichten augenblicklich erkennt. Stattdessen bereitet er dem Reinhart selbst eine böse Überraschung, indem er ihm Dreck als Rache für seine böse Absicht in den Mund wirft.

Danach folgt die zweite Serie von Reinharts Täuschungen, die er nun nicht mehr alleine unternimmt, sondern im Pakt mit dem Wolf Isengrin. Im Gegensatz zu den ersten misslungenen Täuschungen sind diese erfolgreich. Der Fuchs sieht in der Kooperation mit dem Wolf einen gegenseitigen Gewinn, denn beide ergänzen sich gut. Der Wolf ist stark und er bringt die List mit, was er in der folgenden Textstelle darlegt:

*(...) wolt ir mich zv gesellen han?
ich bin listic, starc sit ir,
ir mochtet gyten trost han zv mir.*

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 16.

⁵⁰ Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008. S. 418.

*vor ewere kraft vnde von minen listen
konde sich niht gevrissen,
ich konde eine bvrc wol zebrechen.⁵¹*

Da Reinhart ein eher kleines und schwaches Wesen gegenüber den großen Tieren ist, braucht er Unterstützung bzw. eine starke Figur an seiner Seite, die ihn in schwierigen Situationen vor großer Gefahr schützen und notfalls retten kann. Der neu gegründete Pakt zwischen Reinhart und dem Wolf verläuft nicht lange harmonisch und friedlich, da Reinhart seinen Mitbruder schon nach kurzer Zeit überlistet hat, was er hier anspricht:

*Reinhart was fro daz er in vant,
sime bruoder ern an den zagel bant.
Do sprach Isingrin:
„in nomine patris, waz sol diz sin?“
„ir sulint den eimer hie in lan,
wan ich wil pfulsin gan,
vnde stant vil sempflicliche!
wir werdin visce riche,
wande ih sihe sie durch daz is.“
Reinhart was los, Isingrin unwis.
„sage, bruodir in der minne,
ist dehein al hie inne?“
„ia, ez, tusint die ich ersehin han.“
„daz ist mir liep, wir suln sie van.“
Isingrin pflac tumbir sinne,
ime gefror der zagil drinne.
div naht was kalt unde lieht,
sin bruodir warnete sin niet.⁵²*

Die Textstelle zeigt, dass Reinhart den Wolf demnach weniger als seinen Mitstreiter oder gar Mitbruder sieht, sondern vielmehr als Gegner. Anstatt dass beide im Einklang agieren, entscheidet sich Reinhart aufgrund der Minne zu Isengrins Frau Hersant für eine List, indem er den Wolf am zugefrorenen See täuscht. Die List verläuft folgendermaßen: Reinhart überzeugt den Wolf davon, dass es tausende Aale im See gibt, die sie fangen können. Dann bindet Reinhart dem Wolf einen Eimer am Schwanz fest, den er in den eiskalten See halten soll, um so die Fische fangen zu können. Letztendlich, da Wolf den Schwanz die ganze Nacht im See gehalten hat, ist sein Schwanz erfroren.

Zwar ist der Wolf das stärkere Tier von beiden, aber seine Dummheit und sein naives, blindes Vertrauen gegenüber Reinhart bringt ihn dazu, dass er leicht vom Fuchs überlistet werden kann. Er tut alles, was der Fuchs von ihm verlangt und stellt dabei keine Nachfragen. Letztendlich schafft es Reinhart den Wolf dank der Täuschung durch Sprache (Lügen) zu überlisten, womit er sein Hauptziel erreicht: die Verletzung des Wolfs am Schwanz, denn Reinhart möchte seine Geliebte nicht mit dem Wolf teilen, sondern sie als Einziger besitzen.

⁵¹ Vgl. ebd. S. 28.

⁵² Vgl. ebd. S. 50.

Wie bei den ersten Täuschungen spielt auch hier die „ordo“-Thematik eine Schlüsselrolle, denn auch hier wird die „ordo“ durch das Handeln der Akteure zerstört, weil zwei Figuren, in erster Linie Hersant und danach Reinhart, gegen Gottesgebote handeln. Isegrins Frau Hersant trägt die Hauptverantwortung, weil es von ihr ausging. Sie ist eine Sünderin, weil sie ihren Mann mit Reinhart betrogen hat. Insofern war sie ihrem Mann gegenüber untreu und hat gegen die Institution der Ehe verstoßen. Somit hat sie auch ihre Ehre verloren. Als unbedingte Grundlage für die Ehe steht hier die „triuwe“ zur Disposition, die in enger Verbindung zur „êre“ steht, wie folgende Textstelle erläutert:

(...) „triuwe“ als Versprechen oder gegebenes Wort. In diesem Zusammenhang gehört auch die enge Verbindung von triuwe und êre im Mittelalter; nur wer triuwe hat, dem wird êre zugesprochen, die triuwe wird regelrecht als Bürgschaft eingesetzt. Ebenso spielt „triuwe“ - aus kirchlicher Sicht - zunehmend als Grundlage für die Ehe als Sakrament eine Rolle mit der Förderung, man solle sich bis zum Tode so lieben und treu sein, wie Gott der Gemeinschaft der Gläubigen gegenüber.⁵³

Danach erst kommt Reinharts Figur ins Spiel, denn er beteiligt sich bereitwillig am Ehebruch und danach an der Verletzung des Wolfes. Deswegen gehört er auch zum Figurenkreis der sündhaften und negativen Figuren, die die „ordo“ infrage stellen. Schließlich wollte der Verfasser in der oben erwähnten Textpassage das Motiv der verkehrten Welt dem Lesepublikum nahebringen. Es wird ein destruktives Weltbild dargestellt, in dem Gerechtigkeit und christliche Werte nicht mehr im Mittelpunkt stehen, sondern die bösen Taten der Menschen.

In den letzten Serien der Täuschungen agiert Reinhart wieder ausschließlich allein als listige Figur wie bereits zu Beginn der Geschichte. Die Täuschungen verlaufen nun auch allein sehr erfolgreich, da Reinhart im Laufe der Geschichte viel Erfahrung gesammelt hat. Deswegen ist er jetzt das mächtigste Tier im Wald, weil niemand sein listiges Handeln in Kombination mit seinem dominanten Verhalten übertreffen kann. Seine Listen haben vorwiegend einen bösen Ausgang, wobei eine sogar zum Tod des Löwen führt. In der folgenden Textpassage, die sich am Hof abspielt, zeigt sich der düstere Verlauf der Geschichte, bei der eigentlich der Konflikt zwischen dem Wolf Isengrin und Reinhart durch die Vermittlerrolle des Königs Löwen beigelegt werden sollte, aber der König wird von Reinhart dabei überlistet und kommt um das Leben:

*er sprach: ‚herre, ich wil ev geben einen tranc,
so sit ir ze hant genesen.‘
der kvnic sprach: ‚daz sol wesen.‘
do brov er des kvniges tot.
Reinhart was vbele vnde rot,
daz tet er da vil wol schin:*

⁵³ Böhm, Sabine: Der Stricker - Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1995. S. 57.

*er vergab dem herren sin.
 daz sol niman clagen harte;
 waz want er han an Reinharte?
 iz ist noh schade, wizze krist,
 daz manic loser werder ist
 ze hove, danne si ein man,
 der nie valsches began.
 swelch herre des volget ane not
 vnde teten si deme den tot,
 daz weren gvte mere.
 boese Iygenere
 di dringen leider allez vur,
 die getrewen blibent vor der tvr.⁵⁴*

Das gesamte Tierepos bezieht sich im übertragenen Sinne auf menschliches Handeln und übt Kritik am gesellschaftlichen Leben des Mittelalters. Der „Ordo“-Topos durchzieht das gesamte Werk und ist besonders in dieser letzten Täuschung präsent. Der Verfasser verweist auf die verkehrte Weltordnung der Zeit und auf den Mikrokosmos am Hof, der ausschließlich aus Betrügern besteht. In einer solchen Welt sind die Betrüger beliebter als ehrliche, treue Menschen. Die bösen und untreuen Betrüger beherrschen die Gesellschaft zu dieser Zeit und die treuen, naiven Menschen werden durch sie unterdrückt. Dieser Gedanke spiegelt sich auch in dem zitierten Textabschnitt wider, denn der Löwe ist eine positive, aber naive und dumme Figur. Er vertraut dem Betrüger Reinhart und seinen Lügen, statt auf seine treuen Gefährten zu hören: dem Hirsch Randolt, Herrn Brun und Wolf Isengrin, die ihn davon abhalten wollen. Im Vergleich dazu ist Reinhart ein großer Gauner und Lügner, der den starken Löwen nicht mit seiner Kraft, sondern mit seinen Worten und Lügen überlistet. Er täuscht ihn mittels Sprache.

Der Topos des Betrugs findet sich in weiteren mittelalterlichen, geistlich ausgerichteten Werken wie beispielsweise in „Die Geistlichen“, „Die törichten Pfaffen“ und „Der Pfaffen Leben“. Zumeist kreist die Thematik des Betrugs um Gott und dem sündigen Leben der Pfaffen. In manchen Werken warnen die Verfasser ihr Lesepublikum gar vor den Betrügern, wie z.B. in „Von Edelsteinen“, „Der Krämer“ und „Der falsche Blinde“. Dort wird an die Leser appelliert, ihre Umwelt kritisch-distanziert und mit Verstand zu beobachten, um Betrüger zu erkennen.⁵⁵

Obwohl die Mären oftmals diese Kernbotschaft beinhalten, wird in den Mären der Betrüger nicht immer bestraft. In dem Märe „Der betrogene Ehemann“⁵⁶ ist das jedoch der Fall, denn

⁵⁴ Heinrich der Glîchezære : Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt u. erläutert v. Karl- Heinz Göttert. Stuttgart: Reclam 1976. S. 146.

⁵⁵ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 75.

⁵⁶ Vgl. ebd.

der Ehemann wird aufgrund seiner Leichtgläubigkeit lebendig begraben, woraufhin er stirbt. Allerdings bleibt seine Frau, die eine Ehebetrügerin ist, am Leben und unbestraft.

Zu den Mären „Der begrabene Ehemann“ und dem Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ lassen sich gewisse Parallelen ziehen, da dort auch der hinterlistige Betrüger Amis, der unzählige Personen betrogen hat, unbestraft bleibt. Er geht im Alter ins Kloster und seine Hauptaufgabe ist es fortan Gott zu dienen. Da Gott der Allmächtige ist, werden ihm seine Sünden vergeben und er wird sogar als Abt gewählt. Schließlich erreicht er anhand seiner guten Taten im Alter das ewige Leben, was im Epilog des Schwankromans zum Ausdruck kommt:

*Do der pfaffe gewerte
drizick jar in den eren,
da begonde er ane got keren,
daz er die leute verswur
und in ein grawes kloster fur
mit allem sinen gute.
Mit leide und ouch mit mute
dient er vliziclichen got
und erfult sin gebot
beide fru und spate.
Mit gute und mit rate
bezzert er daz kloster so,
daz sin die munche wurden vro.
Daz geschuf er unde warp,
do der apte gestarp,
und daz er zu apte wart erkorn.(...)
Do verdiente der pfaffe daz,
daz im daz ewige leben
nach disem leben wart gegeben.⁵⁷*

Das Motiv der verkehrten Welt zeigt sich auch exemplarisch am Werdegang des Pfaffen, denn dieser wird am Ende seiner Tage noch mit dem ewigen Leben belohnt, statt dass er für seine Betrugereien bestraft wird. Die naiven, guten Menschen hingegen bleiben ihr Leben lang Opfer. Gerechtigkeit⁵⁸ wird in der mittelalterlichen Literatur nicht wiederhergestellt im Gegensatz zur Katharsis der Antike, bei der nach einem Reinigungsprozess die Gerechtigkeit am Ende siegt. Der Zusammenhang zwischen Schuld und Strafe ist dort kausal gegeben. In den ausgewählten Werken der mittelalterlichen Literatur bleibt am Ende die Ungerechtigkeit stehen und die vom Leser ersehnte, poetische Gerechtigkeit wird dort nicht erfüllt. Demnach steht die Kritik am gesellschaftlichen Zustand des Mittelalters im Mittelpunkt der beiden Werke.

⁵⁷ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 130 u. 132.

⁵⁸ <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=291> (Internetzugang am: 17.09.17 um 18:02 Uhr)

3 Listanwendung

3.1 Täuschungsmittel und -intentionen

Wie sich anhand der mittelhochdeutschen Werke zeigt, erfolgt die List in den Geschichten: „Der begrabene Ehemann“, „Der Pfaffe Amis“ und „Reinhart Fuchs“ auf unterschiedliche Art und Weise. Sei es eine lügende Ehefrau, die durch die Sprache täuscht, der listige Pfaffe, der mittels heiliger Gegenstände und Sprache überlistet oder der kluge Fuchs, der auch anhand von Gegenständen, Sprache sowie Gestik und seinem Verhalten die Gegner reinlegt.

Hartmut Semmler hat in seinem Buch „Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik“ die zahlreichen Mittel zur Listanwendung systematisiert:

1. *Täuschen durch Gegenstände*
 - 1.1 *Täuschen ausschließlich durch einen magischen Gegenstand, unter der Voraussetzung, daß der Gegner dessen Wirkung nicht berechnen kann*
 - 1.2 *Täuschen ausschließlich durch ein Trickobjekt bzw. einen zweckentfremdet eingesetzten Gegenstand*
 - 1.3 *Täuschen durch einen Gegenstand, der in seiner üblichen Verwendung gebraucht wird*
2. *Täuschen durch Gestik/Verhalten (averbal)*
3. *Täuschen durch Schweigen*
4. *Täuschen durch Sprache (propositionaler Gehalt)*
 - 4.1 *Täuschen durch eine Aussage über einen bestehenden Sachverhalt auf der Sachebene. Präsuppositionales Wissen (als Weltwissen oder spezielles Kontextwissen) ist notwendig, um sie als falsch zu erkennen.*
 - 4.2 *Täuschen durch beziehungssteuernde Äußerungen. Spezielles Kontextwissen ist notwendig, um sie als nicht aufrichtig zu erkennen.*
 - 4.3 *Täuschen durch eine Aussage über einen bestehenden Sachverhalt auf der Sachebene. Präsuppositionales Wissen ist notwendig, um sie als unvollständige bzw. mehrdeutige Aussage zu erkennen.*
 - 4.4 *Täuschen durch das Ausnutzen der Teilhabefunktion (phatischen Funktion) von Sprache. Spezielles Kontextwissen ist notwendig, um die Täuschung zu erkennen.⁵⁹*

Nach Semmler ist das Täuschen durch magische Gegenstände in allen Textsorten außer in Märchen vertreten.⁶⁰ Als Beispiel kann man die Szene aus dem modernen Märchen Harry Potter „Stein der Weisen“ interpretieren. Der magische Gegenstand ist der sprechende Hut, der Zauberhut, der die neuen Schüler in die vier verschiedenen Schulhäuser Gryffindor, Hufflepuff, Rawenclaw und jedem einzelnen Schüler gesetzt wurde, die Fähigkeit besitzt, die Schüler nach ihrer Persönlichkeit ins entsprechende Schülerhaus einzuteilen. Jedoch kann in diesem Fall keine Täuschung durch magische Gegenstände stattfinden, da magische und

⁵⁹ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Schmidt 1991. S. 52 f.

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 41.

mythische Elemente Hauptbestandteil des Märchens als Textsorte sind.⁶¹ Dementsprechend ist das Märchen als Textsorte wirklichkeitsfern.⁶²

Auch in der zweiten Episode des Pfaffen Amis, „Der Kirchweihpredigt“, bedient sich Amis wie in dem oben erwähnten Märchen eines magischen Gegenstands: Im Betrugsverlauf verwendet er ein Hilfsmittel bzw. die Reliquie vom heiligen Brandan.

Im Sachwörterbuch der Mediävistik findet sich zu Reliquie folgender Eintrag:

*Reliquien (lat. reliquiae - Überreste) Gebeine, Asche, Haare od. Körperteile von Heiligen, Gegenstände od. Kleidungsstücke (Kapelle), die sich im Besitz oder in der unmittelbaren Nähe solcher Personen befunden haben. R. galten als wundertätig, weswegen sie Ziel von Pilgerfahrten wurden. Der Terminus „orendist“ (orenda - hl. Kraft) R. glaube besagt, daß die Kraft in den R. selbst wirksam ist (vgl. Amulette, Fetische usw.), was z.T. auf vorchr. Wundervorstellungen basiert und bereits im NT zu finden ist.*⁶³

Die Kraft der Reliquie des heiligen Brandans soll Amis zu höheren Einnahmen bei den Almosen verhelfen. Der Zweck seiner Täuschung gilt dem Mammon. Die Reliquie wird als wundertätiger Gegenstand betrachtet, der übernatürliche Kräfte besitzen soll und damit als unsichtbare Waffe dient. Mit diesem mächtigen Hilfsmittel kann man unbemerkt seine Opfer manipulieren. Da dieses Täuschungsmittel eine unsichtbare Waffe ist, können die Opfer nicht einschätzen, ob der Betrüger sie schon zum Einsatz gebracht hat oder nicht.

Amis spielt bei seinen Opfern die Karte des Glaubens aus. Da sie an die Wundertätigkeit der Reliquien glauben, sagt er ihnen, dass er einen Auftrag vom heiligen Brandan erhalten hat. Ihm zu Ehren soll er einen Dom bauen, weswegen er ihre Almosen benötige. Darin zeigt sich die List von Amis. Dabei vermeidet er die Aufmerksamkeit auf seine Person zu ziehen, denn er will bei den Opfern keinen Zweifel aufkommen lassen. Weil sich die gesamte Handlung an einem heiligen Ort bzw. in der Kirche abspielt, verwendet er die Reliquie als Hilfsmittel für die Täuschung und stellt sie in den Vordergrund. Schließlich verspricht er den Frauen, dass sie dank ihrer Spende von Gott begnadet werden.

Da in der Literatur häufig mit Gegenständen getäuscht wird, zeigt sich dort eine Bandbreite an Möglichkeiten: von magischen Gegenständen bis zum Einsatz von Trickobjekten. Letztere kommen auch in der sechsten Episode im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ von Stricker vor. In der Episode „Das brennende Tuch“ wird die leichtgläubige Frau eines Ritters von Amis getäuscht, weil sie Amis als Heiligen angesehen hat, da sie glaubte, dass er das Huhn von ihrer Nachbarin alleine wiederbelebt hat. Sie wusste nicht die Wahrheit bzw. dass Amis

⁶¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Volksm%C3%A4rchen> (Internetzugang am: 28. Januar 2017 um 18:44 Uhr)

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Dinzelsbacher, Peter: Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarb. zahlreicher Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarbeiten v. Hans-Dieter Mück, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler u. Eugen Thurner. Hrsg. v. Peter Dinzelsbacher. Bd. 477. Stuttgart: Kröner 1992. S. 694.

seinem Gehilfen befohlen hat, ein Huhn gleichen Aussehens zu kaufen und dadurch das alte zu ersetzen. Sie war derart überwältigt von Amis Fähigkeiten, dass sie davon ausging, dass er von Gott gesandt sei. Als Belohnung für seine gute Tat schenkte sie ihm ein feines Tuch. Als ihr Ehemann nach Hause kam, war er von der Leichtsinnigkeit, Vertrauensseligkeit und Dummheit seiner Frau enttäuscht, da er davon überzeugt war, dass Amis sie betrogen hat. Deswegen machte er sich gleich mit seinem Pferd auf die Suche nach Amis. Als der Ritter Amis gefunden hat, wurde er zornig und wütend und verlangte das Tuch seiner Frau zurück. Amis entgegnete ihm, dass er das Tuch nur gegen seinen Willen angenommen habe, da die Frau des Ritters darauf bestanden hätte. Letztendlich übergab Amis nach langer Diskussion das Tuch dem Ritter, was folgende Textstelle belegt:

*Nû was der phaffe Âmîs
mit kargen listen so wîs,
daz er sich vil wol versach
des selben, daz ouch dâ geschach,
sô der ritter wider quaeme,
und umbe daz touch vernaeme,
daz er im nâch geriete jagen.
Da enkegen het er ein viuwer geslagen,
als er den riter komen sach,
dô het erz in kurzen stunden
enmitten in daz touch gebunden.⁶⁴*

Amis wickelte unbemerkt Zündholz in das Tuch ein und auf diese Art und Weise betrog er auch den Ritter mit seiner Gerissenheit. Als der Ritter das Tuch angenommen hat, bemerkte er nichts Ungewöhnliches und ritt davon. Nach einiger Zeit begann das Tuch zu brennen. Der Ritter war verängstigt, da er dies als Strafe Gottes deutete, weil er sich am heiligen Mann Amis versündigt hatte. Infolgedessen ritt er zu Amis zurück, entschuldigte sich bei ihm, woraufhin sie gemeinsam zum Ritter nach Hause ritten. Der Ritter hat seiner Frau die Situation erklärt, worauf diese einige Kleider verkaufte, um Amis den Gewinn von 10 Pfund als Zeichen der Dankbarkeit für seine Barmherzigkeit und Vergebung der Sünde zu schenken. Schließlich erhielt Amis nicht nur das Tuch zurück, sondern bekam auch noch Geld. Damit hat er nicht nur zweifach Beute gemacht, sondern auch doppelt betrogen: zunächst die Frau und dann den Ritter.

Das brennende Tuch wird, wie auch der Titel der Episode verrät, zum Trickobjekt des Amis in diesem Betrugsverlauf. In dieser Geschichte bleibt offen, um welches Tuch es sich genau handelt. Ist dies ein Kopftuch, das der Frau als Kleidungsstück dient, oder ist es eine Tischdecke oder gar nur ein Taschentuch? Trotz der spärlichen Information zur

⁶⁴ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Ein Schwankroman aus dem 13. Jahrhundert in zwölf Episoden. In: Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hrsg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnißscher und Cornelius Sommer. Nr. 530. Hrsg. u. übersetzt v. Hermann Henne. Göttingen: Kümmerle 1991. S. 52.

Beschaffenheit des Gegenstands erfüllt es nicht seinen eigentlichen Zweck der Bekleidung, sondern wird zur Verängstigung des Ritters eingesetzt, damit Amis sein Geschenk zurückerbeutet.

Neben magischen Gegenständen und Trickobjekten findet sich in der letzten, dritten Unterkategorie der Täuschung durch Gegenstände diejenigen, die ihren Zweck erfüllen und vorschriftsmäßig verwendet werden. Beispielhaft steht für diese Rubrik die neunte Episode „Amis als Wundertäter“ von Stricker, die im Folgenden näher analysiert wird. Amis beabsichtigt den Besuch einer Stadt, deren Name ungenannt bleibt. Dorthin schickt er zwei Mithelfer zwei Wochen zuvor. Diese Personen geben vor, blind und lahm zu sein. Als er in die Stadt kommt, hält er einen Vortrag vor vielen Menschen. Sein mitgebrachter Gegenstand, die Reliquie, ist wundertätig und hilft jedem Menschen, der diese um Hilfe bittet, wie folgende Textstelle verdeutlicht:

*welch zeichen sîn heilictuom
alle tage taete
- der ez genâden baete,
der würde helfe wol gewar -
sô giengen dise zwêne knappen dar,
die er vûr het gesant.⁶⁵*

Dieser Textausschnitt beschreibt den Betrugsverlauf des Amis detailreich, denn er verwendet die Reliquie als Gegenstand in dieser Episode. Im Unterschied zur sechsten Episode wird diese vorschrifts- und zweckmäßig ohne jeglichen Tricks verwendet. Damit der Betrug gelingt, kommen noch zwei weitere Figuren ins Spiel: die zwei Mithelfer Amis. Sie übernehmen die Rolle der Schauspieler, da sie im falschen Licht erscheinen und sich als kranke Menschen ausgeben.

Schließlich profitiert Amis davon, weil er für die vermeintliche Heilung der kranken Menschen gehuldigt wird. Infolgedessen und aufgrund des christlichen Glaubens der Stadtbewohner überreichen sowohl die Armen als auch die Reichen Amis Opfergaben.

Täuschen durch Gestik/Verhalten ist der zweite Aspekt von Täuschungsmittel, der sich an der zweiten Episode „Die Kirchweihpredigt“ illustrieren lässt. Amis täuscht hier durch den Einsatz von Gestik, was man heute auch als nonverbales Verhalten bezeichnet. Allerdings geht die mittelalterliche Definition von Gebärde wesentlich über die moderne Auffassung hinaus, wie hier deutlich wird: „(...) *unter ‚gebere‘ wird das gesamte Erscheinungsbild einer*

⁶⁵ Vgl. ebd. S. 62.

Person gefaßt, das über die sichtbare Geste hinaus die innere, seelische Fassung des Betreffenden mitmeint.“⁶⁶

Bei Amis' Täuschungsversuchen spielt beispielsweise die Verkleidung eine große Rolle. Da er in der zweiten Episode als Kirchweihprediger auftritt, kleidet er sich auch dementsprechend:

*Sam ein pfaffe haben sol
an leibe und an mute,
der predigen wil nach gute,
daz furt der pfaffe Ameis.(...)
Swez ein maler ouch bedarf,
des furt er michel rat
und dar zu, swez ein artzt hat
und zu siner artznei gert.
Des waz er alles wol gewert.*⁶⁷

Die Textstelle beschreibt, wie Amis es gelingt, dank seiner Wandlungsfähigkeit und vor allem durch sein nonverbales Verhalten, der passenden Verkleidung und mit den geeigneten Gegenständen Reliquie, Heilmittel und Pinsel problemlos in unterschiedliche Rollen zu schlüpfen. So gibt er sich im Betrugsverlauf als Prediger, Arzt oder Maler aus. Aufgrund seiner Gerissenheit, seinem Scharfsinn und vor allem seiner sorgfältigen Planung erreicht er die hohe Kunst der Täuschungen.

Als dritte Kategorie von Täuschungsmitteln klassifiziert Hartmut Semmler das Täuschen durch Schweigen. Im Buch „Beredtes Schweigen“ hat sich Uwe Ruberg tiefer gehend mit der Thematik des Schweigens beschäftigt.⁶⁸

Schweigen entsteht, wenn in einer sprachbestimmten Umgebung das vernehmbar gesprochene Wort ausbleibt. ⁶⁹ *Stummsein und Verschweigen fallen für ihn unter die zitierte Bestimmung, nicht aber Stille (als Geräuschlosigkeit) und Ruhe (als innere ‚quies‘).*⁷⁰ *Als beredt gilt jedes Schweigen, das Informationen über die Bedingungen des Kommunizierens übermittelt.*⁷¹

⁶⁶ Schmidt-Wiegand, Ruth: Gebärdensprache im mittelalterlichen Recht. In: Frühmittelalterliche Studien 16, 1982. S. 363. In: Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 42 f.

⁶⁷ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 hrsg., übers. u. kommentiert v. Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 22.

⁶⁸ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 43.

⁶⁹ Ruberg, Uwe: Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters. München: Fink 1978. S.11. Roloff, Volker: Reden und Schweigen. Zur Tradition und Gestaltung eines mittelalterlichen Themas in der französischen Literatur. München 1973. In: Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 43.

⁷⁰ Ruberg, Uwe: Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters. München: Fink 1978. S. 11.

⁷¹ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger u. Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt, 1991. S. 43 f.

Laut Uwe Ruberg ist beredtes Schweigen gleichzeitig ein spezifischer und weiter Begriff. Beispielsweise kann der Rezipient in einem Gespräch auf die gestellte Frage mit Schweigen reagieren. Dabei muss sich diese Art des Schweigens nicht nachteilig auf das Gespräch oder den Gegenüber auswirken, weil Schweigen nicht unbedingt negativ zu werten ist. Das bedeutet, es ist mehrdeutig und kann dem Rezipienten mehr Informationen als verbale Äußerungen geben. Beredtes Schweigen darf also nicht ausschließlich als Zeichen der nonverbalen Kommunikation gewertet werden, weil durch Schweigen dem Gegenüber oder Gegner auch gewisse Informationen bewusst bekanntgegeben werden.

Die verschiedenen Ausprägungen des Schweigens erläutert Semmler wie folgt:

Folgende unterschiedliche Schweigenbedeutungen lassen sich in den epischen Situationen der mittelhochdeutschen Literatur auffinden: A. Unfähigkeit zu reden: psychische Hemmungen in bestimmten Situationen. B. Unwilligkeit zu reden: 1. Was ich mitteilen will, kann ich ohne Probleme/ausschließlich durch Nicht-Reden zum Ausdruck bringen. 2. Was ich mitteilen will, kann ich nicht sofort durch Reden zum Ausdruck bringen (ich will nicht vorschnell reden). 3. Ich will mich der Kommunikation entziehen.⁷²

Dabei gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen der Unfähigkeit zu reden und dem Unwillen. Im Vergleich zur Rede-Unwilligkeit lässt sich die Unfähigkeit als eine unbewusste, nicht selbstbestimmende Handlung aufgrund gesundheitlicher Probleme beschreiben. Die Unwilligkeit stellt hingegen eine bewusste Handlung dar, die auf der Entscheidung des Interagierenden basiert.

Die Unwilligkeit zu reden zeigt sich auch im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ von Stricker. In der sechsten Episode „Das brennende Tuch“ wird diese eindrucks- und wirkungsvoll als Kommunikationswaffe von Amis in der Begegnung mit dem Ritter zum Zwecke der Verängstigung eingesetzt:

*(...) ez wer von den sunden komen,
daz er imz hete genomen,
dem ez durch got was gegeben,
und vorchet, iz gie im an daz leben,
ob ers niht wider tete,
daz er got beroubet hete.⁷³*

*„Vrowe, nu hilf mir dar zu
durch got, daz ich wider tu“,
sprach der ritter zuhant.
Do satzte si allez ir gewant
und gaben dem pfaffen zehen pfunt.⁷⁴*

⁷² Vgl. ebd. S. 44 f.

⁷³ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 hrsg., übers. u. kommentiert v. Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 72.

⁷⁴ Vgl. ebd. S. 74.

Die Textstelle zeigt, dass der Pfaffe sehr geschickt kommuniziert, denn anstatt dass der Pfaffe seinen Wunsch äußert, wartet er die Reaktion des Ritters auf seine ausgeklügelte Täuschung ab. Er muss den Ritter dadurch nicht um die Rückgabe des brennenden Tuchs bitten, sondern versetzt ihn in eine angstvolle Situation, ohne große Worte zu verlieren. Als Folge dessen befiehlt der Ritter seiner Frau, dass sie dem Amis, dem Heiligen, eine Opfergabe geben müssen, damit der Ritter wieder die Gnade Gottes erhält. Der listige Amis hat durch nonverbale Kommunikation seinen Wunsch und sein Ziel erreicht: das Einsammeln der Opfergaben vom Ritter und seiner Frau. In diesem Fall handelt es sich um den Diebstahl von zehn Pfund, da die Frau des Ritters ihre Kleider für exakt denselben Preis verkauft hat.

Täuschen durch Sprache wird noch als letzte Kategorie der Täuschungsmittel in Semmlers Buchs „Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik“ aufgeführt. Amis sagt in der zweiten Episode „Die Kirchweihpredigt“ falsch aus, wie die folgende Textstelle belegt:

*„Ir muget immer wesen vro,
daz mich got hat her gesant.
Ich han euh bracht in die lant
ein heilichtum also gut,
daz alle tage zeichen tut.
Euch mag wol genade hie geschen.“⁷⁵*

Amis setzt hier geschickt gesprochene Sprache gegenüber seinen Gegner ein. Seine verbale Strategie geht auf, denn seine Opfer, die loyalen und die vergnügungssüchtigen Frauen, fallen auf seine Lügen herein, da sie über kein „präsuppositionales Wissen“⁷⁶ bzw. in diesem Fall „spezielles Kontextwissen“⁷⁷ verfügen. Die Opfer sind nicht imstande den Betrug zu erkennen, da sie kein Kontextwissen bzw. theologisches Wissen über die Reliquien wie der Pfaffe Amis besitzen. Anhand dieses Beispiels wurde genauer die erste Subkategorie der Täuschungsmittel von Sprache beschrieben: dem Täuschen durch eine Aussage über einen bestehenden Sachverhalt auf der Sachebene.⁷⁸

Innerhalb der Grobkategorie „Täuschen durch Sprache“ lassen sich nach Hartmut Semmler noch drei weitere Unterkategorien: Einsatz von beziehungssteuernden Äußerungen, Einsatz unvollständiger/mehrdeutiger Aussagen und Ausnutzen der Teilhabefunktion der Sprache unterscheiden.⁷⁹

⁷⁵ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 24.

⁷⁶ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger u. Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 47.

⁷⁷ Vgl. ebd.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 45.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 45-53.

In der zweiten Unterkategorie „Täuschen durch den Einsatz von beziehungssteuernden Äußerungen“⁸⁰ werden vom Betrüger Aussagen eingesetzt, die Zuneigung und Vollständigkeit suggerieren und durch ein absichtliches und gut überlegtes Schauspiel entstehen.⁸¹

Außerdem stehen die persönlichen Stellungnahmen der Gesprächspartner im Vordergrund dieser Subkategorie. Im Gespräch zwischen zwei Beteiligten ist keine dritte Person ins Gespräch involviert. Noch dazu werden bevorzugt zahlreiche Sprachmittel wie die Modalpartikel „gern“, Sympathiekundgebungen und Anredeformen „Herr“ und „Frau“ verwendet. Dadurch werden folgende Gesprächsziele erreicht: die Demonstration von Ehrwürdigkeit und der Aufbau von Vertrauen.⁸²

In der dritten Episode „Die unsichtbaren Bilder“ des Schwankromans „Der Pfaffe Amis“ von Stricker kommt die Modalpartikel „gern“ und die Anredeform „Herr“ vor, wie sich an dieser Textstelle zeigt:

Der kunich sprach: „Vil gerne ja.“⁸³

Mit dem Modalpartikel „gern“ will der Pfaffe Sympathie beim König wecken:

*„Herre, bedurft ir iht des ich han,
so deucht ich mich ein selich man.“⁸⁴*

Die Anredeform „Herr“ ist das Schlüsselwort in dem Gespräch zwischen dem König und dem Pfaffen Amis, denn dadurch drückt der Pfaffe Amis Respekt gegenüber dem König aus. Die zweitwichtigste Formulierung ist „selich man“ aus der oben erwähnten Textpassage was „glücklich schätzen“ bedeutet. Der Pfaffe will sich durch wohl überlegte Wortwahl beim König einschmeicheln.

*„Herre, ich kan molen wol,
daz ez die werlt loben sol, (...)“⁸⁵*

In der nächsten Textstelle beginnt der Pfaffe seine Rede noch mal mit der Anredeform „Herr“. Dadurch zollt er dem König gegenüber Respekt, denn er äußert dadurch seine Bewunderung, wodurch der König zu ihm Vertrauen fassen soll. Dies erreicht der Pfaffe, indem er sich als selbstbewusste Person präsentiert, der seine malerischen Leistungen anpreist. Bei der Beschreibung seiner Fähigkeiten spart er an keinerlei Lob. Nicht nur der König werde von

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 48.

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Vgl. ebd.

⁸³ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 34.

⁸⁴ Vgl. ebd. S. 32.

⁸⁵ Vgl. ebd.

seinem Werk begeistert sein, sondern die ganze Welt, weil er der allerbeste Maler auf Erden sei, wie er selbst über sich in dieser Textstelle spricht:

*(...) Geruchet ir sulches werkes iht,
ich zeige euh gerne minen sin,
daz ich der kunst ein meister pin.*⁸⁶

Der Pfaffe erkennt die Funktion des Königs als wichtige Figur in der Gesellschaft, die immer danach bestrebt ist, Bewunderung und einen guten Ruf in der ganzen Welt zu erlangen. Schließlich gewinnt Amis durch seine clevere Kommunikation das Vertrauen des Königs:

*Der kunich sprach: "Des sit gewert,
dar zu allez des ir gert."*⁸⁷

*Vleisch, vische, met und win
und warzu in sin wille truc,
do gab man im dar in genuc.*⁸⁸

In den zitierten Textstellen zeigt sich das grenzenlose Vertrauen des Königs in den Pfaffen. Während seiner Tätigkeit am Hof kommt der Pfaffe dadurch ausgiebig in den Genuss von Speisen und Getränken. Er bekommt alles, was er sich wünscht. Dies führt schließlich zur Täuschung des Königs, die ihm durch den Einsatz von Sprache gelingt.

In der dritten Unterkategorie „Täuschen durch den Einsatz unvollständiger/mehrdeutiger Aussagen“⁸⁹ lassen sich drei Formen mehrdeutiger Rede nach Hermans und Mausbachs Ansicht differenzieren:

a) *Teilaussage*⁹⁰

(...) eine Frage (kann) nur halb beantwortet werden. Beispielsweise kann jemand, nach seiner Urlaubsreise befragt, antworten, er wäre im Rheinland gewesen, auch wenn er außerdem noch an der Nordsee war.

b) *Äquivokation oder Amphibolie*

*(...) Unter einer Äquivokation oder Amphibolie versteht man ,eine schon sprachlich mehrdeutige Aussage, bei der im Einzelfall der Sprechende den richtigen Sinn, der Hörende wahrscheinlich den unrichtigen verstehen wird.*⁹¹

c) *Mentalrestriction oder reservatio mentalis (wird weiter unterteilt in uneigentliche (c1) und eigentliche (c2) Mentalrestriction*⁹²

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Vgl. ebd. S. 34.

⁸⁸ Vgl. ebd. S. 36.

⁸⁹ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 49. Nach Hermans, Gertrud: List. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, Diss. masch. Freiburg: 1953. S. 17.

⁹⁰ Vgl. ebd. nach Hermans, Gertrud: List. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, Diss. masch. Freiburg: 1953. S. 17.

⁹¹ Vgl. ebd. S. 17 f. nach Mausbach 1921. S. 247.

⁹² Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 49. Nach Hermans, Gertrud: List. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte. Diss. masch. Freiburg: 1953. S.17.

*(...) Die uneigentliche Mentalrestriction ist eine ‚mehrdeutige Redeweise, bei der aus den Worten oder Umständen der wahre Sinn, den der Sprecher im Auge hat, für die Hörer erkennbar ist.‘⁹³
und eigentliche (c2) (...) die eigentliche Mentalrestriction ist eine Redeweise, ‚bei welcher der wahre Sinn nur im Geiste des Sprechers gedacht, für den Hörer aber nicht erkennbar ist.‘⁹⁴*

Die dritte Form der mehrdeutigen Rede, die uneigentliche Mentalrestriction, kommt in der vierten Episode des Pfaffen Amis bei der „Heilung der Kranken“ vor:

*Do sprach er die siechen an:
“Nu get ane mich hin dan
und besprechet euh da bi,
welch ewer der sichest si
under euh. Den tut mir kunt.
So seit ir zuhant gesunt.
Den selben wil ich toten
und hilf euh uz den noten
mit sinem blute zehant.
Des sei min sele ewer phant.“⁹⁵*

Hier findet das laufende Gespräch zwischen dem Sprecher, dem Pfaffen Amis, und den Hörern, den Kranken, statt. Die wahre Sprecherabsicht, die Angst bei den Kranken vor dem Tod zu schüren, verfehlt ihre Wirkung bei den Hörern nicht:

*Do erschracken die siechen,
Der koume mochte kriechen
vor sines sichtumes not,
der vorchte nu, er were tot
und wurd man siner not gewar,
und gie ane stab dar.⁹⁶*

Die Kranken sind nach der Rede Amis eingeschüchtert, denn jeder von ihnen verspürt plötzlich Angst um sein eigenes Leben. Sie vertrauen Amis blind, da sie selbst über kein spezielles Kontextwissen, in diesem Fall im medizinischen Bereich, verfügen. Wahrscheinlich setzt sich die Hörerschaft auch aus Menschen mit niedrigem Bildungsstand zusammen, die ihn nicht entlarven. Sie verstehen nicht, dass Amis nur Unsinn redet und dass er eigentlich kein Arzt von Beruf ist. Deswegen hält sich jeder Einzelne für geheilt und teilt dies dem Herzog mit. Schließlich gelingt Amis auch hier durch sein geschicktes verbales Handeln die Täuschung, wofür er als Danksagung den Lohn des Herzogs erwirbt.

In der vierten Unterkategorie „Täuschen durch das Ausnutzen der Teilhabefunktion (phatische Funktion) von Sprache“ ist die Hauptthematik die Gewährleistung der Kontaktaufnahme zwischen dem Sprecher und dem Hörer. Der Sprecher bezweckt mit dem Gespräch, dessen Inhalt unwichtig ist, nur den Hörer abzulenken und damit zusätzliche Zeit für die

⁹³ Vgl. ebd. S. 17 f. nach Mausbach 1921. S. 247.

⁹⁴ Vgl. ebd.

⁹⁵ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 50.

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 52.

Täuschungsabsichten zu gewinnen.⁹⁷ Diese Form der verbalen Täuschung ist nur selten in der Literatur insgesamt vertreten und spielt auch im Roman „Der Pfaffe Amis“ nur eine untergeordnete Rolle, weswegen hier auf ein Beispiel verzichtet wird.

Aber nicht nur die Mittel zur Täuschung, sondern auch die Intentionen spielen eine bedeutsame Rolle im Betrugsverlauf. Auch die Täuschungsintentionen lassen sich nach Hartmut Semmler in vier verschiedene Kategorien aufteilen:

1. *Geheimhalten eines Objekts oder einer Person*
2. *Verschleiern der Identität*
3. *Verheimlichen bzw. Vortäuschen der Nichtübereinstimmung mit bestimmten gesellschaftlichen Normen:*
 - a) *in Bezug auf die triuwe*
 - b) *in Bezug auf die mæze*
4. *Verheimlichen bzw. Vortäuschen der Übereinstimmung auf der Beziehungsebene⁹⁸*

Als Belegbeispiel für die erste Kategorie von Täuschungsintention ist das mittelalterliche Märe „Drei listige Frauen“ von Heinrich Kaufringer, Stricker und Hans Folz erwähnenswert. Die listige Heldin hat ihren Ehemann verheimlicht. Im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ zeigt sich die zweite Form der Täuschungsintention: Amis hält seine wahre Identität verborgen, indem er verschiedene Rollen als Arzt, Maler und Kirchweihprediger annimmt. In den „Drei listigen Frauen“ verschleiern die Frauen zwar nicht ihre Identität, aber die ihres Ehemannes, denn zunächst verkleidet sie ihn in der ersten Täuschung als Kleriker und in der dritten Täuschung überredet sie ihn, dass er nackt statt angezogen in die Kirche geht. Daraufhin hält ihn die Gemeinde für einen Narren.

Darauffolgend kommt die dritte Täuschungsintention, die sich detailreich mit mittelalterlichen Begriffen *triuwe* und *mæze* auseinandersetzt. Die beiden Begriffe werden folgendermaßen definiert:

Treue ist im MA v.a. rechtlich ein als konstituierend verstandenes Element einer Personenbeziehung, bes. bei der v. Lehnsherrn u. Vasall. Sie manifestierte sich in wechselseitigen Leistungen (z.B. Kriegsdienst; Beuteanteil). Ein T.eid (fides, fidelitas) war wenigstens seit 8 Jh. Teil d. → Huldigung im → Lehnswesen. Die Untertanen eines Kg.s. werden im Urkk. als fideles (Dei et) regis bez. T. war gleichzeitig ideal bes.d. → Gefolgschaft, die theoretisch u. nicht selten faktisch) zum Kampf bis zum eigenen Tod u. über den Tod d. Gefolgsherrn zur → Blutrache verpflichtete. T. bruch wurde als → Felonie bestraft. Reflexe d. T. Ideals finden sich bes. In der → Heldendichtung → Auxilium, Ehre.⁹⁹

⁹⁷ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 52 f.

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 53.

⁹⁹ Dinzelsbacher, Peter: Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarb. v. Hans-Dieter Mück, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler u. Eugen Thurner. Hrsg. von Peter Dinzelsbacher. Bd.477. Stuttgart: Kröner 1992. S. 834.

Die Definition von *triuwe* ist komplex, da sie nicht nur juristische/feudalrechtliche, sondern auch religiöse, verwandtschaftliche und ethische/charakterliche Aspekte umfasst.¹⁰⁰ Die religiösen Aspekte greifen das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen auf.¹⁰¹ Der Begriff impliziert, dass die Menschen Gottesbefehle folgen sollten. Falls nicht, verstoßen sie gegen die *triuwe* zu Gott, wodurch die göttliche Ordnung in ein Ungleichgewicht gerät. Im Mittelalter wurde diese mit dem Begriff *ordo* bezeichnet.

Die Aspekte *triuwe* und *mâze* sind im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ von Stricker häufig vorzufinden. Zahlreiche Episoden könnten hier als Beleg angeführt werden, aber in diesem Kapitel wird sich exemplarisch auf drei beschränkt: die zweite Episode „Die Kirchweihpredigt“, die dritte „Die unsichtbaren Bilder“ und die vierte „Die Heilung der Kranken“.

In der zweiten Episode verstößt Amis gegen das achte Gottesgebot: „Du sollst nicht stehlen!“ Nicht nur dass er die leichtgläubigen Frauen ihrer wertvollen Zeit beraubt hat, sondern er hat auch ihr Geld mit der Bitte um Almosen indirekt gestohlen. Durch seine erfundene Geschichte hat er auch gegen das neunte Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ verstoßen.

In der darauffolgenden Episode „Die unsichtbaren Bilder“ handelt er ebenso gegen die beiden Gebote zuwider, indem er den König mit seinen angeblich überragenden Leistungen als Maler belügt und letztendlich wieder die Spenden für den Eintritt von den Rittern annimmt.

In der folgenden Episode „Die Heilung der Kranken“ kommen dieselben Gottesgebote zum Tragen: das achte und neunte Gottesgebot. In diesem Fall wurden der Herzog und die Kranken bezüglich des Heilprozesses von Amis angelogen, weshalb er am Ende unverdient entlohnt wurde. Alle drei Episoden weisen einige Gemeinsamkeiten auf: der Verstoß gegen das achte und neunte Gottesgebot und die Täuschung durch Sprache. Letztendlich führt dies zur Nichtbeachtung der göttlichen Ordnung *ordo*, was im zerrütteten Verhältnis zwischen Gott und Amis endet.

Desweiteren ist es von großer Wichtigkeit, den signifikanten Unterschied zwischen dem erwähnten Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ von Stricker und seinen Mären „Der begrabene Ehemann“ und „Drei listige Frauen“ hervorzuheben. In der ersten Gattung steht der listige Held im Vordergrund der Geschichte und im Gegenteil dazu in der zweiten die Frau. Die

Thematik der Heirat, eines der verwandtschaftlichen Aspekte, ist wesentlich mehr in den

¹⁰⁰ https://www.uni-due.de/~hg0222/images/stories/pdfs/informationsblatt_treue_nl_1.pdf (Internetzugang am: 19.02.2017 um 16:30 Uhr)

¹⁰¹ Vgl. ebd.

aufgeführten Mären, als im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ präsent.¹⁰² Da findet man diesen Aspekt ausschließlich in der zweiten Episode „Die Kirchweihpredigt.“ In den zwei Werken „Der begrabene Ehemann“ und „Drei listige Frauen“ spielen verwandtschaftliche Aspekte eine Rolle, denn in beiden Mären von Stricker steht die Frau als die listige Heldin im Vordergrund der Geschichte.

Sie verstößt mit ihrem Verhalten oder durch listiges Handeln gegen die Institution der Ehe, da sie in beiden Mären ihren Ehemann ausnutzt, anlügt und ihn dadurch vorführt. Mit ihren Taten verstößt die Ehefrau auch gegen die göttliche Ordnung.

In den Mären „Der begrabene Ehemann“ und „Drei listige Frauen“ werden andere Beziehungsarten als die Ehe auf den Prüfstand gestellt, nämlich die Liebe und Freundschaft. Die ethischen/charakterlichen Aspekte beziehen sich hier auf die Zuverlässigkeit einer Person gegenüber einer anderen Person, die in einem zwischenmenschlichen Verhältnis zueinander stehen, ohne dass sie miteinander verheiratet sind.¹⁰³

In beiden Mären ist die Frau die Hauptprotagonistin, die gleichzeitig als negative Figur dargestellt wird, weil sie sich unzuverlässig gegenüber ihrem Ehemann verhält. Im ersten Werk testet sie das Vertrauen und die Gehorsamkeit ihres Ehemannes auf unterschiedliche Art und Weise. Die letzte Tat ist die grausamste, bei der sie ihren Mann davon überzeugt, dass er tot sei und bald begraben werden müsse.

Im zweiten Märe erscheint die Frau in einem ähnlich schlechten Licht, da diese ihren Ehemann von seiner Erscheinung als Kleriker überzeugen will, indem sie ihn so einkleidet und seinen Bart abrasiert. Sie vertraut auf seine Gehorsamkeit und seinem Vertrauen. Dadurch wird in beiden Mären die göttliche Ordnung missachtet und letztendlich untergraben.

Ein weiterer Begriff beschreibt das Verhalten im Mittelalter und ist dadurch geprägt: *mâze*. Seine Bedeutung wird in folgendem Zitat ausführlich erläutert:

Die „mâze“ beinhaltet die Bändigung der Triebe und Leidenschaften. Menschen, die bei der Aneignung der „mâze“ versagen und der „unmâze“: (...) Ursache allen Übels verfallen (...) ¹⁰⁴, verstoßen gegen die verpflichtende göttliche Ordnung und haben dies entsprechend zu büßen. ¹⁰⁵

Im Gegensatz zu *triuwe* ist *mâze* ein positiver Begriff, der zur Einhaltung der göttlichen Ordnung mahnt. In ihm sind folgende Tugenden zusammengefasst: die Beherrschung des Sexualtriebes, die Beständigkeit, die Tapferkeit und die Tugend des Ritters gegenüber der

¹⁰² Vgl. ebd.

¹⁰³ Vgl. ebd.

¹⁰⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A2ze> (Internetzugang am: 17.02.2017 um 16:30 Uhr)

¹⁰⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A2ze> (Internetzugang am: 19.02.2017 um 16:58 Uhr)

Frau im Mittelalter. Weiterhin ist dieser mittelalterliche Begriff ein Bestandteil der *hohen Minne*:

Die Auseinandersetzung mit der Minne in der höfischen Lyrik ist dagegen maßgeblich mit der v. dem v. den Trobadors entwickelten u. z.T. auch über die Trouveres vermittelten Konzept d. Frauendienstes beeinflusst. Entgegen der traditionellen Definition d. Geschlechterrollen nimmt die Frau, zum Inbegriff höf. Vollkommenheit stilisiert, hier eine übergeordnete Stellung zum Mann als M.herrin ein. Anders als in der Epik besteht der Dienst d. Mannes nicht in ritterl. Waffentaten, sondern in der Bereitschaft, trotz der stets erneut enttäuschten Hoffnung auf ein Entgegenkommen d. Frau in unbeirrbarer Treue an der Liebe zu ihr festzuhalten und den ungelösten Spannungszustand zu ertragen, der aus unerfüllter Liebe entsteht. Daß dieses eigentüml. Liebeskonzept im MA als etwas Besonderes u. Exklusives galt, zeigt sich daran, daß die Trobadors bzw. M.sänger nicht nur vom Frauendienst, sondern auch v. der fin'amor bzw. hohen M. sprechen.¹⁰⁶

Die höfische Frau konnte sich im Mittelalter durchaus im Rahmen der Minne gebieterisch und dominant gegenüber dem Mann verhalten. Der Mann musste ihr Gehorsam leisten und ordnete sich der Frau aufgrund seiner abwartenden Haltung im Gebiet der Liebe eher unter. Die Frau wird in der Prosa überwiegend als negative und böse Figur dargestellt. Aufgrund Strickers finsterner Sicht auf die mittelalterliche Welt finden sich keine Beispiele von *mâze* in den hier untersuchten Werken von Stricker: „Der Pfaffe Amis“, „Drei listige Frauen“, „Der begrabene Ehemann“ und „Das heiße Eisen“. Der Schriftsteller wollte anhand seiner Werke dem Leserpublikum die Nichtbewahrung der göttlichen Ordnung nahebringen.

Im Gegensatz zur hohen Minne gibt es auch die *niedere* oder *die falsche Minne*: „Minne gilt als verfehlt, zerstörerisch und gesellschaftsgefährdend, wenn sie wider die nicht-korrespondierende Natur zweier Menschen aus triebhaften, ökonomischen oder auch politischen Motiven erzwungen werden soll.“¹⁰⁷

„Niedere Minne“ ist als Begriff negativ besetzt, weil er zur Nichtbeachtung der göttlichen Ordnung führt. Dort wird das Leben nach eigenem Willen zelebriert und sich nicht an Gottesbefehle gehalten. Dies betrifft besonders die Menschen, die sexuelle Kontakte vor der Ehe haben. Ein Beispiel für die „niedere Minne“ findet sich in Strickers Märe „Der begrabene Ehemann“. Die Frau begeht Ehebruch mit ihrem Ehemann und dies darüber hinaus mit einem Mann der Kirche, der im Zölibat leben müsste. Indem sie sozusagen den niederen Bedürfnissen bzw. Trieben nachgibt, wie z.B. der Befriedigung ihres Sexualtriebs, missachtet sie die göttliche Ordnung.

¹⁰⁶ Dinzelbacher, Peter: Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarb. zahlr. Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarb. v. Hans-Dieter Mück, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler u. Eugen Thurner. Hrsg. von Peter Dinzelbacher. Bd. 477. Stuttgart: Kröner 1992. S. 535 f.

¹⁰⁷ Ridder, Klaus: Minne, Intrige und Herrschaft. Konfliktverarbeitung in Minne- und Aventiureromanen des 14. Jahrhunderts. In: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters: Bristoler Colloquium 1993. Hrsg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kasten und Frank Shaw. Tübingen: Niemeyer 1996. S. 175.

Der Psychoanalytiker Freud hat sich ausgiebig mit dem Triebbegriff auseinandergesetzt, wobei seine Differenzierung und Abgrenzung von Instinkten hier erläutert wird:

Wenn Freud sich auf diese sexuellen Wünsche bezieht, verwendet er dafür das Wort Triebe. Triebe unterscheiden sich etwa von Instinkten, die nur zu bestimmten Zeiten relevant sind und zu anderen nicht (wie zum Beispiel bei Vögeln die Instinkte, ein Nest zu bauen oder in eine wärmere Region aufzubrechen), dadurch, dass sie uns immer antreiben, uns immer beeinflussen, immer auf ihre Befriedigung aus sind und immer die Oberhand gewinnen wollen. (...) Darüber hinaus können Triebe unterdrückt und (...) umgeleitet oder sogar in ihr Gegenteil verkehrt werden: Liebe kann so zu Hass werden, Begehren zu Abscheu. Im Gegensatz dazu sind Instinkte festgelegt und unveränderlich.¹⁰⁸

Daraus lässt sich schließen, dass Triebe die komplexeren Ausprägungen als Instinkte annehmen können. Sie sind jederzeit in unserem Alltagsleben anwesend, wohingegen Menschen nur zu Instinkten nur nach Bedarf greifen, wie beispielsweise in Entscheidungssituationen, bei denen Individuen vor einer Herausforderung im Alltag stehen.

Nach Hartmut Semmler existiert noch eine vierte Kategorie der Täuschungsintentionen: Verheimlichen bzw. Vortäuschen der Übereinstimmung auf der Beziehungsebene¹⁰⁹, die sich anhand des Eisbergmodells gut illustrieren lässt, welches in Anlehnung an Sigmund Freud entwickelt wurde:¹¹⁰

¹⁰⁸ Berg, de Henk: Freuds Psychoanalyse in der Literatur- und Kulturwissenschaft. Tübingen: Narr Francke Attempto 2005. S. 10 f.

¹⁰⁹ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger u. Hartmut Steinecke. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 53.

¹¹⁰ <https://www.berufsstrategie.de/bewerbung-karriere-soft-skills/kommunikationsmodelle-eisberg-modell.php> (Internetzugang am: 05.03.2017 um 12:42 Uhr)

Eisbergmodell in Anlehnung an Sigmund Freud

- Nur die Spitze des Eisberges ist sichtbar! -

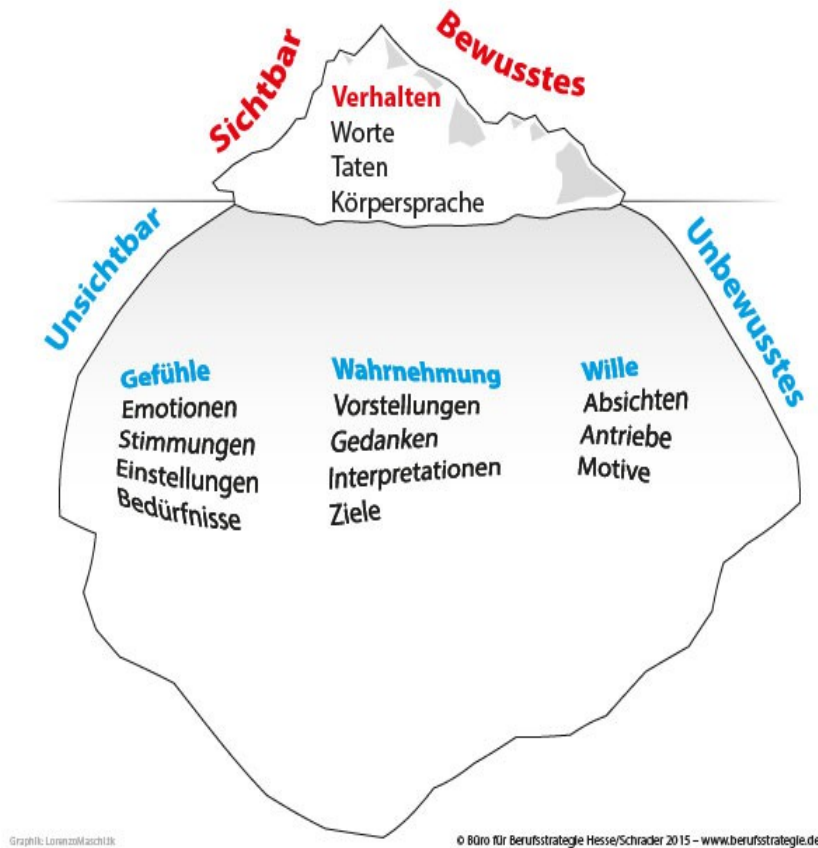


Abbildung 1: Eisbergmodell in Anlehnung an Sigmund Freud

Im Eisbergmodell wird zwischen zwei Kommunikationsebenen unterschieden: der Sach- und der Beziehungsebene. Auf der Sachebene vollziehen sich Worte, Taten und Körpersprache und es ist ein bewusster Prozess. Der Inhalt der Kommunikation ist für die Gesprächspartner sichtbar. Allerdings umfasst diese Ebene gemäß Freuds Forschungen nur 20 % des gesamten Modells.

Die Beziehungsebene ist hingegen ein unbewusster Prozess, der in einem Gespräch immer latent vorhanden ist. Für die Kommunikation ist diese Ebene entscheidend, da sie 80 % abdeckt. Hier sind Gefühle, Wahrnehmung und Wille angesiedelt. Die Kategorie „Gefühle“ kann man noch in die vier Unterkategorien Emotionen, Stimmungen, Einstellungen und Bedürfnisse ausdifferenzieren. Der zweite Oberbegriff „Wahrnehmung“ beinhaltet vier verschiedene Dimensionen: Vorstellungen, Gedanken, Interpretationen und Ziele. In der letzten Kategorie „Wille“ sind folgende Subkategorien zusammengefasst: Absichten, Antriebe und Motive.¹¹¹

¹¹¹ Vgl. ebd.

Als Hauptauslöser für Störungen in der Kommunikation wird die Beziehungsebene (die Art und Weise, wie man etwas sagt) statt die Sachebene (was gesagt wird) verantwortlich gemacht.¹¹² Auch dies lässt sich am Märe „Der begrabene Ehemann“ von Stricker veranschaulichen. Im Mittelpunkt der Geschichte steht die listige Heldin, die in erster Linie ihrem Ehemann falsche Gefühle vorheuchelt. Sie mag ihn nicht mehr, aber dies verheimlicht sie ihm. Anstatt ihm dies ehrlich zu sagen, testet sie ihn. Der Ehemann ordnet sich ihr unter und verhält sich gegenüber seiner Frau gehorsam. Er besteht alle ihm auferlegten Prüfungen, die von ihr als Liebesbeweis gefordert wurden.

Außerdem verschleiert sie gegenüber ihrem Ehemann auch ihre wahren Absichten und Ziele. Sie beabsichtigt ihren Mann loszuwerden. Seine Bemühungen, sich ihrem Mann zu entledigen, stehen diametral zu seinen Liebesbeweisen.

Nicht nur hinsichtlich ihrer Gefühle, sondern auch bei den Motiven unterscheiden sich beide Protagonisten: Während der Beweggrund der Frau der Betrug des Ehemannes mit dem Priester ist, verfolgt der Mann das Motiv, seiner Frau seine Treue und Liebe zu beweisen. Die Gesprächspartner korrespondieren nicht auf der Beziehungsebene, weil die Protagonistin ihren Ehemann in den Hauptkategorien Gefühl, Wahrnehmung und Wille täuscht.

¹¹² Vgl. ebd.

4 Held als literarische Kategorie

In diesem Kapitel wird ausschließlich der Terminus „Held“ und der bestimmte Heldentypus, der literarische Held, näher erläutert. Unter diesen Heldentypus fällt der listige Held als spezifische Subgattung, weil dieser eine herausgehobene Rolle in der Schwank- und erzählenden Dichtung spielt. Die beiden literarischen Begriffe sind von großer Relevanz für diese Arbeit, weil sich alle Protagonisten diesen Heldenkategorien in den hier ausgewählten literarischen Werken wie „Der Pfaffe Amis“, „Unibos“, „Salmon und Morolf“, „Till Eulenspiegel“ und „Reinhart Fuchs“ zuordnen lassen.

4.1 Definition des Begriffs „Held“

Der Begriff des Helden wird zuerst allgemein definiert, wobei uns der historische Bedeutungswandel des Wortes „Held“ vom 16. bis zum 19. Jahrhundert bereits dessen kontinuierliche Bedeutungsänderung anzeigt. Am meisten unterlag der literarische Heldenbegriff einem Wandel, der von anderen Helden-Definitionen abweicht. Beim literarischen Heldenbegriff hat nur eine einzige Person, nämlich der Autor, das entscheidende Wort über die Zuteilung der Heldenrolle. Im Vergleich dazu spielt das Volk die entscheidende Rolle bei der Zuschreibung des alltäglichen Heldenverständnisses.

Das Wort „Held“ stammt aus dem Lateinischen „heros“. Die Figur des Helden trat jedoch zuerst in der Antike als „hērōs“ auf, was ausschließlich Herr, Kämpfer, Krieger bedeutet.¹¹³ Daraus hat sich in der englischen Sprache das Lehnwort „hero“ entwickelt. Deswegen wird im Folgenden die englische anstatt die deutsche Quelle für die Erläuterung der ursprünglichen Wortbedeutung benutzt. Laut Oxford English Dictionary hat das Wort „hero“ vier verschiedene Bedeutungen: Zunächst ist damit eine Gruppe von Männern gemeint, die gewisse herausragende Merkmale aufweist: eine übermenschliche Kraft und außerordentliche Tapferkeit. Aufgrund dieser besonderen Eigenschaften werden sie von Göttern und Menschen für unsterblich erachtet. Die älteste Quelle für diese Bedeutung stammt aus dem Jahr 1837. Die zweite Bedeutung befasst sich näher mit dem Menschen, den die edlen und mutigen Taten, außerordentliche Tapferkeit und Kriegstaten auszeichnen. Sie entstand ursprünglich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

¹¹³ Horn, Katalin: Held, Heldin. In: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. R.W. Brednich. Berlin; Boston: de Gruyter 1977. Sp. 421.

Die dritte Bedeutung besteht seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Sie beschreibt diejenigen Männer, die in Zusammenhang mit einem Vorhaben, einer Tätigkeit oder einer Unternehmung stehen. Aufgrund ihrer Leistungen und Besonderheiten, wie beispielsweise ihrer außerordentlichen Kühnheit, Entschlossenheit, Standhaftigkeit oder Seelengröße, werden sie in der Bevölkerung hoch geachtet und vom Volk idealisiert.

Seit dem Jahr 1697 taucht zum ersten Mal die vierte Bedeutung auf. Jene Person, die im Mittelpunkt der Handlung eines literarischen Werkes, z.B. innerhalb eines Epos, Gedichts, Dramas, einer Erzählung oder Fabel, steht, repräsentiert die Figur des „Helden“.¹¹⁴

Die ersten drei Bedeutungen weisen demnach eine Gemeinsamkeit auf, denn dort wird der Tatsache Rechnung getragen, dass der Held ein Wesen mit bemerkenswerten und hervorragenden Eigenschaften ist. Im Vergleich dazu lassen sich auch einige Unterschiede zwischen diesen Bedeutungen feststellen, denn es existiert eine gewisse Abstufung im Grad der Idealisierung zwischen allen drei Bedeutungen. Die erste Bedeutung idealisiert den Helden am meisten, da dieser dort auf die Ebene eines Übermenschen und unter Gottesschutz gestellt wird. Die zweite Bedeutung beschränkt sich auf einen gewissen Heldentypus, wie z.B. auf den Kriegshelden, der im Gegensatz zur ersten Bedeutung sterblich ist. Die dritte Bedeutung ist unspezifisch, da es keine Bezüge zu einem bestimmten Heldentypus oder Göttern gibt. Die vierte Ausprägung des Heldenbegriffs nimmt eine besondere Stellung ein, da sich diese Definition von den anderen Bedeutungen unterscheidet. Der Held präsentiert das Individuum, welches vom Autor in den Mittelpunkt der Handlung gerückt wird und somit wird ihm automatisch die Rolle des Helden zugewiesen.¹¹⁵

C.H. Bowra liefert in seinem Buch „Heldendichtung“ eine ausführliche Definition dieses Verständnis von einem „Helden“:

*(...) Menschen, die größer sind als andere Menschen, als solche jedenfalls vorgestellt und hingenommen werden (...) Hauptfiguren Männer, die tapfer in höchstem Grade sind und auch sonst Gaben besonderer Art besitzen...(...) Ein Held unterscheidet sich von anderen Menschen durch das Maß seiner Fähigkeiten(...) Er erweckt Bewunderung nämlich dadurch, daß er in verschwenderischer Fülle Gaben besitzt, über die andere Menschen nur in sehr geringem Ausmaß verfügen.*¹¹⁶

Helden besitzen im Vergleich zu anderen Menschen eine Überfülle an menschlichen Tugenden: Tapferkeit, Kraft, Stärke, Klugheit, Höflichkeit, Beredsamkeit, Mut, Ausdauer, eine rasche Auffassungsgabe und Kampfesgeist.

¹¹⁴ Salinas, Pedro: Der literarische Held und der spanische Schelmenroman. Bedeutungswandel und Literaturgeschichte (1946). In: Pikarische Welt. Schriften zum europäischen Schelmenroman. Hrsg. v. Helmut Heidenreich. Bd. CLXIII. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969. S. 192 f.

¹¹⁵ Vgl. ebd. S. 193 f.

¹¹⁶ Bowra, C.M.: Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten. Stuttgart: Metzler 1964. S. 98.

C.H. Bowra ist der Ansicht, dass die größten Helden aufgrund ihrer Großartigkeit neben dem menschlichen auch einen göttlichen Ursprung haben oder Zauberer sind. Die Zauberer handeln mit List und verfügen über ein magisches Spezialwissen.¹¹⁷

4.2 Der literarische Held

Da jede Epoche und Gesellschaft ihren eigenen Heldenbegriff entwickelt hat, existieren zahlreiche Heldentypen: der klassische, epische Held, der Kriegsheld und der literarische Held, die sich aufgrund des jeweiligen historischen Hintergrunds und dem Kulturwandel durchaus unterscheiden können.¹¹⁸ In dieser Arbeit wird ausschließlich auf den literarischen Helden als Heldentypus bzw. die Subgattung des listigen Helden eingegangen.

Die folgenden Definitionen erläutern den Begriff des literarischen Helden und darüber hinaus den Terminus der literarischen Gestalt. Damit kein Missverständnis zwischen den beiden ähnlich klingenden Begriffen mit völlig verschiedener Bedeutung entsteht, werden diese hier erklärt:

(...) wenn der Autor ihn in den Mittelpunkt der Handlung stellt; er ist ein Günstling oder eine Kreatur des Autors, seines Herrn und Gebieters, der ihn erfindet und ihm verdiente oder auch unverdiente Ehren zuteil werden lässt.

„Literarischer Held“ (...) Hauptfigur eines Gedichtes, eines Romans oder eines dramatischen Werkes. „Literarische Gestalt“ (...) jede Person, die in einem Werk der Literatur erscheint, sofern sie nicht im Mittelpunkt der Handlung steht.¹¹⁹

Weiterhin ist Boileau der Ansicht, dass die Bedeutung des Worts „Held“ gegen Ende des 17. Jahrhunderts um die Bedeutungen „Protagonist“ bzw. „literarischer Held“ erweitert wurde. Dieser neue Heldentyp hat sich weit vom antiken, idealen Helden und seiner ursprünglichen, außergewöhnlichen Stellung entfernt, denn seine einstigen Fähigkeiten und Qualitäten, wie z.B. seine außerordentliche Kühnheit, Entschlossenheit, Standhaftigkeit, Seelengröße, übermenschliche Kraft und außerordentliche Tapferkeit, hat er verloren.¹²⁰ Letztendlich repräsentiert er eine sentimentale und künstliche Gestalt. Einerseits legt der Autor großen Wert auf die Gefühle des Protagonisten, statt auf seine besonderen Leistungen. Andererseits

¹¹⁷ Vgl. ebd. S. 99, 102, 105 u. 112.

¹¹⁸ Horn, Katalin: Held, Heldin. In: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. R.W. Brednich. Berlin; Boston: de Gruyter 1977. Sp. 418-427.

¹¹⁹ Salinas, Pedro: Der literarische Held und der spanische Schelmenroman. Bedeutungswandel und Literaturgeschichte (1946). In: Pikarische Welt. Schriften zum europäischen Schelmenroman. Hrsg. v. Helmut Heidenreich. Bd. CLXIII. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969. S. 194 u. 196.

¹²⁰ Vgl. ebd. S. 192 f.

stellt der literarische Held nur eine Imitation dar, genauer gesagt die nachgeahmte Version des wahren Helden. Insofern verliert er sein vorheriges Ansehen beim Publikum.¹²¹

Charles Sorel ist derselben Meinung wie Boileau, denn er vertritt die folgende These in seinem Buch „De la connaissance des bons livres“:

*Jene Gestalten, die uns glauben machen wollen, sie seien Helden, sind vielmehr Menschen des Nichts hommes de néant. Das heißt, sie existieren nicht. Der Autor zitiert ein Wortspiel, das zu jener Zeit im Umlauf war: diese héros sind zéros, die Helden sind Nullen.*¹²²

Der literarische Held hat seine herausragenden Merkmale eingebüßt, wodurch er als außergewöhnlich wahrgenommen wurde.¹²³

In einem literarischen Werk kann der literarische Held in jeder Gestalt auftreten. Üblicherweise tritt er dort als Mensch auf, aber auch als Zauberer, Gott oder Tier begegnet uns der literarische Held. Dabei ist ein solcher Held nicht immer mit ausschließlich positiven Charakterzügen ausgestattet. Dies lässt sich anhand des Romans „Lolita“ von Vladimir Nabokov zeigen. Die Hauptfigur Humbert Humbert ist pädophil und verrückt nach dem pubertierenden Mädchen Lolita, seiner Stieftochter. Ihre Mutter Charlotte ist Humberts Ehefrau. Eines Tages erfährt sie von seinem Tagebuch und seinen leidenschaftlichen Gefühlen für die Stieftochter. Kurz danach stirbt Charlotte bei einem Autounfall. Humbert kümmert sich als Stiefvater schließlich um Lolita, wobei er nun auch in der Realität seine sexuellen Fantasien ausleben kann.¹²⁴

Es stellt sich deshalb die folgende Frage: Ist Humbert Humbert literaturwissenschaftlich betrachtet ein wahrer Held oder gar ein Antiheld, da er keine heldenhaften Charakterzüge besitzt? Auf diese komplexe Frage gibt es zwei mögliche Antworten: Einerseits ist er eindeutig als literarischer Held zu bezeichnen, weil er als Protagonist im Mittelpunkt der Handlung steht. Andererseits ist er nach dem Verständnis eines ursprünglichen antiken Helden kein wahrer Held, sondern vielmehr ein Antiheld. Er besitzt offenkundig keine Heldenqualitäten, denn für einen wahren Helden vermisst man neben Gutherzigkeit auch Tapferkeit. Er ist sogar zu einer grausamen Tat in der Lage. Humbert Humbert ist weder gutmütig noch uneigennützig, vielmehr denkt er nach einem schweren Schicksalsschlag als egoistischer Mensch nur an sein eigenes Wohl und die Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse. Darüber hinaus zeigt er wenig Mut, denn er gesteht seiner Ehefrau nicht direkt die Gefühle für seine Stieftochter Lolita. Die Durchführung der grausamen Tat bzw. das

¹²¹ Vgl. ebd. S. 201 f.

¹²² Vgl. ebd. S. 203.

¹²³ Vgl. ebd.

¹²⁴ http://www.dieterwunderlich.de/Nabokov_Lolita.htm#cont (Internetzugang am: 28.10.17 um 16:24 Uhr)

sexuelle Verhältnis zu seiner minderjährigen Stieftochter Lolita macht ihn schlussendlich zum Missetäter und Gesetzesbrecher. Insgesamt sorgen die erwähnten negativen Charakterzüge für seinen schlechten Ruf.

Daraus lässt sich schließen, dass jeder Charakter zum literarischen Helden werden kann, z.B. auch ein böser, dummer, primitiver, perverser, ungebildeter, gebildeter, gutmütiger oder mutiger Mensch. Die einzige Bedingung für die literarische Figur ist, dass diese als Protagonist im literarischen Werk erscheint und die Handlung bestimmt. Oftmals sind es gerade die schlechten Taten, die die Handlung vorantreiben, d.h. der literarische Akteur trägt zur Handlung bei.

Im Gegensatz dazu bemüht sich der wahre antike Held meist im Verlauf der Handlung um den Heldentitel. Im Vergleich zum literarischen Helden strebt er nach etwas Höherem. Ausschließlich durch seine edlen und mutigen Taten kann dieser Ehre, Ruhm und die dementsprechende Anerkennung als Held gewinnen. Beispielsweise gelingt es dem großen griechischen Helden Achilles durch seine Aufopferung für das Heimatland im Trojanischen Krieg eine große Tat zu vollbringen, wodurch er letztendlich den Heldenstatus erlangt:

(...) griech. bedeutendster Heros im Kampf um Troja (...) Seine Mutter hatte A., um ihn unverwundbar und damit unsterblich zu machen, in das Wasser der Styx getaucht. Da sie ihn dabei an der Ferse festgehalten hatte, war diese Stelle nicht benetzt worden. Beim Kampf um Troja wurde A. durch einen von Apollon gelenkten Pfeil des Paris an der ‚Achillesferse‘ tödlich getroffen.¹²⁵

4.3 Die Eigenschaften des listigen Helden

Das neue Heldenideal, der listige Held, erscheint zum ersten Mal am Anfang des 13. Jahrhunderts im höfischen Roman „Tristan“ von Gottfried von Straßburg, danach taucht es im mittelhochdeutschen Gedicht „Der wälsche Gast“ von Thomasin von Zerklare auf und etwa 30 Jahre später im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ von Stricker.¹²⁶

Die folgenden Quellen beschreiben den signifikanten Unterschied zwischen dem Kriegs- und dem listigen Helden. Der Kriegsheld benutzt immer seine physische Kraft als Hilfsmittel in seinen Kämpfen. Im Kontrast dazu verlässt sich der listige Held nicht auf seine Physis, sondern greift auf seine geistigen bzw. mentalen Fähigkeiten zurück: Listigkeit und Intelligenz. Die Ausgangspunkte bzw. Hilfsmittel sind zwar bei beiden Heldentypen unterschiedlich, aber die Wirkung der Mittel und das Hauptziel gleichen sich. Die beiden

¹²⁵ Bellinger, J. Gerhard: Lexikon der Mythologie. 3100 Stichwörter zu den Mythen aller Völker von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 400 Abbildungen. Augsburg: Bechtermünz Verlag 1996. S. 14.

¹²⁶ Horn, Katalin: Held, Heldin. In: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. R.W. Brednich. Berlin; Boston: de Gruyter 1977. Sp. 421.

Mittel sind gleichermaßen gefährlich. Sowohl der Kriegs- als auch der listige Held meistert schwierige Situationen, wie z.B. Krieg, Kampf oder unangenehme Situationen.

*Wenn ein Held zu einer List greift, so tut er das normalerweise nur, weil sie genauso gefährlich ist wie die pure Kraftanwendung und unter den gegebenen Umständen das einzige Mittel, überhaupt etwas zu tun.*¹²⁷

*(...) daß doch nichts dagegen einzuwenden sei, wenn ein Held, dessen Hauptbestreben es ist, seinen Willen durchzusetzen und das zu bekommen, was er wünscht, nicht auch Listen anwenden solle.*¹²⁸

Die Figur des Tristan dient als Beispiel des listigen Helden, den man auch als nichtkriegerischen Helden bezeichnen kann. Ihn zeichnen vor allem intellektuelle Qualitäten wie Fleiß, Klugheit und berufliche Tüchtigkeit statt Kampfgier und Leistungen aus.¹²⁹

Tristans Raffinesse und Klugheit wird im Buch „Tristan“ von Gottfried von Straßburg an dieser Stelle gerühmt:

*diz nam in sîne trahte
der sinnesame Tristan.
vil sinneclîche er aber began
sîn âventiure vinden.
sîn rede diu enwas kinden
niht gelîch noch sus noch sô.
vil sinneclîche sprach er dô: (...)*¹³⁰

Die Gestalt des Odysseus gehört auch zum Typus des listigen Helden, denn er besitzt die typischen Merkmale wie Weisheit und schnelles Agieren. Er wendet auch Listen an, um Schwierigkeiten zu überwinden, in die er aufgrund seines abenteuerlichen Lebens geraten ist. Ein beeindruckendes Beispiel für seine Weisheit ist sein Verhalten beim Kyklopen Polyphem.¹³¹ Der einäugige Riese hütet in einer Höhle auf Schafe und Ziegen. Odysseus kommt eines Tages mit seinen Gefährten in Polyphems Höhle, der zuvor gleich zwei von Odysseus' Gefährten verschlungen hatte. Odysseus hat einen brillanten Einfall: Dem Kyklopen schenkte er großzügig Wein ein, sodass dieser betrunken war. Kurz danach ist Polyphem eingeschlafen. In diesem Moment hat ihm Odysseus mithilfe von seinen Gefährten das Auge mit einem Pfahl ausgestochen. Der Riese konnte nun nichts mehr sehen, wodurch Odysseus und seine Gefährten aus der Höhle entkommen. Damit die Rettung gelingt, fiel dem listigen Helden nochmals etwas Intelligentes ein: Um von dem blinden Kyklopen nicht

¹²⁷ Bowra, C.M.: Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten. Stuttgart: Metzler 1964. S. 109.

¹²⁸ Vgl. ebd. S. 108.

¹²⁹ Horn, Katalin: Held, Heldin. In: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. R.W. Brednich. Berlin; Boston: de Gruyter 1977. Sp. 421.

¹³⁰ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/tristan-3161/32> (Internetzugang am: 31.10.2017 um 17:19 Uhr)

¹³¹ Bowra, C.M.: Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten. Stuttgart: Metzler 1964. S. 109 f.

ertastet zu werden, befestigten sie sich am nächsten Tag an den Bäuchen der Tiere, weil der Kyklop diese aus der Höhle führen wollte.¹³² Durch diese List glückt ihnen die Flucht.

Auch ein kleiner und schwacher Mensch wie Odysseus kann durch listiges Handeln die ihm körperlich überlegenere Gestalt, den Kyklopen Polyphem, besiegen. Die Moral von der Geschichte ist, dass listiges Handeln mächtiger als jegliche pure Kraft wirkt, wodurch sich jedes erwünschte Ziel erreichen lässt.

Im Hauptteil dieser Arbeit wird das listige Handeln folgender literarischer und listiger Helden analysiert: Reinhart Fuchs, Pfaffe Amis, Morolf und Eulenspiegel. Reinhart Fuchs ist die Hauptfigur des gleichnamigen literarischen Werks „Reinhart Fuchs“ von Heinrich der Glîchezâre, womit dieser gleichfalls zur Kategorie des literarischen Helden gehört. Da er häufig Listen anwendet, zählt er auch zu den listigen Helden. Im folgenden Abschnitt wird seine List über den Raben Dizelin beschrieben. Mittels sprachlicher Täuschung überlistet der Reinhart den Raben, indem er dessen Schwächen mit einer Lüge ausnutzt. Da der Rabe aufgrund seiner ausgeprägten Empathie gegenüber dem Fuchs Mitleid empfindet, kann der Fuchs ihn erfolgreich überlisten.

*dir ist leider miner not niht kvnt:
ich wart hvete vru wunt;
der kese liet mir ze nahen bi.
er schmecket sere, ich vurcht, er si
mir zv der wunden schedelich.
(...) din neve alsvst erstirbet.
daz macht dv erwenden harte wol.
vom stanke ich grozen kvmmer dol.'
Der rabe zehant hinnider vlovc,
dar in Reinhart betrovç.
er wolde im helfen von der not
dvrch trewe, daz was nach sin tot.
Reinhart heschen began.
der rabe wolde nemen dan
den kese, er wandes haben danc.
Reinhart balde vf spranc,
gelich als er niht were wunt 14.
(...) vil 15 er im do vz brach
der vedern, daz er im entran mit not,
der neve was Reinharte ze rot 16.¹³³*

Der Pfaffe Amis ist die nächste Figur, die den literarischen und zugleich listigen Helden verkörpert. Er steht im Mittelpunkt des literarischen Werks „Der Pfaffe Amis“ von Stricker. Durch seine intellektuellen Fähigkeiten wie Intelligenz, Überlegenheit und seine Wandlungsfähigkeit kann er vorübergehend in verschiedene Berufsrollen schlüpfen: So tritt er

¹³² <http://carossa-gymnasium.landshut.org/HCG/faecher/Grundwissen-Latein/Mythos/Kyklopen.htm>
(Internetzugang am: 01.11.2017 um 16:32 Uhr)

¹³³ Heinrich der Glîchezâre: Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Stuttgart: Reclam 1976. S. 20.

als Maler, Arzt oder Prediger auf. Seiner Anpassungsfähigkeit nutzt er für die Listanwendung im gesamten Schwankroman. Als Beleg für eine von seinen unzähligen Listen dient die folgende Textstelle aus der sechsten Episode „Amis als Wahrsager“:

*Swa er des nahtes bi dem wirte saz,
so hette er einen kneht ie,
der in ein ander hus gie
unde vragte der mere,
wie manich jar des were,
daz der wirt die vrowen nam
und wie dicke er zu Rome quam
sente Peter zu lobe
und sente Jacobe
und wie ir beider veter hiezen
und wa si daz leben liezen
und ir baiden mueter alsam.
So im danne ir paider nam
bescheidenlichen wart geseit,
da wart mit vragen niht vercleit,
untz er herfur die mere,
wie vil der kinde were
und wie si waren genant.
Als er die namen gar bevant,
der jungen, muter; alten,
kond er wol behalten:
Die schreib er alle an ein wachs.
Er waz kundick als ein tachs.
Er herfur vil ebene,
wie vil ir von dem lebene
der tot gescheiden hatte
und mit welchem bou rate
der lebendigen itslicher was.¹³⁴*

Amis bereitet sich mit Klugheit und seinem Organisationstalent gut auf das bevorstehende listige Handeln vor. Von seinem Assistenten erhält er Hintergrundwissen über das Leben seiner Gastgeber. Letztendlich überlistet er die beiden mit seiner Überzeugungskraft, indem er ihnen aus dem Brief vorliest, in welchem viele Informationen über ihren Familienstammbaum und ihr Leben stehen. Der Gastgeber und die Frau sind verblüfft, aber gleichzeitig naiv genug, um dem Pfaffen blind zu vertrauen. Sie stellen ihm keine weiteren Fragen und glauben aufgrund seines Wissens, dass es sich bei ihm um einen Propheten handeln müsste. Somit geht der listige Plan Amis auf und er wird von den Gastgebern für die Prophezeiung mit Geld belohnt.

¹³⁴ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 60 u. 62.

Morolf ist der Protagonist im Spiemannsepos „Salmon und Morolf“, das von einem unbekannten Autor im 12. Jahrhundert verfasst wurde.¹³⁵ Es handelt sich um eine äußerst listenreiche und raffinierte Figur, was auch die mittelhochdeutsche Bezeichnung „der listige man“ offenbart, die im gesamten Epos in Strophenform an zahlreichen Textstellen vorkommt.

Durch seine außergewöhnliche Klugheit und seine gute Planung findet sich Morolf in jeder Situation zurecht und kann mit List handeln. Dabei gelingt es ihm, dass er sowohl die bösen Figuren (wie z.B. Salme, König Fore und die Heiden) als auch die guten Figuren wie seinen Bruder Salman aufgrund seiner eigenen finanziellen Not überlistet. Deswegen kann man ihn auch als „dunklen Helden“ bezeichnen. (Sigl, 2000, S. 68) Dank seinem durchdachten Hilfsmittel, einem Schlaftrunk und seinem listigen Handeln rettet er sich mehrmals aus heiklen Situationen, in die seine Gegner, König Fore und seine Überwachungstruppe ihn bringen.

Sogar in der ausweglosen Situation, als er sich in die Rolle eines Gefangenen begibt, gelingt ihm dies. Der dunkle Held kann die Schwäche der Heiden (ihren Durst) ausnutzen, wie folgende Textstelle belegt:

282. *E daz liecht war brâcht,
Môrolf hette sich bedâcht:
bî im stuont ein kopf rôtguldîn,
dar in schankte er dalen tranc
ûz sînem kluogen barellîn.*

283. *Dô enzundet wart daz lieht,
er sprach 'ir hêren, durstet ûch ieht,
sô drinkent ûz disen wîn:
ez ist wîn von Cipperlant 5,
mir liez in die edele kunigîn.*

284. *Ez mag dem tage wol nâhe sîn:
ir solnt ûz trinken disen wîn,
sît mir daz guot nit zuo staten kan komen
gein der vil edelen kunigîn,
alsô ir helde wol hânt vernomen.*

285. *Ez muoz mir an mîn leben gân:
nû wartent, helde lobesam:
sît mir daz guot nit kan gewegen,
sô trinken ûz disen wîn,
den kopf wil ich ûch ze eigen geben.'*

286. *Dem besten gap er in in die hant;
sie drunken und sigen ûf daz lant,
wan ein heidenischer man,
der het den kopf in sîner hant,
er begunde di andern sehen an.¹³⁶*

¹³⁵ Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môrolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke -Verlag 1996. S. 7.

¹³⁶ Vgl. ebd. S. 36.

Eulenspiegel ist die Hauptfigur im gleichnamigen Schwank „Till Eulenspiegel“, dessen Verfasser laut verschiedener Quellen der Braunschweiger Zollschreiber, Hermann Bote, war.¹³⁷ Der Schwank beinhaltet 96 Historien. Inhaltlich wird das abenteuerliche Leben Eulenspiegels beschrieben. Wie die bereits erwähnten Helden handelt es sich auch bei Eulenspiegel um einen listigen Helden, der allerdings im Gegensatz zu anderen Heldenfiguren vom Autor selbst als Schalk und Schelm charakterisiert wird. Diese Begriffe werden folgendermaßen definiert:

Schalk: *Die Bedeutung wird im Mittelhochdeutschen zu ‚gemeiner Mensch‘ (im übertragenen Sinn), später abgeschwächt, indem das Wort auf erkennbar harmlosere Übeltäter, vor allem Spötter angewandt wurde.*¹³⁸

Schelm: *(...), in denen der Held sich Ungenauigkeiten im Ausdruck seines Partners zunutze macht und ihn auf seine Weise beim Wort nimmt, werden Mängel der Sprache und damit alle möglichen Arten von Fehlinterpretationen, Erkenntnis- und Denkfehlern bloßgestellt.*¹³⁹

Dass Sprache ein zentrales Mittel der List oder des Betrugs ist, zeigt sich deutlich an den Überschriften der folgenden Historien: Die achte lautet: „Wie Ulenspiegel macht, daz des kargen Buren Hüner daz Luder zugen“, die 14. „Wie Ulenspiegel ußgab, das er zu Megdburg von der Lauben fliegen wolt, und die Zuseher mit Schimpffred abwise“, die 32. „Wie Ulenspiegel die Scharwächer zu Nürnberg wacker macht, die ihm nachfolgten uber ein Steg und in das Wasser fielen“ und die 84. hat den Titel: „Wie Ulenspiegel ein Wirtin mit bloßem Ars in die heiß Eschen setzt“.

Die 84. Historie zeichnet sich dadurch aus, dass Eulenspiegel als Schalk einen listigen Scherz anstelle von Sprache als Täuschungsmittel anwendet, um die Wirtin auslachen und verspotten zu können. Eulenspiegel begeht keine großen Taten oder strebt gar nach hohen Zielen, um seine Opfer zu demütigen. Vielmehr wählt er einfache Mittel, wie folgende Textstelle zeigt:

*(...) und des Morgens taget es ihm gantz frie und scharr die heiß Eschen voneinander und geet zum Bet und nimpt die Wirtin uß dem Schlaff uff und setzt sie mit dem bloßen Arß uff die heiß Esch und vebrant ihr den Arß gar und sprach: „Sent, Wirtin, nun mögen Ihr wol von Ulenspiegeln sagen, daz er ein Schalck ist, Ihr empfinden es nun, und ihr haben Ihn gesehen, hiebei mögen Ihr ihn kennen.“*¹⁴⁰

¹³⁷ Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Bd. I: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart: Reclam 1980. S. 918.

¹³⁸ Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet v. Elmar Seebold. 23., erweiterte Auflage. Berlin; New York: de Gruyter 1995. S. 710.

¹³⁹ Meiners, Irmgard: Schelm und Dümmling in Erzählungen des deutschen Mittelalters. Dissertation. München: Beck 1967. S. 132 f.

¹⁴⁰ Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966. S. 242.

Auch in der 31. Historie bedient er sich einfacher Mittel, um Menschen allgemein zu erschrecken: „Wie Ulenspiegel mit einem Todtenhoupt umbzoch, die Leut damit zu bestreichen, unnd vil Opffer darvon uffhub“. Aber Eulenspiegel hat es auch immer wieder auf spezifische Amts- und Würdenträger abgesehen, die er hinters Licht führt: „Wie Ulenspiegel sein Testament macht, darin der Pfaff sein Händ bescheiß“. Mit beiden verfolgt er ein bestimmtes Ziel, den Gelderwerb bzw. die Geldaufbewahrung.

Wenn er in seiner Rolle als Schalk eine List anwendet, geht der Spaß zumeist auf Kosten anderer. Er agiert als unverschämter und böser Schelm, denn er schadet dem Pfaffen, indem er ihn zu Doppeldeutigem auffordert: „(...) greift aber nicht zu tief (...)“. Dieser interpretiert den sprachlichen Ausdruck fehl. Der Pfaffe interpretiert seine Aufforderung nicht allzu wortwörtlich und vermutet auch keine Hinterlist. Stattdessen ist das Gesprochene von Eulenspiegel tatsächlich wortwörtlich zu nehmen, dann hätte dieser die Gefahr rechtzeitig erkannt und schließlich richtig gehandelt:

Also thet Ulenspiegel die Kanten uff und sagt: „Seh hin, lieber Her, die Kan ist gar vol Gelt, da tasten in unnd langen daruß ein Handvol und greiffen doch nit zu dieff.“ Der Pfaff sagt ja, und ihm ward so ernst, und die Geitikeit bedrog ihn, und er grif mit der Hand in die Kan und meint, ein gut Handvol zu greiffen, und schlug die Händ in die Kant. Da befand er, das es naß und weich under dem Gelt was. Da zuckt er die Hand wider zu ihm. Da waren ihm die Knittel besudelt in dem Treck..¹⁴¹

Eulenspiegel antizipiert das Verhalten der anderen und ist deshalb gut auf das bevorstehende Handeln seines Gegenübers vorbereitet. Er geht alle Schritte im Gedächtnis vorab durch und aufgrund seiner Unverschämtheit und Respektlosigkeit schreckt er auch nicht vor ungewöhnlichen Hilfsmitteln zurück. Gegenüber dem Pfaffen, der die Figur des Kirchenvertreters verkörpert, setzt er in seiner List sogar Dreck als Hilfsmittel ein. Dies zeigt, dass er bereit ist, zu allen erdenklichen Hilfsmitteln zu greifen, um seinen listigen Plan erfolgreich in die Tat umzusetzen. Auch der Pfaffe geht ihm aufgrund seiner Naivität und Geldgier schnell in die Falle. Er handelt voreilig, weil er Eulenspiegels Aussage, nicht zu tief in die Kanne zu greifen, nicht hinterfragt.

Unibos ist die Hauptfigur des gleichnamigen Schwankmärchens von „Unibos“ von einem unbekannten Verfasser.¹⁴² Das Volksleben vom Protagonisten wird in vier Schwänken im relativ kurzen mittellateinischen Werk mit 216 Versen erzählt.¹⁴³ Das Märchen ist in einer Handschrift und stammt aus dem 11. Jahrhundert.¹⁴⁴ Unibos ist ein schlauer und listiger Einochsbauer, der weniger heroischer, dafür umso mehr schwankhafter Natur ist. Als

¹⁴¹ Vgl. ebd. S. 261.

¹⁴² Sigl, Rainer: Der Typus des listigen Helden in der mittelhochdeutschen epischen Literatur von König Rother bis zu Strickers Pfaffe Amis. Diplomarbeit. Wien: Grin 2000. S. 33.

¹⁴³ Vgl. ebd. S. 32-34.

¹⁴⁴ Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. 3. Aufl. Stuttgart: Reclam 1997. S. 193.

Protagonist des Werkes ist er eher schwach im Vergleich zum reichen und mächtigen Dorfvorstand und geradezu unterprivilegiert gegenüber dem Dorfpriester (*templi sacerdos*), dem Maier (*ville maior*) und dem Vogt (*prepositus*). Aufgrund seiner Armut wird er sarkastisch Unibos von der Dorfbevölkerung genannt. Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet auf Deutsch „Einochs“. Der arme Bauer wird spöttisch so genannt, weil er nur einen Ochsen besitzt.¹⁴⁵

Trotz oder gerade wegen seiner geschwächten Position in der Dorfgemeinschaft überlistet Unibos seine Gegner immer wieder erfolgreich in verschiedenen komischen Situationen. Dabei geht er folgendermaßen vor: Mit seiner Intelligenz gelingt es ihm, dass er über seine Widersacher wichtige Informationen im Voraus sammelt. Somit kennt er genau ihre Schwächen, wie z.B. Geldgier, Unvorsichtigkeit und blindes Vertrauen gegenüber dem armen Bauer. Dadurch kann er die Reaktionen seines Gegenübers auf das geplante listige Handeln einschätzen, was schließlich zum Erfolg bei seinen Listen führt. Als Beispiele sind der vermeintlich *hohe* Verdienst durch den Verkauf von Kuhhaut und im Anschluss dann die eigene Lebensrettung durch die Ablenkung des Feindes zu nennen.

In der zweiten Fassung des Märchens „Unibos“ wird zunächst der Verlauf des ersten Ereignisses beschrieben: Dem Bauer namens „Einochs“ ist die Kuh gestorben. Er trägt ihre Haut zum Markt, um sie zu verkaufen und findet unterwegs Geld. Sein Nachbar erfährt vom Geldsegen, doch Unibos gibt an, dass er das Geld für den Verkauf der Kuh erhalten habe. In Wirklichkeit hat dieser das Geld gefunden. Auf die Erzählungen reagiert der Nachbar folgendermaßen, auf die wiederum Unibos reagieren muss:

*Dieser schlachtet darauf seine Kühe, erhält aber nur wenig für die Häute. Um sich zu rächen, kehrt er zu Unibos zurück. Dieser verspricht ihm für den Schaden, den er gehabt, einen goldgebenden Esel, dem er kurz zuvor aber einige Geldstücke in den Hintern gesteckt hatte.*¹⁴⁶

Unibos ist ein schlauer Fuchs, denn mittels seiner vorausschauenden Art überlistet er den leichtgläubigen Nachbarn abermals. Für seine erste List benutzt er die Lüge als Mittel der sprachlichen Täuschung. Danach wendet er die optische Täuschung, den goldgebenden Esel, an, um seinen Feind zu hintergehen. Somit lassen sich gewisse Parallelen zwischen dem Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ und dem Schwankmärchen „Unibos“ erkennen. Auch der Pfaffe benutzt den Esel als Hilfsmittel in der Listanwendung gegenüber dem Bischof. Schließlich führt dies in beiden Werken zur erfolgreichen Realisierung einer List.

¹⁴⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Unibos> (Internetzugang am: 06.01.2018 um 15:14 Uhr)

¹⁴⁶ Müller, Josef: Das Märchen von Unibos. Deutsche Arbeiten der Universität Köln. Hrsg. v. Ernst Bertram u. Friedrich von der Lenen. Jena: Eugen Diederichs 1934. S. 100.

Das zweite Geschehnis wird danach detailliert erläutert: die eigene Lebensrettung durch die Ablenkung des Feindes. Der Nachbar erkennt den Betrug von Unibos innerhalb weniger Tage und geht zu ihm zurück, um sich zu rächen. Inzwischen ist der Bauer dem Nachbarn allerdings wieder einen Schritt voraus, weil er schon in dieser kurzen Zeitspanne eine neue List mit seiner eigenen Frau vorbereitet hat. Er täuscht den Tod seiner Frau vor, indem diese leblos im Bett liegt und sich tot stellt. Dem Gegner sagt er, dass die Frau gerade verstorben sei, aber er könne sie dank seinem Mittel, dem Pfeifchen, wiederbeleben. Er bläst auf dem Pfeifchen und die Frau wird – wie durch ein Wunder – wieder lebendig. Sie erhebt sich aus dem Bett.

Analog zum Pfaffen Amis in der vierten Episode „Die Heilung der Kranken“ schlüpft auch Unibos in dieser List in die Rolle des Wundertäters, wobei seine List noch komplexer und perfider ist, als diejenige des Pfaffen Amis, denn der Pfaffe Amis benutzt nur die sprachliche Täuschung. Er bedient sich der Lüge in seiner Listanwendung. Im Gegensatz dazu besteht Unibos' List der vermeintlich toten Frau aus der Kombination von sprachlicher Lüge und optischer Täuschung. Darüber hinaus sind gleich zwei Täter in das listige Handeln involviert, der listige Held Unibos und seine Frau als die Heldin. Aufgrund der Gutgläubigkeit des Nachbarn geht auch dieser hinterlistige Plan auf. Er ist überzeugt, dass Unibos tatsächlich ein Heilsbringer ist und vermutet keinen Hinterhalt. Da er großes Mitleid für den Ehemann der verstorbenen Frau empfindet, vergisst er seine eigenen Rachegefühle. Nichtsahnend und voller Hektik bringt er im Glauben daran, dass auch er selbst Wunder vollbringen kann, seine eigene Frau zu Hause um. Der Versuch einer „Wiederauferstehung“ wie bei Unibos glückt ihm natürlich nicht.

Das zeigt die folgende Textstelle:

*Er zeigte ein Messer ihr sodann,
Sie sagte ihm: „Mein lieber Mann,
Was wollt ihr mit dem Dolche machen?
Doch wehtun nicht?“ fragt' sie mit Lachen.
Todbringend sprach Pfarrer zu ihr:
„Gar süßen Tod bereit ich dir;
Mit jugendfrischem Leib versehn
Wirst du beim Flötenton auferstehn.“*

*Die Frau schrie einen „Wehe“- Schrei
Und fiel durchbohrt, dann wars vorbei.
Des Hauses Herr, vor Torheit krank,
Rief da noch aus: „Gott habe Dank!“*

*Als er die Flöte zum Munde geführt,
Blies er, von Eitelkeit angerührt,
Lief dreimal um die Tote herum,
Und schalt sie garstig, ihm war es zu dumm:*

*„Du Heuchlerin, voller Trug und List,
Erheb dich, Äffin, wie schlau du auch bist!
Du sturer Esel, hebe schon
Dein Haupt auf meinen Flötenton!“¹⁴⁷*

Um die Unterschiede und Parallelen im Handeln der listigen Helden zusammenzuführen, werden diese in der folgenden Tabelle gegenübergestellt.

Tabelle 1: Die Unterschiede und Parallelen im Handeln der listigen Helden

Literarisches Werk	Gattung	Listmotive	Figur
„Der Pfaffe Amis“	Schwankroman	Geldgier	negativ und positiv
„Till Eulenspiegel“	Schwank	Geldgier	negativ
„Unibos“	Schwankmärchen	Angst vor Geldverlust Todesangst	negativ und positiv
„Reinhart Fuchs“	Tierepos	Das Streben nach Macht Todesangst	negativ
„Salmon und Morolf“	Spielmannsepos	Das Streben nach Macht	negativ

Im Überblick zeigen sich gewisse Gemeinsamkeiten zwischen den listigen Helden Amis und Eulenspiegel, denn beide leitet bei ihrer Listanwendung das gleiche unmoralische Motiv: Geldgier. Die Figur von Unibos hebt sich allerdings hier von den anderen ab, weil diese eigentlich nicht nach mehr Geld giert, sondern lediglich Angst vor dem Geldverlust hat. Die anderen Helden, Morolf und Reinhart Fuchs, treibt ein anderes Listmotiv an: das Streben nach Macht. Weiterhin ist das Listmotiv der Todesangst bei „Reinhart Fuchs“ und „Unibos“ stark ausgeprägt. Das beweist die folgende Textstelle im Tierepos „Reinhart Fuchs“:

*Reinhart bleib in grozer not,
er wante, den grimmigen tot
vil gewislichen han.
do gesach er den weideman,
der die drvch dar het geleit.
do bedorfte er wol kvndikeit:
daz hovbet er vf di drvch hieng.
der gebvr lief balde vnde gieng.
(...) die axs er vfheben began
vnde slvc, swaz er mochte erziehen.*

¹⁴⁷ Waltharius, Ruodlieb: Märchenepen. Lateinische Epik des Mittelalters mit deutschen Versen. Hrsg. v. Karl Langosch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft e.v. 1956. S. 277.

*Reinhart mochte niht gevliehen,
mit dem hovbte wanckt er hin baz,
an der zit tet er daz.
der gebvr slvc, daz die drvhe brach, (...) ¹⁴⁸*

Es ist unbestritten, dass Todesangst der Hauptauslöser für Reinharts' List ist. Die Angst vorm Sterben bringt den Protagonisten in eine Notsituation, bei der er schnell und vernünftig aufgrund des Zeitmangels und dem Jäger, der auf der Jagd nach dem Fuchs ist, handeln muss. Dank seiner Intelligenz und dem Lebenswillen entscheidet er sich für die Listanwendung. Er legt seinen Kopf auf die aufgestellte Wildfalle vom Jäger, als ob er tot wäre. Schließlich kommt vor dem Jäger, der Bauer vorbei, schlägt heftig mit der Axt auf die Falle wodurch sie zerbricht. Somit entgeht der schlaue Fuchs nur knapp dem Tod. Somit ist schlusszufolgern, dass man in Todesangst zu allem bereit ist. Deshalb greift der Reinhart instinktiv und ohne Schuldgefühl zur List.

In demselben Maße ist das Listmotiv der Todesangst im mittellateinischen Schwankmärchen „Unibos“ vertreten. Das ist unter anderem folgender Textstelle zu entnehmen:

Wütend kehrt er zurück, packt Unibos und steckt ihn in einen Sack, um ihn zu ertränken. Es gelingt diesem aber, auf schlaue Weise zu entinnen, indem er, während sein Nachbar in einer Wirtschaft sitzt, einem vorübergehenden Hirten erzählt, er solle eine hohe Stellung annehmen, wolle aber nicht, und deshalb müsse er so lange in dem Sacke bleiben, bis er sich für die Annahme entscheide. Der Hirt glaubt ihm, tauscht seine Herde für den Platz in dem Sacke ein und wird an Unibos' statt ertränkt. ¹⁴⁹

Daraus lässt sich sagen, dass der Bauer Einochs das Opfer des bösen Nachbarn ist. Er rächt sich, weil er den schlechteren Preis für seine verkaufte Kuhhaut als der Bauer erhalten hat. Die Hauptfigur befindet sich in Lebensgefahr, da der Nachbar sie in einen Sack hineingezwängt hat. Jedoch steht die absolute Vernunft dem Bauern zur Seite. Die fürchterliche Todesangst und Hoffnung auf Lebensrettung führt ihn zur gut überlegenen List, die Identitätstäuschung mit dem Hirten. Aufgrund der Leichtgläubigkeit und Naivität verliert der Hirte sein Leben und der raffinierte Bauer befindet sich außer Gefahr.

Aufgrund dieser vielfältigen Beweggründe für das listige Handeln lassen sich Amis und Unibos sowohl als positive und negative Figuren charakterisieren. Amis kann man als positive Figur ansehen, weil ihn nicht nur Geldgier, sondern auch seine Großzügigkeit bewegt. Aufgrund derer organisiert er mit dem erworbenem Geld durch die Listen die prachtvollen Feste für seine Gäste. Jedes Mal wenn Amis' Listanwendungen keinen positiven Einfluss auf

¹⁴⁸ Heinrich der Glîchezâre : Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Stuttgart: Reclam 1976. S. 26.

¹⁴⁹ Müller, Josef: Das Märchen von Unibos. Deutsche Arbeiten der Universität Köln. Hrsg. v. Ernst Bertram u. Friedrich von der Lenen. Jena: Eugen Diederichs 1934. S. 100 f.

die Gesellschaft haben, sondern nur zu seinem eigenen egoistischen und skrupellosen Gelderwerb führen, bezeichnet man ihn als negative Figur.

Unibos ist genauso eine positive und negative Figur. Falls man seine Angst vor Geldverlust betrachtet, agiert er als negative Hauptfigur gegenüber seiner Nachbarn, da er sie sprachlich mit den Lügen täuscht. Als ihn hingegen Todesangst zur Listanwendung bringt, kann man ihn als positive Figur bezeichnen. Das kann man folgendermaßen erläutern: Jeder von uns genauso wie der Unibos hat den großen Lebenswillen. Leben ist ein wertvolles und einzigartiges Geschenk, dass man unter jeden Preis aufbewahren möchte. Man findet sich in einer ausweglosen Situation und man ist zu allem bereit und somit auch zur List. Schließlich führt das listige Handeln zu der Überlebenschance und eigener Lebensrettung. Deswegen kann man List in diesem Sinne positiv betrachten.

Im Vergleich dazu treten Eulenspiegel, Reinhart Fuchs und Morolf ausschließlich als negative Figuren auf, weil sich ihre Taten lediglich auf moralisch verwerfliche Motive zurückführen lassen.

Jedoch was die Gattungszugehörigkeit betrifft, gehören die literarischen Werke „Der Pfaffe Amis“, „Das Volksbuch von Eulenspiegel“ und „Unibos“ dem Schwank zu einer Untergattung der erzählenden Dichtung Epik. Schließlich sind auch die Werke „Reinhart Fuchs“ und „Salmon und Morolf“ dem Epos der Form der Epik zuzuordnen.

5 Ausgewählte Werke aus dem Mittelalter

5.1 „Der Pfaffe Amis“

5.1.1 Entstehungsgeschichte „des Pfaffen Amis“

Da sich der Entstehungszeitpunkt „des Pfaffen Amis“ nicht genau rekonstruieren lässt, wird die gesamte Schaffenszeit des Strickers von 1220 bis 1250 angesetzt. Die älteste überlieferte Handschrift des Textes stammt Ende des 13. Jahrhunderts von Riedegger. Sie befindet sich in „der Staatsbibliothek zu Berlin und ist Teil des Preußischen Kulturbesitzes (Signatur Ms. germ.fol.1962)“.¹⁵⁰ Abgesehen davon dienen hier zwei weitere wichtige Kopien als Interpretationsgrundlage: Einerseits die Handschrift H (cpg 341), die Vulgatafassung bzw. die meistverbreitete Handschrift sowie die Handschrift Z, die sich in der Zentralbibliothek Zürich (Signatur Ms. S 318, S. 81-119) befindet. Keiner der genannten Texte gibt jedoch Aufschluss über Entstehungsort und Auftraggeber des thematisierten Werks. Es bleibt ebenso unklar, ob der Stricker sich in seiner Erzählung tatsächlich auf eine historische Persönlichkeit bezieht oder ob diese reine Fiktion ist. Bumke (1990) vermutet eine französische Vorlage für den Text, was aber bis heute nicht verifiziert wurde.

5.1.2 Gattungszuordnung „des Pfaffen Amis“

Bei Schwankromanen handelt es sich um Zyklen von Vers- und Prosaerzählungen, die überwiegend vom 13. Jahrhundert bis ins späte 16. Jahrhundert verbreitet waren. Carl Friedrich Flögel setzt sich in seinem Buch zur „Geschichte der Hofnarren“ mit der Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung der besagten Gattung auseinander. Dort vertritt er die These eines allgemeinen, weit verbreiteten Phänomens vom Hofnarren in der damaligen Bevölkerung.

Man wird nicht leicht eine Stadt, auch wohl kein Dorf finden, wo nicht irgend einmahl ein allgemeiner Lustigmacher oder Volksnarr hervor keimte, der durch seine kurzweiligen Einfälle und poßierlichen Schwänke das Zwerchfell der Menge erschütterte, die Verdauung beförderte, und das wirksamste Hilfsmittel wider die unerträgliche Langweile und die finstre Melancholie gewesen.¹⁵¹

In Friedrich Heinrich von der Hagens und Felix Bobertags „Narrenbücher“ sind die Merkmale eines Schwankromans zusammengetragen. Ihre Ausarbeitungen sind vor allem von kulturgeschichtlichem Interesse geleitet. Der ästhetische Aspekt, also die Beschreibung von

¹⁵⁰ https://www.uni-due.de/~hg0222/index.php?option=com_content&view=article&id=259&Itemid=309
(Internetzugang am: 03.12.2017 um 12:38 Uhr)

¹⁵¹ Röcke, Werner: Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter. Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur. Bd.6. Hrsg. v. Bumke, Cramer, Grubmüller, Kaiser u. Wenzel. München: Fink 1987. S. 20.

glänzendem Reichtum und prunkvoller Gegenstände bleibt hintergründig und wird nur vereinzelt angerissen.

Georg Gottfried Gervinus setzt in seiner „Geschichte der poetischen Nationalliteratur des Deutschen“ den Schwerpunkt auf Gegenbildlichkeit und Negativität des Schwankhelden. Nach Analyse des ersten Begriffs wird dieser als Gegenteil zwischen höfischer und verkehrter Welt verstanden. Dabei geht es nicht um die Opposition zwischen idealer bzw. vorbildlicher Welt und boshafter, sondern vielmehr um den Gegensatz zwischen höfischer und verkehrter.

Im Gegensatz zu Flögel zeichnet dieser ein weniger schmeichelhaftes Bild des Schwankhelden: So macht er nicht auf deren Possenhaftigkeit, Schnurrigkeit und Narrenkleidung aufmerksam, sondern fokussiert ihre negativen Haupteigenschaften, die er als Rohheit, Zügellosigkeit, Destruktivität und anarchischen Egoismus beschreibt. Anstelle des Heroischen tritt Tierisches, wobei eine konstruktive gesellschaftliche Integration des Helden durch Vereinzelung und Umsturz ersetzt wird:

Natur soll die Unnatur ersetzen, das Thierische das Heroische, die Carricatur das Ideal, die tollste Laune den übernatürlichen Ernst, Wahrheit die Sophistik, Rohheit den Anstand, Einfalt die Weisheit, Zügellosigkeit die Convenienz, Vogelfreiheit das Recht...Kein Stand, kein Rang, keine Obrigkeit und keine Polizei wird respectiert von diesen eigentlichen Repräsentanten der Revolution und Anarchie...Sie sind aller Welt Feind und kaum Freund mit sich selber. Umstürzen ist ihre eigentliche Tätigkeit, aufzubauen haben sie keinen Gedanken.¹⁵²

Nach Gervinus leben wir in einer verkehrten Welt, die den reinen Gegensatz zur höfischen Sphäre darstellt. Auch die Poesie in Form von Schwänken bzw. die verkehrte Welt in Volksbüchern bzw. die höfische Welt spricht für diesen Unterschied. Während Don Quixote in der ritterlichen Welt einen Nationalhelden darstellt, wird in der umgekehrten Welt Bauer Sancho Pansa gefeiert. Allerdings kann sich seine Forschermeinung wegen der vordergründigen moralischen Verdächtigung und Vernachlässigung ästhetischer, poetologischer und historischer Aspekte im frühen 19. Jahrhundert nicht durchsetzen.

„Der Pfaffe Amis“ gilt als Vorreiter für spätere Texte wie „Salomon und Markolf“, „Pfarrer von Kalenberg“, „Neithart Fuchs“ und „Eulenspiegel“ und auch im 16. Jahrhundert entstehen in Anlehnung daran noch zahlreiche Werke wie z.B. „Hans Clewert“, „Klaus Narr“ und „Peter Leu“.

Nach Fischer existieren Gemeinsamkeiten zwischen den Schwankhelden „des Pfaffen Amis“, „Eulenspiegel“, „des Pfarrers von Kalenberg“ und „Salomon und Markolf“, denn in

¹⁵² Vgl. ebd. nach Georg Gottfried Gervinus: Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen, Bd. II, 2. Aufl. Leipzig 1842. S. 355.

diesen dominierten Bösartigkeit und Komik, die allesamt in einer Narrenfigur verkörpert sind. Laut Bedier haben wir es mit „einem Helden zu tun, der alle Listen kennt und im Verlauf mehrerer Schwänke jede Gelegenheit nutzt, um seine Mitmenschen zu täuschen.“¹⁵³

Fischer kritisiert interessanterweise die Gattungszuordnung „des Pfaffen Amis“ als Schwank, denn er sieht den allzu breiten Textkorpus zur Gattungsbezeichnung als essenziell problematisch an. Stattdessen schlägt er in Anlehnung an Max Lothi und Helmut de Boor die Klassifizierung des Texts als einen „Urtyp der Gattung Märe“¹⁵⁴ vor, in dem die Belustigung im Vordergrund steht:

*(...) die Masse aller Schwankgeschichten...auf das facete factum, den auf die Überlistung des scheinbar überlegenen tumben durch den wisen hinauslaufenden lustigen Streich, der seine Dynamik aus dem Spannungszustand zwischen Törlheit und Klugheit bezieht und deshalb im Hörer und Leser so leicht und sicher Heiterkeit entbindet, weil sich dieser insgeheim mit dem siegreichen Klugen identifiziert.*¹⁵⁵

Überträgt man diese Figurenkonstellation auf die Geschichte des listigen Pfaffen, dann stehen sich dort derselbe als kluger Protagonist und die dummen Antagonisten wie der Bischof, die untreuen Ehefrauen, die Kranken usw. gegenüber. Der schlaue und zugleich komische Betrug findet großen Anklang beim Publikum, das sich selbstverständlich eher in der Rolle des Geistlichen wiedererkennt als in den hintergangenen Akteuren.

Fischer definiert nicht nur die Merkmale des Schwankromans neu, sondern auch das sein ideelle Programm, den Zweck der Erzählung und die Figurendarstellung. Als den zentralen Stoff der Gattung bezeichnet er den „listig-betrügerischen Besitzerwerb“¹⁵⁶ mitsamt dem fiktiven Ablauf, wobei hier immer die Klugheit oder Gerissenheit über die Dummheit bzw. Naivität siegt. Die gesamte Handlung ist dabei im Voraus vom Protagonisten oder listigen Helden geplant.

Der Zweck des Schwankromans liegt in der Erheiterung des Publikums, indem diesem die (vertraute) Bosheit des Alltags vorgeführt, aber durch die komischen Elemente gleichzeitig erträglich gemacht wird:

*(...) doch resultiert der komische Zweck ihrer Erzählungen häufig genug aus der „Hinwendung zum planen, unidealen Sinn der alltäglichen Welt“, zu List und Übervorteilung, Bösartigkeit und Aggressivität, Häßlichkeit und Obszönität.*¹⁵⁷

Im Hinblick auf die Figurendarstellung ist der Pfaffe Amis eine „listige, rücksichtslose, überlegene, egoistische und unmoralische Figur“¹⁵⁸, die ihren Nutzen aus dem Leid der

¹⁵³ Vgl. ebd. S. 56.

¹⁵⁴ Vgl. ebd. S. 23.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S. 24.

¹⁵⁸ Vgl. ebd. S. 25.

Unterlegenen bzw. Kranken und Frauen zieht. Die eingeflochtene Komik verhilft dem Leser dennoch zum Amüsement.

Aufgrund dieser Merkmale muss „Der Pfaffe Amis“ der neuen Gattung des Schwankromans zugerechnet werden und entspricht sowohl stofflich als auch strukturell nicht dem höfischen Aventiureroman.

Sabine Böhm stützt in ihrer Analyse diese These vor allem mit dem Argument des Geistlichen als Antihelden, der aus reiner Geldgier betrügt. Damit steht der Protagonist mit seinen Eigenschaften diametral entgegengesetzt zum Artusritter bzw. noch allgemeiner zum Helden des höfischen Romans.

In der folgenden Tabelle sind die Unterschiede zwischen dem Antihelden des Pfaffen Amis und dem Helden im höfischen Roman aufgeführt.¹⁵⁹

Tabelle 2: Die Unterschiede zwischen dem Antihelden des Pfaffen Amis und dem Helden im höfischen Roman

PFAFFE AMIS	HÖFISCHER ROMAN
<i>liegen und triegen</i>	<i>triuwe und wârhafticheit</i>
Ausbeutung aller	<i>helfe</i> für Bedrängte
<i>schande, schade</i> und <i>spot</i> für die Gesellschaft	Vermehrung der gesellschaftlichen fröude
Geldgier (materielle Ziele)	Bewährungsstreben (ethische Ziele)
List und Betrug durch suggestive Worte, Lügen und Täuschungen	kämpferische Auseinandersetzung mit gleichwertigen Waffen
<i>êre</i> aufgrund von Geldsendungen nach Trânis	<i>êre</i> durch besiegte Gegner am Artushof
Bereitschaft, beim Erwerb eines Vermögens zu sterben (vv.1564-66, 1574-78)	Bereitschaft, im Kampf für das Gute und das Recht zu sterben
Scheinwunder und falscher Anlass	Erlösung und Rettung von Teilen der Gesellschaft
Verneinung des Ordo, Rechtsbrüche, Scheinidentität	Wiederherstellung oder Wahrung des Ordo
Deckung gesellschaftswidrigen Ehebruchs, Gleichstellung der <i>Guten</i> und <i>Bösen</i>	gesellschaftskonformer <i>minne</i> und <i>êre</i> für die Frauen
Betrug an Gott, Scheinbekehrung	sittlicher Läuterung
additiv-zyklische Reihung	Entwicklung, finale Erfüllung des ideellen Gehalts
Entlarvung, Negativbild der Gesellschaft	Darstellung der idealen höfischen Welt

¹⁵⁹ Böhm, Sabine. Der Stricker - Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1995. S. 230.

5.1.3 Aufbau „des Pfaffen Amis“

„Der Pfaffe Amis“ ist ein in Reimpaarversen geschriebener Text. Hier wird von der meistverbreiteten Handschrift H ausgegangen, die insgesamt 2288 Verse umfasst. Der Hauptteil ist von einem Prolog und Epilog gerahmt. In dieser Überlieferung setzt sich der Hauptteil aus folgenden elf Episoden zusammen: 1. „Amis und der Bischof“, 2. „Die Kirchweihpredigt“, 3. „Die unsichtbaren Bilder“, 4. „Die Heilung der Kranken“, 5. „Der auferstandene Hahn“, 6. „Amis als Wahrsager“, 7. „Die Fische im Brunnen“, 8. „Das brennende Tuch“, 9. „Wunderheilung des Blinden und Lahmen“, 10. „Der Maurer als Bischof“ und 11. „Der Edelsteinhändler“. Eine 12. Episode mit dem Titel „Die Messe“ finden wir in der Riedegger und Z-Handschrift.

5.1.4 Inhalt des Schwankromans

In elf Episoden wird in dem Schwank zum Pfaffen Amis das Leben des Geistlichen beschrieben, wobei der Schwerpunkt auf seinen Betrugereien liegt. Als englischer Geistlicher erfüllt er für seine Traminer Gemeinde unterschiedliche Rollen wie Wundertäter, Prediger, Arzt, Kaufmann oder sogar Maler.

Der Stricker lässt in seinem Werk keine gesellschaftliche Schicht unbetroffen. In der Gesellschaftshierarchie bleibt weder die oberste verschont, verkörpert vom Bischof, König von Frankreich, Herzog von Lothringen und Leiter des Klosters, noch die mittlere in Form der Ehefrauen, Ritter und Rittersfrauen. Auch die Bauern, Stadtleute und Kaufmänner können sich als untere Schicht nicht den üblen Machenschaften erwehren.

Amis' Figur ist listig und allen anderen Charakteren überlegen. Um seine Vorhaben zu verwirklichen, wendet er Methoden der Manipulation durch Angst sowie Bedrohung durch Worte an. Letzteres ist in der zweiten Episode „Der Kirchweihpredigt“ zu beobachten:

*Die biderben und die bosen
die huben sich alle geliche dar.
Si namen vlisiclichen war,
swelch ir man niht opphern sehe,
daz er immer mer jehe,
ir triwe daz wer kuppher.¹⁶⁰*

Als äußerstes Mittel kommt selbst der Tod als Druckmittel zum Einsatz. In der dritten Episode „Die Heilung der Kranken“ lesen wir dazu Folgendes:

¹⁶⁰ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 26.

*“Nu get ane mich hin dan
und besprechet euh da bi,
welch ewer der sichest si
under euh.
Den tut mir kunt.
So seit ir zuhant gesunt.
Den selben wil ich toten
und hilf euh uz den noten mit sinem blute zehant.
Des sei min sele ewer phant.“¹⁶¹*

Die höheren Schichten werden bei Amis zu leichtgläubigen Opfern, indem er diese Amis mit seinen Wundertaten blendet, wovon die neunte Episode „Wunderheilung des Blinden und Lahmen“ handelt:

*So der pfaffe dan hin nach quam
und saiten so grozen rum,
wie groz zeichen sin heilictum
alle tage tete,
und swer gnaden pete,
er wurde helfe wol gewar;
do giengen die zwene dar;
die er fur hette gesant.¹⁶²*

Die Vorgehensweise des Pfaffen erweist sich als erfolgreich, der Betrug geht auf, wodurch er seine Geldgier befriedigen kann. Mit Amis als Hauptakteur wird eine boshafte Welt inszeniert, was eine Kritik an der damaligen Ständegesellschaft impliziert.

Amis zerreißt die Einheit von Schein und Sein, von Ideal und Wirklichkeit und macht die Brüche der Ständegesellschaft (...) sichtbar; die sich bislang in der Überzeugung eines gesicherten ordo (unveränderbare, von Gott gewollte Werte- und Gesellschaftsordnung) und einer geschlossenen Identität eingerichtet hatte.¹⁶³

5.1.5 List und Betrug in den ausgewählten Episoden

In den folgenden Kapiteln wird sich der Beantwortung folgender Fragen gewidmet:

Da List und Betrug zu den zentralen Handlungen der Protagonisten in den untersuchten Werken gehören, ist zunächst die Frage nach deren Rolle für den Handlungsverlauf zu stellen: Ist die List als positive Eigenschaft anzusehen, die dem Protagonisten dazu verhilft, sich Vermögen anzueignen, sodass dieser weiterhin großzügig gegenüber sich selbst agieren kann, oder ist die List lediglich eine Reaktion auf die Missstände der im Prolog beklagten Gegenwart?¹⁶⁴

¹⁶¹ Vgl. ebd. S. 50.

¹⁶² Vgl. ebd. S. 76.

¹⁶³ Röcke, Werner: „Stricker, der“. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Bd.2: Autoren und Werke. Stuttgart [u.a.]: Metzler 2002. S. 404 f.

¹⁶⁴ Middendorf, Vanessa: Der „Pfaffe Amis des Strickers“ und „die list“. List-Anwendung als Reaktion auf eine beklagenswerte Gegenwart. Ein gesellschaftskritischer Interpretationsversuch. Studienarbeit. München: Grin 2014. S. 4.

Auch aus literaturtheoretischer und nicht nur werkimmanenter Sicht stellt sich die Frage: In welchen Episoden taucht List und in welchen Betrug auf und lässt sich deshalb eine klare Grenze zwischen den beiden Begriffen in den ausgewählten Episoden des Pfaffen Amis ziehen?

Zunächst wird der Prolog mit seinen verschiedenen Subformen als Hinführung ins eigentliche Werk „Der Pfaffe Amis“ näher betrachtet, bevor sich der genauen Analyse von verschiedenen List und Betrug Episoden gewidmet wird.

5.1.5.1 Die Funktionen des Prologs für die Erzählung

Der Prolog eröffnet ein Gespräch: der Urheber eines literarischen Werks beginnt es, indem er sich an die Empfängerschaft wendet, die ihm zuhört oder ihn liest. Der Verfasser spricht; er erwartet, daß die Empfänger auf ihn hören. So werden die Rollen im Gespräch festgelegt.¹⁶⁵

Neben seiner einführenden Funktion etabliert der Prolog auch eine verbindliche Beziehung zwischen Verfasser und Empfänger. Mit dem rhetorischen Mittel *honestum* ist eine ethische Instanz wirksam, die die Erwartungen eines Autors an sein Publikum festlegt und umgekehrt.

Als Einstieg in eine Erzählung dient beispielsweise die Gerichtsrede. Das typische Figurenpersonal besteht aus Redner, Gegenpartei und der Zuhörerschaft, denn dies ist kein rhetorisches Element im eigentlichen Sinne und zu unterscheiden von den *causa*. Zu nennen sind als gemeinsame rhetorische Elemente die *causa honesta*, die *causa turpis*, die *causa dubia* und die *causa humilis*. Im vorliegenden Werk wendet sich der Stricker als Redner an alle Schichten seines Publikums, während die Gegenpartei diejenigen, die sich an Erziehung und Gesellschaft desinteressiert zeigen, außen vor lässt.

Mit dem Prolog soll bei den Lesern bereits das Wohlwollen oder die Sympathie gegenüber dem Protagonisten gewonnen und damit die *captatio benevolentiae* erreicht werden .

Die Rhetorik legt im einzelnen fest, auf welche Weise die Sympathie, Aufgeschlossenheit, Aufmerksamkeit des Hörers gewonnen werden kann. Für die Aufgeschlossenheit (docilitas) ist die Empfehlung am knappsten; dafür wird eine kurze Darlegung der summa causae angeraten. Die Spannung (attentio) soll wesentlich auf zweifache Weise erregt werden; 1. durch die Verheißung eines stofflich Neuen, Unerhörten; 2. dadurch, daß ein Thema in Aussicht gestellt wird, daß Sprecher und Hörer gemeinsam in besonderem Maße angeht, das ihre gemeinsame Existenz betrifft, die Gemeinschaft oder die Religion. Entweder wird die Aufmerksamkeit also stofflich geweckt oder durch ein soziales Engagement.¹⁶⁶

¹⁶⁵ Wirkendes Wort: Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre. Bd. 14. Trier: WVT 1964. S. 1.

¹⁶⁶ Vgl. ebd. S. 4 f.

Anklang findet der Stricker bei seinem Publikum durch die hohe Kunst des höfischen Erzählens. Dabei versteht er eine hohe Reihe von damals populären Themen wie Ehre, Freigebigkeit, Treue, Wahrheit, die festliche Stimmung, Güte und Recht aufzugreifen, denen er negative Aspekte wie Schande, Geiz, Untreue, Lüge, unkultiviertes Benehmen, Mangel an feiner Lebensart, Unrecht und Betrug gegenüberstellt. Sein Anliegen ist die Erweiterung des Bewusstseins, um seine Zuhörer für die wahren Werte gesellschaftlichen Lebens zu sensibilisieren. Hier bezieht er das Publikum aktiv zur eigenständigen Urteilsfindung ein, um dieses für die Beantwortung in die richtigen Bahnen zu lenken. Den erreichten Konsens empfindet der Zuhörer als innere Genugtuung.

Eine weitere Erzählmethode ist die positive Darstellung derjenigen Figuren, die seinen Standpunkt vertreten, indem die Vorteile einer solchen Geisteshaltung betont werden. Die Gegenpartei wird gleichzeitig negativ konnotiert und weitaus weniger erwähnt. Es findet eine klare Wertung in der erschaffenen Dichotomie statt. Wer sich nicht den gängigen moralischen Vorstellungen anschließt, wird als böse eingestuft. Durch das Heraufbeschwören von Antipathie gegenüber Andersdenkenden entsteht eine gemeinschaftliche Stimmung, die dem Redner dann in Form von Wohlwollen (*benevolentiae*) zuteilwird.¹⁶⁷

Im Folgenden wird auf Aufbau des Prologs eingegangen, weil man somit einen präziseren Einblick in die komplexe Struktur des Prologs bekommt.

5.1.5.2 Aufbau des Prologs

Conrad von Hirsau hat in Anlehnung an den römischen Geschichtsschreiber und Politiker Sallust den Aufbau des mittelalterlichen Prologs untersucht, der nach seiner Analyse über eine komplexe Struktur mit zwei Teilen verfügt, womit er sich vom antiken Prolog mit nur einem Teil unterscheidet. Der erste Abschnitt wird dabei als *prologus praeter rem* oder *prooemium*, der zweite als *prologus ante rem* oder einfach *prologus* bezeichnet. Der *prologus praeter rem* führt den Zuhörer in die Gesprächssituation ein, wodurch eine Beziehung zwischen Autor und Publikum aufgebaut wird. Mittels *suma facti* entsteht beim Publikum eine bestimmte Erwartungshaltung an den Text.

Der Prolog des Pfaffen Amis erstreckt sich über die Verse 1 bis 38 und wird mit folgender Textstelle eingeleitet:

¹⁶⁷ Wirkendes Wort: Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre. Bd. 14. Trier: WVT 1964. S. 1.

*Hie vor was zuht und ere geminnet also sere, wo ein man zu hove quam, daz man gerne von im vernam seitenspil singen unde sagen. Daz waz geneme in den tagen.*¹⁶⁸

Im Prolog wird ein *exemplum* präsentiert, was nach Visosalvo zum integralen Bestandteil eines Prologs im Mittelalter gehört.

Der Autor schildert eine persönliche Erfahrung, womit er bei seinem Publikum die gesellschaftlichen Werte aus einer vergangenen Zeit in Erinnerung ruft. Für das höfische Leben waren zu damaliger Zeit fünf Elemente bedeutsam: Musik, Lieder, Erzählungen der Hofsänger sowie die höfischen Normen und Werte. Der Unterschied, den der Autor sieht und sich darüber beklagt, liegt darin, dass die vergangenen Zeiten besser im Vergleich zu den jetzigen waren.

Von der Wichtigkeit der Autorrolle zeugt eine Vielfalt an Topoi im Prolog. In der erwähnten Textstelle dominiert in den Versen 1 bis 8 der „Topos der Einstimmigkeit“¹⁶⁹, die zwischen Künstler und Rezipient herrscht. Die damalige Gesellschaft erfreute sich allgemein an höfischer Kunst und schätzte ihre Künstler, möglicherweise auch, weil ihr Alltag eher trist und von Armut geprägt war. Die Verse 9 bis 13 beinhalten diesen „Topos von Not und Sorgen.“¹⁷⁰

*(...) ern kunde den ein mere, daz gut den lueten were fur sorgen und vur armuet. Nu dunket ez vil selten gut, daz er mit worten kuenste kan.*¹⁷¹

Zu Lebzeiten des Strickers gab es einen hohen Anteil an armen Menschen, weil die Schere zwischen Arm und Reich noch größer als heute war. Aufgrund ihrer ärmlichen Lebensverhältnisse hatten die Armen viel Leid zu ertragen. Da dies viele Menschen betraf, lauschten sie gerne den Erzählungen von Sängern und Autoren, um dem Alltag zu entkommen, was ihnen in ihrer schweren Zeit womöglich auch eine Stütze zur Armut war.

Aber der Autor war nicht nur Ratgeber und Trostspender, sondern manchmal hatte dieser auch selbst keine Antwort. In den Versen 14 bis 18 wird dieser „Topos der Ratlosigkeit“¹⁷² evident:

¹⁶⁸ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 4.

¹⁶⁹ Kalkofen, Rupert: Der Priesterbetrug als Weltklugheit. Eine philologisch-hermeneutische Interpretation des „Pfaffen Amis“. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989. S. 106.

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁷¹ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 4.

¹⁷² Kalkofen, Rupert: Der Priesterbetrug als Weltklugheit. Eine philologisch-hermeneutische Interpretation des „Pfaffen Amis“. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989. S. 106.

*Wie sol danne ein hubisch man zu hove nu gebaren? Des kan ich niht gevaren. Ich kan gefuger worte vil. Daz derzeige ich, wer si horen wil.*¹⁷³

In dieser Textstelle wird das angemessene Verhalten eines höfischen Mannes thematisiert, wozu der Autor selbst keine Stellung bezieht, weil er als Hofkünstler und Anhänger der altmodischen Gesellschaft keine Vorschläge geben kann. An ihn werden diese Ansprüche nicht gestellt, was sich auch an den „Topos des eigenen Schadens“¹⁷⁴ anknüpfen lässt. Die Verse 19 und 20 beschreiben den Zwiespalt des Hofsängers im Detail:

*Swo man der zu hove niht engert, da pin ich eines toren wert.*¹⁷⁵

Hier weist der Stricker in seiner Rolle als Hofsänger auf die Nachteile des höfischen Erzählens hin. Falls seine Erzählungen bei den Zuhörern keinen Zuspruch finden, wird er für einen Dummkopf (Tor) gehalten, was seinem guten Ruf schadet. In Zeile 21 bis 32 taucht der Autor direkt in die Welt der Vergangenheit ein, um diesen idealen Zustand für den Zuhörer noch mal aufleben zu lassen:

*Nu horet, waz hie vor geschach:
Da vreude fur die sorge brach,
da man er fur die schande enphie
und milde fur die kerge gie
und trewe fur die untrewen schrait
und frumekait fur die bosheit
ane kumer wol genas
und warheit vor der luge was,
da was die zuht geneme und unzuht widerzeme,
do besaz die tugent alle lant,
daz man die untugent nindert vant, (...)*¹⁷⁶

Der Autor beschreibt ausführlich, wie die höfische Freude das damalige Leben bestimmte und dass die Eigenschaften Freigiebigkeit, Treue und Wahrheit angestrebt wurden. Mit seiner eindrücklichen Schilderung setzt der Stricker auf die Vorstellungskraft des Publikums. Er möchte den Lesern einen Einblick in die relevanten moralischen Normen geben und sie auf die Dummheiten und Laster des alltäglichen Lebens aufmerksam machen.

¹⁷³ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 4.

¹⁷⁴ Kalkofen, Rupert: Der Priesterbetrug als Weltklugheit. Eine philologisch-hermeneutische Interpretation des „Pfaffen Amis“. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989. S. 106.

¹⁷⁵ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 4.

¹⁷⁶ Vgl. ebd.

Dabei fokussiert er den Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart aus seiner Perspektive, um Ersteres als ideal und Letzteres als schlecht darzustellen. Diesen Gedanken beschreibt die folgende Textstelle aus der Sekundärliteratur:

Die ideale Vergangenheit, von der so ungenau erzählt wird, und von der aus man am Ende doch wieder auf ihr Gegenteil, die schlechte Gegenwart, kommt, diese ideale Vergangenheit nimmt dabei märchenhafte und unwirkliche Züge an. Die Tugenden der idealen Vergangenheit sind zwar ungetrübt und weiterhin verbindlich, sie sind beides aber einzig aufgrund ihrer Märchenhaftigkeit und Unwirklichkeit. Mit ihrer doppelten Bestimmung, sowohl verbindlich als auch unwirklich zu sein, steht die Vergangenheit im Gegensatz zur Gegenwart, die zwar das Wirkliche und Gegebene ist, hinsichtlich der Werte, der Tugenden, aber unverbindlich bleibt. Die Vergangenheit ist ebenso gut wie unwirklich, während die Gegenwart ebenso schlecht wie wirklich ist.¹⁷⁷

Die ideale Vergangenheit ist also in ihrer Vollkommenheit als Einheit mit verbindlichen Werten zu betrachten. Da deren Zeit allerdings schon abgelaufen ist, kann hier nur noch die Rede von einer imaginären und märchenhaften Welt sein. Diese Welt ist unreal, da ihre Ereignisse schon vollzogen sind und diese nicht mehr stattfinden können. Zudem gewährt sie uns Einblick in das Leben einer früheren Zeit, konkret ins Frühmittelalter. Dem Ideal wird die unvollkommene und damit defizitäre Gegenwart gegenübergestellt. Dieser Mangel bezieht sich auf die fehlende Einheit. Ihre Ereignisse geschehen erst in diesem Augenblick, weswegen sich das Jetzt aus mehreren Episoden des Alltags zusammensetzt, die wiederum von den Menschen nach und nach erlebt werden. Gerade deshalb bezeichnet sie eine reale Welt, deren Werte aber unverbindlich sind. Die damaligen idealen Werten wie Freigiebigkeit, Treue und Wahrheit existieren, aber sie werden nachlässig im Vergleich zur idealen Gegenwart behandelt. Das bedeutet hauptsächlich, dass sich die Gesellschaft im Laufe der Jahrhunderte aufgrund der historischen Änderungen geändert hat. Es kam zur negativen Entwicklung der wichtigen Lebenswerte.

Statt Freigiebigkeit, Treue und Wahrheit herrscht vorwiegend Lüge, Untreue und mangelnde Hilfsbereitschaft in der realen Welt vor.

Schließlich beschreibt die Gegenwart einerseits das alltägliche Leben der Menschen und andererseits gibt sie einen Ausblick auf die Zukunft und verweist damit auf ebenjene Zeit, welche erst noch eintreten wird. Mit dem Vers 38 endet der *prologus praeter rem*, in dem das Altmodische abschließend beschrieben wird.

¹⁷⁷ Kalkofen, Rupert: Der Priesterbetrug als Weltklugheit. Eine philologisch-hermeneutische Interpretation des „Pfaffen Amis“. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989. S. 111 f.

Prologus ante rem

Der zweite Teil des Prologs besteht aus dem wesentlich kürzeren *prologus ante rem*, der sich von Zeile 39 bis 54 erstreckt. Durch die Figurenbeschreibung des *Pfaffen Amis* als Held wird der Leser in die Erzählung eingeführt:

*Nu saget uns der stricker,
wer der erste man wer;
der liegen triegen aneviench,
und wie sin wille fur giench,
daz er niht widersazzes vant.
Er het haus in engelhlant
in einer stat, die hiez zu Trameys,
und hiez der pfaffe Ameis
und was der buch ein wise man.¹⁷⁸*

Dieser zweite Teil des Prologs ist ebenso relevant wie der erste, da hier bereits ein Ausblick auf Plot gegeben wird. Neben der Vorstellung des Hauptdarstellers wird der Leser auch durch die inhaltliche Vorschau direkt auf den weiteren Verlauf des Schwanks vorbereitet. Dadurch werden beim Leser Erwartungen geweckt und Spannung erzeugt.

Abschließend lässt sich sagen, dass man die vorher gestellte Frage zur Funktion der List in dem Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ nicht zweifellos und präzise beantworten kann. Der Autor hinterlässt beim Leserpublikum die Mitteilung, dass man List einerseits als positive Eigenschaft unter vorhandener Aufforderung *milte* betrachten kann. In diesem Sinne hilft sie dem Hauptdarsteller sich ein Vermögen bzw. *guot* zu erwerben und dieses später zu vermehren. Andererseits entsteht List als Auslöser einer Disharmonie und Unausgeglichenheit in der Gegenwart. Das wird ausführlich vom Stricker gleich im Prolog des Werkes erläutert.

Weiterhin wird sich der zweiten Frage gewidmet: In welchen Episoden taucht List und in welchen Betrug auf und lässt sich aufgrund dessen eine klare Grenze zwischen den beiden Begriffen in den ausgewählten Episoden des Pfaffen Amis ziehen? Im Schwankroman tritt vorwiegend List auf, denn diese kommt sogar in neun Episoden vor: „Amis und der Bischof“, „Die Kirchweihpredigt“, „Die unsichtbaren Bilder“, „Die Heilung der Kranken“, „Der auferstandene Hahn“, „Amis als Wahrsager“, „Die Fische im Brunnen“, „Das brennende Tuch“ und „Wunderheilung des Blinden und Lahmen“. Im Folgenden werden als der Auslöser für die anderen listigen Vorgehensweisen die erste List-Episode „Amis und der Bischof“ und die sechste Episode „Amis als Wahrsager“ positive List in Hinsicht auf die Stärkung des Gottesglaubens näher analysiert.

¹⁷⁸ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 6.

Die erste Episode „Amis und der Bischof“ ist gesondert von den anderen listigen Episoden zu betrachten, weil diese zum Auslöser für die anderen listigen Taten von Amis wird.¹⁷⁹ Die listige Figur des Bischofs bedroht den Pfaffen Amis dort verbal, was folgende Textstelle verdeutlicht:

*“Her pfarrer, ir habt grozen hof
zu etlichern ziten dan ich.
Daz ist hart unpillich.
Ir habet uberiges gut,
daz ir mit hofheit vertuet.
Des sult ir mir ein teil geben
und solt da wider niht enstreben (...)“
Do sprach der pfaf Ameis:
„Min mut der stet in sulcher weis,
daz ich min gut vil wol verzer
und mich des vil wol herwer,
daz mir niht uberwerden sol.
Het ich sin mer, ich bedorft sin wol.
Ich gib euch anders niht:
Gerucht ir miner spise iht,
so ritet in daz hus min
und lat mich ewern wirt sin.
Ich gib euh vmb dise dinch nimmer einen pfenninch.“
Ditz was dem bischof zorn.
“So ist die kirche verlorn“,
sprach er, “die ir von mir habt,
durch die selben missetat.“¹⁸⁰*

Der Bischof nutzt seine Macht als Vorgesetzter gegenüber dem rangniedrigeren Pfaffen Amis aus. Falls Amis keinen Gehorsam gegenüber dem Bischof zeigt, wird er sowohl seine Arbeit als auch sein gesamtes Vermögen verlieren. Zwar war die Kirche im Mittelalter für viele Gläubige ein heiliger Ort, aber vor allem agierte sie für die Bevölkerung wie eine korrupte Institution. Die verbale Androhung des Bischofs führt dazu, dass in Amis Angst vor Vermögensverlust ausgelöst wird. Der drohende Verlust führt ihn zur Anwendung einer List. Da er nur ungern auf sein Vermögen verzichten will, unterbreitet er dem Bischof einen Vorschlag zu einer mündlichen theologischen Prüfung, der er sich freiwillig unterziehen will. Für den Fall, dass Amis diese nicht besteht, hat er sich zur Schenkung eines Teils seines Vermögens an den Bischof verpflichtet. Dank Amis' verbaler List bzw. seiner Intelligenz kann dieser allerdings alle Fragen erfolgreich beantworten. Dadurch kann die Richtigkeit der Informationen nicht überprüft werden. Somit verliert der Bischof den verbalen Kampf, weil er Amis allgemeine und offene Fragen gestellt hat, auf die er genauso unspezifisch und dadurch unangreifbar antwortet. Als Beispiel einer solchen Frage dient die folgende Textstelle:

¹⁷⁹ Middendorf, Vanessa: Der „Pfaffe Amis des Strickers“ und „die list“. List-Anwendung als Reaktion auf eine beklagenswerte Gegenwart. Ein gesellschaftskritischer Interpretationsversuch. Studienarbeit. München: Grin 2014. S. 9.

¹⁸⁰ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 6 u. 8.

*“Nu sagt mir aber da bi,
 welchez reht da miten si
 uf disem ertriche?
 Und teilet irs niht vil geliche,
 ir wert die kirchen ane.
 Wan saget mir niht nach wane.“
 Der pfaffe sprach: “Daz sei getan.
 Die kirche, die ich von euch han,
 die ist enmitten rechte.”¹⁸¹*

Auch die sechste Episode „Amis als Wahrsager“ ist ein Beleg für Amis’ Listanwendung. An der List sind dieses Mal allerdings zwei Personen beteiligt: Amis und sein Gehilfe. Der Gehilfe erkundigt sich in der Nachbarschaft nach den genealogischen Daten von Amis’ Gastgebern, die er letztlich alle auf einem Wachstäfelchen festhält. Der listige Held Amis liest diese Informationen seinem Gastgeber und dessen Frau vor, womit er wieder eine verbale List begeht. Aufgrund ihrer Naivität sind sie überzeugt davon, dass es sich bei Amis um einen Wahrsager handeln muss. Deswegen schenken sie ihm viel Geld. Daraufhin prophezeit er ihnen, dass sie gemeinsam in den Himmel kommen werden.¹⁸²

Amis schlüpft hier in die Rolle des Propheten, denn er wird von seinen Opfern durch seine vorgetäuschten Wundertaten für einen Vertreter Gottes gehalten. Er manipuliert sie mit seiner verbalen List, sodass sie keine andere Erklärung dafür haben, als dass Amis’ Handlungen von Gott kommen müssen. In ihrem (Aber-) Glauben gehen sie davon aus, dass alles, was man Amis ‚antut‘, auch Gott zufügt. Amis fügt seinen Opfern zwar durch seine List bewusst einen materiellen Schaden zu, verschafft er ihnen dadurch einen ideellen Gewinn: Durch seine Handlungen stärkt er den Glauben an die Wunder Gottes. Dadurch verfolgt er ein höheres Ziel, was das folgende Zitat erläutert:

Die Menschen sehen womöglich in den ‚Wundern‘ die Existenz Gottes bestätigt und somit könnte man sagen, dass Amis durch seine list, die ja nicht als solche entlarvt wird, nicht nur sich selbst mit guot, sondern auch seine ‚Opfer‘ mit Hoffnung bereichert, indem er sie in ihrem Glauben an die Wunder Gottes bestärkt und ihnen diesen Glauben lässt.”¹⁸³

Betrug lässt sich auch im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ finden und zwar in der zehnten Episode „Der Maurer als Bischof“ sowie in der elften „Der Edelsteinhändler“. In diesem Kapitel wird die elfte Episode als Beispiel für eine verbale List in Kombination mit einem Betrugsdelikt analysiert. „Der Pfaffe Amis“ fährt nach Griechenland und gibt sich vor Ort als Kaufmann aus. Dank neuer Kleidung und mit verändertem Haarschnitt kann Amis eine neue Identität annehmen, wovon in folgender Textstelle die Rede ist:

¹⁸¹ Vgl. ebd. S. 10.

¹⁸² Vgl. ebd. S. 62.

¹⁸³ Middendorf, Vanessa: Der „Pfaffe Amis des Strickers“ und „die list“. List-Anwendung als Reaktion auf eine beklagenswerte Gegenwart. Ein gesellschaftskritischer Interpretationsversuch. Studienarbeit. München: Grin 2014. S. 16 f.

*Beide an har und an wat
stalt er sich als ein koufman. (...)
Da mit enpfremt er sich,
daz er nindert wart erkant.¹⁸⁴*

Amis hat sich einen cleveren Plan ausgedacht: Er ist auf der Suche nach einem Händler, bei dem er mindestens 100 Pfund verdienen kann. Zu diesem Zweck trifft er sich mit einem reichen Edelsteinhändler, bei dem er wertvollen Schmuck sieht. Amis möchte dem Händler den gesamten Bestand für 600 Mark abkaufen. Obwohl das erste Angebot des Händlers noch bei 1000 Mark liegt, willigt dieser nach den Verhandlungen mit Amis schließlich in seine Offerte von 600 Mark ein. Amis ist ein listiger Held, denn er stellt noch eine weitere Bedingung. Er sagt ihm, dass er erst für die Steine zahlen könne, wenn sie von einem Wirt seines Vertrauens abgewogen werden. So täuscht er den Händler verbal durch eine Lüge.:

*“Herre, ich bin ein gast hie.
Ir sit des goldes unverirt.
Ich han hie einen wirt.
Lat tragen dar die steine.
Er dunket mich so reine,
daz er daz silber wegen sol (...)“¹⁸⁵*

Der Händler vertraut Amis leichtgläubig, da Amis selbstbewusst auftritt und dem Händler plausible Begründungen für sein Tun liefert. Amis hat sich vorab einen schlaun Plan ausgeklügelt und seine Kommunikation darauf abgestimmt, damit ihm zur Erreichung seines Ziels, dem Gelderwerb, nichts mehr im Wege steht. Damit alles nach Plan läuft, muss der Händler ihn begleiten. Dafür stellt Amis dem Händler noch zwei Mark zusätzlich in Aussicht. Er gewinnt ihn mit einer Sprachtäuschung, einer Lüge und dem leeren Versprechen einer Belohnung für seine Begleitung. Dies belegt die folgende Textstelle:

*“(...) ich wil euch geben e
zweier marke me,
so daz ir mit mir get,
e danne daz ir hie bestet.“¹⁸⁶*

Schließlich kommt es in dieser Episode zum Betrug, der diesmal weniger verbaler, sondern eher physischer Natur ist, weil die Hauptfigur körperliche Gewalt anwendet. Amis hat den gesamten List- und Betrugsablauf sorgfältig geplant, denn er hat nicht nur den Mund des Händlers verbunden, damit ihn niemand hören kann, sondern auch seine Hände gefesselt. Somit hat er keine Chance, sich gegen seinen Feind zur Wehr zu setzen, was aus der folgenden Textstelle erkennbar wird:

¹⁸⁴ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 106.

¹⁸⁵ Vgl. ebd. S. 110.

¹⁸⁶ Vgl. ebd. S. 112.

*(...) do si in daz hus quamen,
daz si den koufman namen
und in vil vaste bunden
und heimlichen überwunden,
daz sin niman innen wart.
An im wart ouch bewart,
daz er niht schrien mochte.¹⁸⁷*

Danach bedient sich Amis aber auch wieder der verbalen List, weil dieser den fachkundigen Arzt auch anlügt und damit täuscht. Er suggeriert diesen, dass er der Sohn des Händlers sei und dass sein Vater seit Langem an Wahnvorstellungen leide. Dadurch gelingt ihm zweierlei: Er gerät selbst nicht in den Verdacht und er rettet seinen guten Ruf wieder mit einem Identitätswechsel. Er stellt dem Arzt den betrogenen Händler als seinen eigenen verrückten Vater vor. Er lässt den Arzt glauben, dass er sich als liebevoller Sohn rührend um seinen betagten Vater kümmere. Der Arzt behandelt den armen Händler mit äußerst brutalen Methoden wie Schwitzbad und dem Einstechen der Kopfhaut mit einem Messer. Der Arzt lässt ihn dann auch erst gehen, als dieser nichts mehr von seiner vermeintlich wirren Geschichte, von Amis und dem gestohlenen Eigentum, erzählt. Dann gilt er als geheilt. Am Ende und erst nach der Quälerei ist der Händler endlich soweit einzusehen, dass ihn seine eigene Wahrheit nicht retten, sondern noch ins Grab bringen wird. Um sein Leben in der ausweglosen Situation zu retten, wendet er eine verbale List an und bedient sich der Lüge, was im Folgenden dokumentiert ist:

*“Entrewen“, sprach der koufman,
“sit ich niht anders genesen kan,
so swere ich an dirre vrist,
daz er mir niht schuldick ist.“¹⁸⁸*

Zwischen den Begriffen der List und des Betrugs lässt sich in den ausgewählten Episoden keine klare Grenze ziehen, denn sowohl List als auch Betrug treten parallel in der elften sowie in der zehnten Episode auf. Damit der Plan von Amis aufgeht und der Verlauf noch reibungsloser gelingt, bedient er sich beider Begriffe. Letztlich ist es der Grad der Skrupellosigkeit, in dem sich Betrug und List begrifflich unterscheiden: Beim Betrug geht der Täter noch skrupelloser gegenüber seinem Opfer vor und nimmt dessen Tod billigend in Kauf.

¹⁸⁷ Vgl. ebd. S. 114.

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 124.

5.2 „Till Eulenspiegel“

Das Werk „Till Eulenspiegel“ gehört zu einem der populärsten Texte der europäischen Literatur des Spätmittelalters, weil auch die Leseunkundigen Vergnügen aus den enthaltenen Holzschnitten mit den dargestellten Szenen der Geschichten zogen.¹⁸⁹ Erstaunlich war der Erfolg allemal und dies trotz Indexierung der Kirche. Das Buch wurde von der katholischen Kirche verboten. Im Jahr 1529 wurden alle in den letzten zehn Jahren anonym publizierten Werke verboten. Noch dazu wurde 1569 das Werk auf den katholischen Index gesetzt. Aufgrund der Verfolgung der Kirche war das Buch schwer zu bekommen. Der Drucker Feyerabend hat auf die schlaue Art und Weise das Verbot der Kirche vermieden, indem er ein Auto- Aegidius Perianter angab und den Titel umarbeitete. Somit hatte das literarische Werk den neuen Titel bzw. Tylus Saxonis. Der Verkaufserfolg ist auch überraschend, weil damals ein Buch ca. einen halben Tageslohn eines einfachen Arbeiters gekostet hat. Der Druckergeselle hat in der damaligen Zeit 48 Pfennige pro Tag verdient. Im Vergleich dazu hat ein Handlanger nur 24 Pfennige pro Tag kassiert. Das Werk verdankt seine schnelle Verbreitung dem Buchdruck. Weiterhin haben ebenso die Proteste gegen die Unterdrückung seitens der Kirche dazu beigetragen.¹⁹⁰

Die hochdeutsche Version dieses Volksbuches stammt aus dem 16. Jahrhundert, genauer gesagt wurde diese in den Jahren 1510/11, 1515 und 1519 in Straßburg von Johann(es) Grüninger gedruckt. Insgesamt betrug die Auflage aus dem 16. Jahrhundert ungefähr 20 Exemplare des „Till Eulenspiegels“. Manche Exemplare weisen weniger Historien auf und andere zeichnen sich durch mehr Abenteuer aus, womit die Zahl der Historien sogar auf 100 ansteigt.¹⁹¹ Das Werk wurde aufgrund seiner Beliebtheit in viele Sprachen wie ins Niederländische, Französische, Englische, Polnische, Jiddisch und auf Latein übersetzt. Insbesondere die niederländische, französische und englische Übersetzung ist erwähnenswert, da dort das Niederdeutsche statt das Hochdeutsche als Ausgangssprache diente. Somit enthalten sie lediglich 52 der ursprünglich 95 Historien.¹⁹² Der Verfasser des „Till Eulenspiegels“ ist unbekannt, da kein Name auf dem Werk angegeben ist. Aus dem

¹⁸⁹ <http://literaturkritik.de/id/21531> (Internetzugang am: 06. Mai 2018 um 11:34 Uhr)

¹⁹⁰ Harder, Jens: Seminararbeit: Till Eulenspiegel heute – Ein Überblick über die Eulenspiegel-Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Druckgeschichte und der Autorfrage. Universität des Saarlandes: Sommersemester 1998. S. 7 f.

¹⁹¹ Benati, Chiara: „The Beginnings of *Till Eulenspiegel's* Reception in Scandinavia“: Intertextuality, Reception and Performance: Interpretations and Texts of Medieval German Literature (Kalamazoo Papers 2007-2009). Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hrsg. v. Eckard Rolf, Sabine Seelbach, Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher u. Cornelius Sommer. Nr. 758. Edited by Sibylle Jefferis. Göppingen: Kümmerle, 2010. S. 15. Nach Mühlherr 1995, col. 1225. In: <http://unige-it.academia.edu/ChiaraBenati> (Internetzugang am: 25.04.2018 um 10:02 Uhr)

¹⁹² Vgl. ebd. nach Honegger, 1973.

Akrostichon „ERMANB“, welches sich aus den Anfangsbuchstaben der letzten sechs Historien zusammensetzt, entwickelte man die durchaus umstrittene These, dass Herman Bote der Verfasser des hochdeutschen Werkes ist.¹⁹³

Dafür spricht, dass der Braunschweiger Zoltschreiber Hermann Bote ebenfalls wie der Held der Geschichte ein Landsmann aus Braunschweig ist und auch die Streiche in dieser Gegend spielen. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte tatsächlich Clawes Ulenspiegel, dessen Sohn Tile wohl als Vorlage für die Heldenfigur des Volksbuches diente. Da man Familiennamen meistens aufgrund der äußerlichen Erscheinung, den Tätigkeiten oder Ortsnamen der Personen vergab, ist anzunehmen, dass diese Person ein eulenähnliches Gesicht gehabt haben müsste, denn „Ulenspiegel“ bedeutet in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Schleier der Schleiereule.¹⁹⁴

5.2.1 Inhalt des Textes „Till Eulenspiegel“

Das Werk „Till Eulenspiegel“ ist ein langer Schwank, der 96 Historien nach den Straßburger Drucken von 1515 und 1519 beinhaltet.¹⁹⁵ Die beiden Drucke bieten nach dem Prolog 95 gezählte und mit Überschriften versehene Historien. Jedoch, da die Historie 42 als 43 gezählt wird, gibt es insgesamt 96 Historien.¹⁹⁶

In dieser Arbeit werden sechs dieser Historien in Bezug auf Betrug und List detailreich analysiert: 8. Historie „Wie Ulenspiegel macht, daz des kargen Buren Hüner daz Luder zugen“, 14. Historie „Wie Ulenspiegel ußgab, das er zu Megdburg von der Lauben fliegen wolt, und die Zuseher mit Schimpffred abwise, 31. Historie „Wie Ulenspiegel mit einem Todtenhoupt umbzoch, die Leut damit zu bestreichen, unnd vil Opffer darvon uffhub“, 32. Historie „Wie Ulenspiegel die Schwarwächter zu Nürnberg wacker macht, die ihm nachfolgten uber ein Steg und in das Wasser fielen“, 84. Historie „Wie Ulenspiegel ein Wirtin mit bloßem Ars in die heiß Eschen setzt“ und 92. Historie „Wie Ulenspiegel sein Testament macht, darin der Pfaff sein Händ bescheiß.“

¹⁹³ Harder, Jens: Seminararbeit: Till Eulenspiegel heute – Ein Überblick über die Eulenspiegel-Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Druckgeschichte und der Autorfrage. Universität des Saarlandes: Sommersemester 1998. S. 10.

¹⁹⁴ Krogmann; Willy: Ulenspiegel. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. Hrsg. v. Karl Langosch. Bd. IV: Saarb.-Zwinger. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1953. S. 562, 564-566.

¹⁹⁵ Vgl. ebd. S. 559.

¹⁹⁶ Vgl. ebd.

Die Figur des Eulenspiegels taucht dabei in unterschiedlichen beruflichen Rollen aus gänzlich verschiedenen Sozialschichten (Bauern, Volk, Pfaffe) auf. Gemein ist jedoch der 8., 32. und 84. Historie, dass dort entweder Gewalt gegenüber Tieren oder gegen Menschen ausgeübt wird. Die achte Historie „Wie Ulenspiegel macht, daz des kargen Buren Hünen daz Luder zugen“¹⁹⁷ ist insofern bemerkenswert, als sie die einzige im gesamten Schwank ist, bei der Tiere zum Opfer von Eulenspiegels grausamen Streichen werden, wie dies hier detailliert beschrieben wird:

Da het Ulenspiegel bei 20 Fädem oder mer und hett je zwen und zweit inmitten zezammengebunden und bande an ein jetlichs End des Fadems ein Bissen Brots und nam die Fädem un legt sie verdeckt und die Bissen Brotes herfür. Also nun die Hünen hie und dort kipten und schluckten die Bissen Brots mit dem End der Fädem in die Hälß und kunte die doch nit einschlucken, dann an dem andern End zohe ein ander Hun, also das je eins das ander hinderzuckt. Und kunt auch nit schlucken und kunt des auch nit ledig uß dem Halß werden, vonn Grosse des Bissen Brots, und stunden also mer dann zweihundert Hünen, je eins gegen dem andern ze würgen und zugen das Luder.¹⁹⁷

Eulenspiegel hat den Betrugsablauf äußerst sorgfältig vorab geplant. Dabei geht er auch noch clever vor, weil er bedenkt, wie die Fäden von den Hühnern unentdeckt bleiben. Da die Hühner darauf hereinfallen und sich nicht gegen ihre natürlichen Instinkte wehren können, erscheint die Tat besonders barbarisch. Dadurch erscheint Eulenspiegel in einem negativen Licht.

Im Vergleich dazu richtet sich die Gewalt in der 32. Historie „Wie Ulenspiegel die Scharwächter zu Nürnberg wacker macht, die ihm nachfolgten uber ein Steg und in das Wasser fielen“ gegen Menschen. Dazu hat er sich die Gruppe der Stadtwächter als Zielscheibe auserkoren. Jedoch geht hier die Gewalt nicht direkt vom Protagonisten aus, vielmehr gehen ihm seine Opfer leichtfertig in die Falle. Trotzdem ist Eulenspiegel die negative Figur, denn durch seine Bosheit beschädigt er das Pflaster mit einem Schwert. Danach flüchtet er von den Stadtwächtern zum Saumarkt, wo er die Dielen in der Nacht weggenommen hatte. Schließlich folgen ihm seine Opfer, weil er sie provoziert. Somit ist er für die schweren Verwundungen der Stadtwächter verantwortlich:

Also kam er mit Not ihn vor an die Stat, da er die Tilen ab het geworffen, und behalff sich, wie er mocht, das er uber den Steg kam. Unnd da er hinuber waz kumen, da rufft er mit lauter Stim: „Hoho, wa bleiben ihr nun, ihr verzagten Bößwicht.“ Da das die Wächter horten, da lieffen sie eilens ihm zu, on alles Verdencken ihm nach, und ein jetlicher wolt der erst sein. Also fiel je einer nach dem andern in die Pegnitz. Und was die Luck des Stegs so eng, das sie uff jetlichem Ort die Mäuler zerfielen.¹⁹⁸

Neben Tieren und Personengruppen widmet sich Eulenspiegel in der 84. Historie einem einzigen Opfer, wie dies der folgende Episodentitel bereits zusammenfasst: „Wie Ulenspiegel

¹⁹⁷ Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966. S. 26.

¹⁹⁸ Vgl. ebd. S. 96.

ein Wirtin mit bloßem Ars in die heiß Eschen setzt“. Aber nicht nur die Geschädigten variieren, sondern auch die Methoden. Mit heißer Asche wendet er hier wieder direkte körperliche Gewalt an, wie die folgende Textstelle belegt:

*(...) und des Morgens taget es ihm gantz frie und scharr die heiß Eschen voneinander und geet zum Bet und nimpt die Wirtin uff dem Schlaff uff und setzt sie mit dem bloßen Arß uff die heiß Esch und vebrant ihr den Arß gar (...)*¹⁹⁹

Eulenspiegel geht äußerst skrupellos in diesen Episoden vor und kennt keine Hemmungen bei der Ausführung seiner Taten. Er zollt weder Mensch noch Tier den nötigen Respekt. Ob die Leidtragenden aus einer niedrigen oder hohen sozialen Schicht entstammen oder ob es sich sogar um Tiere handelt, jedes Mal wendet er immer bedenken- und erbarmungslos körperliche Gewalt an.

Listige Streiche finden sich auch in der 14., 31. und 92. Historie. In der 14. Historie „Wie Ulenspiegel ußgab, das er zu Megdburg von der Lauben fliegen wolt, und die Zuseher mit Schimpffred abwise“ gelingt es Eulenspiegel die Leute durch Lüge davon zu überzeugen, dass er vom Rathauskerker hinabfliegen könne. Eulenspiegel rudert mit den Armen und bereitet sich wild gestikulierend auf den Flug vor. In Vorfreude auf dieses Ereignis blicken ihn die Leute erwartungsvoll an, doch Eulenspiegel beendet den Ausgang dieses vermeintlichen Abenteuers mit den Worten:

*„Ich meinte, es wär kein Thor oder Nar mer in der Welt dann ich. So sih ich wol, daz hie schier die gantz Stat vol Thoren ist. Und wann ihr mir alle sagten, daz ihr fliegen wolten, ich glaubt es nit. Ich bin doch weder Ganß noch Fogel, so hon ich kein Fettich, und on Fettich oder Federn kan nieman fliegen. Nun sehen ihr offenbar, daz es erlogen ist.“*²⁰⁰

Anhand dieser Episode lässt sich die Kritik am Volk ablesen, denn die leichtgläubigen Menschen ließen sich anhand einer Lüge einfach sprachlich täuschen. Durch das Listmittel der Lüge manipuliert er die Menschen.

Danach folgt die 31. Historie mit dem Titel: „Wie Ulenspiegel mit einem Todtenhaupt umbzoch, die Leut damit zu bestreichen, unnd vil Opffer darvon uffhub“. In dieser komplexer aufgebauten Episode kommt es sogar zum Identitätswechsel des Eulenspiegels. Er verkleidet sich als Reliquienhändler, damit er in der Kirche predigen kann. Vom Pfarrer wird er bereitwillig empfangen, da ihm Eulenspiegel die Hälfte der Opfergaben im Voraus versprochen hat. Nicht zuletzt an der Doppelmoral der Priester, sondern auch an der Charakterisierung derselben zeigt sich die Kritik an der damaligen mittelalterlichen Kirche mit ihrer Praxis des Ablasshandels. Mit dem Kopf des Heiligen Sankt Brandanus predigte der

¹⁹⁹ Vgl. ebd. S. 242.

²⁰⁰ Vgl. ebd. S. 43.

schlaue Eulenspiegel zu den Leuten und sagte ihnen, dass ihm befohlen worden sei, eine Kirche in seinem Namen mit ihren Opfernaben zu bauen. Auch hier wendet er wieder mit der Lüge eine List an, denn er möchte nur von ehrenwerten Frauen Geld annehmen, womit sich die Frauen mit den Opfernaben bereitwillig überbieten, denn keine möchte als Ehebrecherin dastehen. Dadurch erwirbt er viel Geld:

(...) und bei seinem Leben kein Opfer nemen solte von keiner Frauwen, die ein Eebrecherin wär. Und welch solche Frauwen seind, die sollen stilston. „Dann so sie mir etwas opffern werden, so sie schuldig seind in dem Eebruch, ich nim das nit, und sie werden vor mir verschempt.“²⁰¹

Eulenspiegel macht sich die Schwäche der Frauen zunutze, weil er davon ausgeht, dass diese Frauen ihre „Treue“ mit hohen Opfernaben demonstrieren möchten. Ansonsten könnte dies ihren Ruf schädigen. Sein listiges Handeln zahlt sich auch hier im wahrsten Sinne des Wortes aus: Eulenspiegel wird reich.

Zwischen dieser 31. und der 92. Historie („Wie Ulenspiegel sein Testament macht, darin der Pfaff sein Händ bescheiß“) lassen sich Parallelen ziehen, denn in beiden wird Kritik an der Kirche geübt, wobei Gelderwerb jedes Mal eine zentrale Rolle in der Geschichte spielt. Die beiden Episoden kritisieren die damalige Kirche und die gierigen Pfaffen, die nur am Materiellen wie dem Gelderwerb interessiert sind und ansonsten dem Genuss frönen, wie z.B. dem Trinken. In der sechsten Episode wird die Unersättlichkeit der Pfaffen auf die Spitze getrieben, weil dieser die Sünden der sterbenden Person anhand seines Geldes vergeben will, obwohl dieses wohlwissentlich nicht ehrlich erworben wurde:

Ihr seint ein abentürlich Gesell gewesen und haben vil Sünd getriben, das lassen Uch leid sein und haben Ihr etwaz von Gelts, ich wolt daz wol geben in die Eer Gots und armen Priestern als ich bin. Daz wil ich Euch raten, wan es ist gar wunderlich gewunen, und wan Ihr dan solich thun wellen, daz ihr mir das offenbaren und geben mir solich Gelt, ich wolt daz bestellen, daz ihr sollen in Eer Gots kumen.²⁰²

Wie in den vorherigen Episoden hat Eulenspiegel sich auch hier wieder zum schlauen, gut überlegten Listverlauf entschieden. Dieses Mal bedient er sich einer neuen Methode: Er füllt eine Kanne mit Fäkalien, worüber er ein wenig Geld ausbreitet. Dadurch kann der Pfaffe den darunter liegenden Dreck nicht sehen, weshalb der leichtsinnige Pfaffe ordentlich tief hineingreift. Eulenspiegel mahnt ihn noch zur Bescheidenheit, doch die Gier des Pfaffen ist größer. Auf diese Art und Weise tappt er in die listige Falle Eulenspiegels. Voller Wut erkennt er nun die List und geht, ohne das angebotene Geld mitzunehmen. Durch die Anwendung der List erleidet Eulenspiegel keinen Geldverlust.

²⁰¹ Vgl. ebd. S. 260.

²⁰² Vgl. ebd. S. 93.

5.2.2 Kontrastive Analyse der Schelmendarstellungen in „Till Eulenspiegel“ und dem Pfaffen Amis

Im Vergleich des Schwanks „Till Eulenspiegel“ mit dem Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ ergeben sich viele inhaltliche Gemeinsamkeiten, denn vier Historien aus dem „Till Eulenspiegel“ sind inhaltlich weitgehend identisch mit den Episoden des Pfaffen Amis. In der folgenden Tabelle sind diese inhaltlichen Entsprechungen veranschaulicht:

Tabelle 3: Inhaltliche Gemeinsamkeiten zwischen dem „Till Eulenspiegel“ und Pfaffen Amis

„Till Eulenspiegel“	„Der Pfaffe Amis“
27. Historie „Wie Ulenspiegel den Landgroffen von Hessen malet und ihm weißmacht, wer unelich wär, der künt es nit sehen“	3. Episode „Die unsichtbaren Bilder“
29. Historie „Wie Ulenspiegel zu Ertfort ein Esel lesen lert in einem alten Psalter“	1. Episode „Amis und der Bischof“
31. Historie „Wie Ulenspiegel mit einem Todtenhoupt umbzoch, die Leut damit zu bestreichen, unnd vil Opffer darvon uffhub“	2. Episode „Die Kirchweihpredigt“
17. Historie „Wie Ulenspiegel alle Krancken in einem Spital uff einen Tag on Arznei gesund macht“	4. Episode „Die Heilung der Kranken“

Da die Darstellung aller Parallelen und Diskrepanzen dieser Geschichten den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werden in den folgenden Kapiteln exemplarisch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede anhand der 27. Historie/3. Episode und der 29. Historie/1. Episode erarbeitet.

Die 27. Historie und die 3. Episode thematisieren denselben Inhalt: den Gelderwerb durch List. Auch die Protagonisten erscheinen in derselben Rolle: als Maler. Beide wechseln ihre Identität gleich zu Anfang der Historie bzw. Episode und verfolgen dasselbe Ziel: Sie möchten den Adel bzw. die Leute des privilegierten Standes überlisten. Unterschiedlich sind lediglich ihre auserkorenen „Opfer“: So überlistet Eulenspiegel den hessischen Landgrafen im Land Hessen, wohingegen Amis den König von Frankreich in Paris in die Irre führt. Auch wenn sich die Leidtragenden in beiden Werken unterscheiden, so bedienen sich beide Protagonisten doch derselben Listmittel. Mit einer Lüge täuschen sie ihre Opfer verbal. Folgende Textstelle illustriert den Verlauf der List bei Amis:

*Ich mole ouch wol uber al
ein haus oder einen sal
und male daran die pilde
beide zam unde wilde,
die iemant lebendick hat gesehen.
So daz allez ist geschen,
so lat dar in gen schowen
beide ritter unde vrowen
und alle die da sint
beide wip unde kint,
so ist niman so gut,
so wise noch so wol gemut,
die daz gemelde kunnen sehen,
wan den so wol ist geschen,
daz si rehte ekint
von vater und von muter sint.
Die sehent ez und nieman me.²⁰³*

Mit sprachlicher Verve sichert sich Amis gegenüber dem König von Frankreich ab, denn niemand soll während seiner Malertätigkeiten den Saal betreten dürfen. Dadurch gelingt es ihm, seine wahre Identität zu verschleiern und sein Nichtstun als Maler bleibt unentdeckt. Letztendlich geht auch diese List von Amis auf, weil der König leichtgläubig den Erzählungen Amis vertraut. Darüber hinaus agieren die anderen Beteiligten, die Damen und Ritter, aus Angst vor der Schande und dem Verlust des Lehens, das ihnen der König gewährt. Deshalb bestätigen alle Opfer, dass sie die vermeintlich gemalten Bilder sehen, obwohl alle nur auf weiße Wände blicken. Schließlich verdient Amis ca. 700 Mark (600 als Honorar vom König und 100 aufgrund der Besuchergebühren), denn jeder Besucher muss nach der Königsverordnung den Eintritt zahlen.

Obwohl die dritte Episode sich inhaltlich mit der 27. Historie des „Till Eulenspiegel“ deckt, lassen sich dennoch einige Differenzen feststellen. Zunächst unterscheiden sich Figurenpersonal und Handlungsort. Neben anderen Namen für die weiteren Akteure befinden sich diese auch in einer anderen Umgebung: in Hessen. Zudem wird Eulenspiegel noch listiger und cleverer dargestellt als Amis, weil er für seinen Täuschungsversuch weniger Zeit benötigt. Anstatt der sechs Wochen von Amis, die er für das Bemalen des Saales ansetzt, benötigt Till Eulenspiegel nur vier, um seinen Betrug durchzuführen. Darüber hinaus erzielt er mit seiner List auch noch den größeren Gewinn: 200 Gulden. Im Gegensatz dazu kassiert Amis nur 700 Mark.²⁰⁴

Des Weiteren lassen noch die 29. Historie von „Till Eulenspiegel“ am ehesten Vergleiche mit der ersten Episode des Pfaffen Amis zu.

²⁰³ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 32.

²⁰⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Gulden#cite_note-104 (Internetzugang am: 29.04.2018 um 15:24 Uhr)

Tabelle 4: Die Vergleiche zwischen der 1. Episode aus dem Pfaffen Amis und 29. Historie aus „Till Eulenspiegel“

Die ausgewählte Episode/Historie	1. Episode aus dem Pfaffen Amis	29. Historie aus „Till Eulenspiegel“
Auslöser	Bischofs Drohung gegenüber Amis	Rektor gibt Eulenspiegel den Esel in die Lehre
Beweggrund	Angst vor dem Verlust des Berufs und einem Teil des Vermögens	Geldverdienst für die Aufgabe: 500 alte Schock
Listmethoden	Umblättern anhand des Hafers Buchstaben lernen (Schreien aus Hunger)	Umblättern anhand des Hafers Buchstaben lernen (Schreien aus Hunger)
Zeitraum	30 Jahre	20 Jahre

Amis befindet sich in einer Zwangslage und greift deswegen auf die List zurück. Sein Vorgesetzter, der Bischof, ist neidisch, weil er über kein vergleichbar hohes Vermögen wie Amis verfügt. Deshalb droht dieser ihm mit dem Verlust der Pfarrstelle und einem Teil seines Besitzes, wenn er bei seinem Versuch, einem Esel das Lesen beizubringen, scheitern sollte. Da Amis weder seine Stelle noch sein Geld verlieren möchte, greift er zur List. Beim Eulenspiegel stellt sich die Ausgangssituation gänzlich anders dar, denn der Rektor gibt ihm den jungen Esel auf eigenen Wunsch in die Lehre. Im Vergleich zu Amis wählt Eulenspiegel freiwillig das Mittel der List mit dem Ziel, damit Geld zu verdienen, was ihm auch gelingt. Demnach kann List hier folgendermaßen definiert werden:

List stellt einen Erwartungsbruch dar; bei dem das Erwartete, ja schier Unanwendbare für den Listigen unangenehm wäre und bei dem der Listige das Unabwendbare doch noch abwenden kann – und zwar mit Verstandesmitteln. List ist als rationale Technik definiert, die eine ethische Wertung auslösen kann, welche aber nicht obligatorisch und jedenfalls nicht vorgegeben ist.²⁰⁵

Obwohl die Ausgangslage eine jeweils andere ist, entscheiden sich die beiden listigen Helden für den gleichen Listablauf und dieselben Methoden. Amis Klugheit bringt ihn auf die Idee, Hafer zwischen die Seiten des Buchs zu legen, weil dies das Nahrungsmittel des Esels ist. Da der Esel ständig auf der Suche nach Fressen ist, wird er auf diese Weise verdeckt zum Umblättern angeregt.²⁰⁶ Beim Umblättern iahrt der Esel. Da der Bischof sich nach dem Grund

²⁰⁵ Scholz Williams, Gerhild u. Schwarz, Alexander: Philologische Studien und Quellen. Existentielle Vergeblichkeit. Verträge in der Mélusine, im Eulenspiegel und im Dr. Faustus. Berlin: Erich Schmidt 2003. S. 73.

²⁰⁶ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 16-21.

dafür erkundigt, ergreift Amis die Gunst der Stunde und erklärt, dass sein Esel gerade die Buchstaben I-A lernt. Amis agiert als listiger Held eher passiv, weil er den Bischof bei diesem (Aber-)Glauben lässt.²⁰⁷

Im Gegensatz zu Amis agiert Eulenspiegel wesentlich proaktiver, denn er führt empirische Versuche mit dem Esel durch. Er versteckt zwar ebenfalls Hafer zwischen den Seiten des Buchs, wodurch dieser das Umblättern erlernt²⁰⁸ und die Geräusche I-A von sich gibt. Allerdings interpretiert dies Eulenspiegel selbst als erfolgreiche Methode des Buchstabenlernens und überlässt hier nichts dem Zufall.²⁰⁹

Weiterhin ähneln sich die Vorschläge der beiden Protagonisten, was den Zeitraum der Lehre anbelangt: Amis fordert beim Bischof 30 Jahre und Eulenspiegel 20 Jahre beim Rektor. Dadurch handeln die beiden genügend Zeit aus, damit ihre List möglichst unentdeckt bleibt. Sie rechnen mit dem Tod von einem oder mehreren der damit verbundenen Parteien: entweder der Bischof, der Rektor, der Esel oder einen von ihnen selbst. Die Chancen stehen dann gut, dass ihnen die weitere erfolglose Lehre erspart wird und niemand davon erfährt. Ihre Hoffnungen werden in den inneren Monologen der Protagonisten offenbart:

*'Wir geleben nimmer drizick jar
alle drei, daz weiz ich fur war;
der esel sterbe oder ich
oder der bisschof. Swie hart er sich
vermizzet uf minen schaden,
des mag der tot mich bewaren.'*²¹⁰

*„Unser ist drei. Stirbet der Rector, so lig ich frei, stirb dann ich, wer wil mich manen, stirbt dann mein Discipel, so bin ich aber ledig“ (...)*²¹¹

Mit der erfolgreichen Listdurchführung und dem nahezu identischen Inhalt weisen die beiden Texte zwar viele Gemeinsamkeiten auf, aber dennoch handeln die Akteure aus anderen Beweggründen und verfolgen andere Ziele: Amis greift aus einer Notsituation zur List, da er keine andere Wahl hat. Amis beabsichtigt durch sein listiges Handeln, dass er keinen Geld- und Vermögensverlust erleidet und er weiterhin Gäste in seinem Hause zu großen Feiern

²⁰⁷ Scholz Williams, Gerhild u. Schwarz, Alexander: Philologische Studien und Quellen. Existentielle Vergeblichkeit. Verträge in der Mélusine, im Eulenspiegel und im Dr. Faustus. Berlin: Erich Schmidt 2003. S. 89.

²⁰⁸ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/till-eulenspiegel-1936/30> (Internetzugang am: 21. April 2018 um 18:04 Uhr)

²⁰⁹ Scholz Williams, Gerhild u. Schwarz, Alexander: Philologische Studien und Quellen. Existentielle Vergeblichkeit. Verträge in der Mélusine, im Eulenspiegel und im Dr. Faustus. Berlin: Erich Schmidt 2003. S. 89.

²¹⁰ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 16.

²¹¹ Ein kurzweilig Lesen von Til Eulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966. S. 87.

empfangen kann. Noch dazu stellt die 1. Episode erst den Anfang seines listigen Verhaltens dar. Im Kontrast dazu kann Eulenspiegel in der 29. Episode als erfahrener, listiger Held bereits auf zahlreiche Täuschungen zurückblicken. Die Eselslehre ist nur eine von vielen, die er schon erfolgreich umgesetzt hat. Schließlich treibt ihn – im Gegensatz zu Amis – auch nicht die Not, sondern reine Geldgier an.

Beide Protagonisten weichen allerdings in der Figurendarstellung voneinander ab, denn der Pfaffe Amis erscheint eher neutral bzw. steht sogar in einem positiven Licht dar, weil nicht nur er, sondern auch seine Opfer von der Listanwendung profitieren. Als Beispiel dafür lässt sich die 2. Episode „Die Kirchweihpredigt“ heranziehen. Alle Frauen, die heimlich einen Liebhaber hatten, spenden dem Pfaffen Amis Geld, wodurch niemand mehr an ihrer ehelichen Treue zweifelt.²¹² Die Opfer erhalten für ihr Geld im Gegenzug einen immateriellen Wert, denn die Frauen stehen nun in einem guten Licht da. Sie können sich als anständige und treue Gattinnen vor ihren Ehemännern und anderen Bürgern präsentieren. Allerdings zieht sich dieses positive Bild des Protagonisten Amis nicht durch das gesamte Werk. So fällt er schon in der 10. Episode „Der Edelsteinhändler“ beispielsweise als eher negativer listiger Held auf. Amis erreicht durch seine Lügen, dass sein Opfer, der Edelsteinhändler, eine falsche Diagnose erhält und zum Kranken deklariert wird. Dadurch muss sein Opfer verschiedene „Therapien“ über sich ergehen lassen, die ihm vom Arzt fälschlicherweise verordnet werden:

*Er zebicket im daz houbet
mit einem vliemen also gar,
und im allez des niht war,
des man in zech ane not.
Des was er wil nach tot.
Er het ein vil unsanfte nacht.
Nu het er iz so heiz gemacht,
so daz er nach verprunnen was
und vil koume genas (...)²¹³*

Eulenspiegels Handeln lässt hingegen ausschließlich negative Charakterzüge erkennen, weil er seine Opfer schädigt, ohne dass ihnen irgendein Nutzen oder gar Vorteil daraus erwächst: „Die Streiche, die Eulenspiegel seinen Mitmenschen spielt, führen häufig zu einem ökonomischen Schaden für die Opfer, zumindest aber sind Spott und Schadenfreude über die Geschädigten oder Zwietracht die Folge. Häufig genug mit Schimpf oder Stock des Hauses verwiesen, ist Eulenspiegel ein negativer Protagonist.“²¹⁴

²¹² Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 26 f.

²¹³ Vgl. ebd. S. 122.

²¹⁴ Tzschucke, Volker: Der Segen der Bosheit-Negativdidaxe im Eulenspiegel. Hausarbeit (Hauptseminar). Technische Universität Chemnitz. Philosophische Fakultät/Fachgebiet Germanistik. Grin 2003. S. 7.

Der Metzger kann beispielsweise als Eulenspiegels Opfer keinen Nutzen aus der Listdurchführung ziehen. Nur Eulenspiegel selbst profitiert davon, indem er den Braten unentgeltlich nach Hause nimmt. Dem Metzger entsteht dadurch ein finanzieller Verlust, der durch nichts kompensiert wird. Eulenspiegel interessiert sich nicht dafür, ob er seine Opfer dadurch benachteiligt oder diese durch seine Taten beeinträchtigt werden, weswegen er als boshafter Schalk gelten kann. Eulenspiegel nimmt seine Opfer beim Wort, wodurch er ihnen einen Schaden zufügt, obwohl ihre Äußerungen nicht so intendiert waren. Den Opfern sind dadurch die Hände gebunden, weil er die Äußerungen des Metzgers beispielweise nur direkt in die Tat umsetzt. Von seinem Plan lässt sich Eulenspiegel dann auch nicht mehr durch die Einwände des Metzgers abbringen, wie die folgende Textstelle aus der 60. Historie „Wie Eulenspiegel die Metzger zu Erdford umb ein Braten betrog“ belegt:

Da sprach ein Metzger zu ihm, das er etwaz koffen solt, daz er mit ihm zu Huß trüg. Ulenspiegel sagt zu ihm: „Was sol ich mit mir nemen?“ Der Metzger sprach: „Ein Braten.“ Ulenspiegel sagt ja und nimpt den Braten bei dem End und gieng damit dahin. Der Metzger lieff ihm nach und sagt zu ihm: „Nein, nit also, du must den Braten bezalen!“ Ulenspiegel sprach: „Von der Bezalung haben Ihr mir nit gesagt, sunder Ihr sagten, ob ich nit etwas wolt mit mir nemen“ (...) ²¹⁵

Sprachlich nutzt Eulenspiegel die Uneindeutigkeit des Wortes „nehmen“ aus, denn er fühlt sich durch die Wortbedeutung des Verbs dazu aufgefordert, sich einfach zu bedienen, ohne dafür zu bezahlen. Zu Beginn des Gesprächs beabsichtigt Eulenspiegel bereits nichts für den Braten zu zahlen, wohingegen der Metzger selbstverständlich davon ausgeht, dass der Eulenspiegel den Braten käuflich erwerben möchte. Eulenspiegel legt ihn durch seine doppeldeutige Fragestellung herein, denn der Metzger antwortet ihm nur knapp und ungenau, ohne dass er auf das unspezifische Verb eingeht und dieses beispielweise durch „kaufen“ klarstellt: „Einen Braten.“ Der listige Held macht sich diese Ungenauigkeit im sprachlichen Ausdruck des Metzgers und seine Wortkargheit zunutze, indem er seinen Gegner beim Wort nimmt und den Braten, ohne dafür zu zahlen, mit nach Hause nimmt.²¹⁶ Gewissermaßen befolgt der Schelm sogar die Anweisungen seines Gegenspielers, was allerdings nicht in dessen Sinne sein kann.²¹⁷

Die misslungene Kommunikation aus Sicht des Metzgers offenbart, welche Relevanz Sprache bei Eulenspiegels Listen hat:

Es geht grundsätzlich um das Problem der Sprache, des sprachlichen Ausdrucks und der Bezeichnung und ihres Verhältnisses zum Denken, Erkennen und Handeln. Und gerade an den Stellen, wo Unschärfen

²¹⁵ Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966. S. 171 f.

²¹⁶ Meiners, Imrgard: Schelm und Dümmling in Erzählungen des deutschen Mittelalters. Dissertation. München: Beck 1967. S. 132.

²¹⁷ Vgl. ebd. S. 131.

*auftreten, zeigt sich die verhängnisvolle Macht der Sprache, durch die Denken, Erkennen oder Handeln in verschiedene, möglicherweise divergierende Bahnen gelenkt werden können.*²¹⁸

Die List beruht auf einem kommunikativen Missverständnis: Der Metzger und Eulenspiegel reden aneinander vorbei, wobei Letzterer dies kommunikativ beabsichtigt. Die Antwort des Metzgers fällt wortkarg aus, was Eulenspiegel für seine Kommunikationsziele (aus-)nutzt. Das Verhältnis zwischen Sprache und Denken, Erkennen und Handeln lässt Interpretationsspielraum, was der Linguist Barsalou auch als „sprachliche Vagheit“ bezeichnet. Sprache bleibt nach Dietrich Busse zwangsläufig immer unvollständig, denn als Repräsentationen sind sprachliche Beschreibungen per se ungenau.²¹⁹ Sprachliche Repräsentationen beziehen sich immer auf zugrunde liegende „Concepte“, die verschiedene Merkmale wie Flexibilität, Struktur und „sprachliche Vagheit“ besitzen. Nach Busse (2002) lassen sich Concepte folgendermaßen charakterisieren:

Concepte sind flexibel. Statt als ein stabiler Set von Merkmalen in verschiedenen Menschen, und in denselben Menschen über verschiedene Kontexte hinweg zu existieren, variiert ein Concept vielmehr breit sowohl in als auch zwischen den Individuen. Concepte sind strukturiert. Statt eine Liste unabhängiger Merkmale zu sein, ist ein Concept vielmehr eine hierarchische relationale Struktur, die Attribut-Werte-Sets, Strukturelle Invarianten, Constraints und Rekursion umfasst. Concepte weisen sprachliche Vagheit auf. Statt kohärent, konsistent und vollständig zu sein, sind sprachliche Beschreibungen konzeptuellen Inhalts vielmehr prinzipientenfrei, willkürlich und unvollständig.

Jedes Individuum rezipiert und interpretiert das Gesagte vor seinem spezifischen Erfahrungshintergrund. Sprache zeichnet sich durch die Ambiguität ihrer Zeichen aus.²²⁰ Ein Sprachzeichen kann verschiedene Bedeutungen haben und auf unterschiedliche Weisen von Personen je nach Kontext gedeutet werden.²²¹

So kommuniziert der Metzger typisch für die gesprochene Sprachsituation, indem er nicht mehr das einmal Gesagte nochmals aufgreift, sondern im Sinne der Sprachökonomie verkürzt antwortet: „Einen Braten.“²²² Ihm dämmert erst, was er dadurch ausgelöst hat, als der Eulenspiegel entsprechend handelt und den Braten ohne Bezahlung mitnimmt. Der Metzger versucht den Schaden noch zu begrenzen, indem er dem Eulenspiegel hinterherläuft, um seine Aussage richtigzustellen: „Nein, nicht so! Du mußt den Braten bezahlen!“²²³

Von Anfang an agiert und kommuniziert der listige Schelm Eulenspiegel hingegen überlegt. Das beweist auch seine geschickte Wortwahl in der Fragestellung mit dem zweideutigen Verb:

²¹⁸ Vgl. ebd.

²¹⁹ Busse, Dietrich: Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin; Boston: De Gruyter 2012. S. 402 u. 397.

²²⁰ Vgl. ebd.

²²¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Mehrdeutigkeit> (Internetzugang am: 05.05.2018 um 20:56 Uhr)

²²² Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966. S. 171 f.

²²³ Vgl. ebd.

„Was soll ich mit mir nehmen?“ Er legt dem Metzger buchstäblich die Worte seiner Antwort durch die Konstruktion der Frage in den Mund, denn dadurch ist dieser dazu verleitet, auch ohne Verb zu antworten. Hätte er die Frage ohne Verb gestellt („Was soll ich?“), hätte der Metzger ein Verb benutzen müssen: „Den Braten sollst du kaufen“. Sobald der Metzger dieses Missverständnis nun aber klarstellen möchte, erkennt Eulenspiegel diese Gefahr. Auch in dieser Situation hält er gleich eine kluge Antwort bereit, indem er dessen Antwort wiederholt. Durch die indirekte Redewiedergabe zitiert er den Metzger, wodurch ihm sein Fehlverhalten vorgeführt wird. Gleichzeitig holt er sich Unterstützung bei den anderen Metzgern, die diesem den Gewinn aufgrund der Konkurrenzsituation nicht gönnen. Eulenspiegel gelingt dieser Streich, weil er die Situation gut einschätzen und schnell (kommunikativ) handeln kann. Somit löst er diese zu seinen Gunsten auf, wodurch er letztendlich den Braten behalten kann:

Ulen Spiegel sprach: „Von der Bezalung haben Ihr mir nit gesagt, sunder Ihr sagten, ob ich nit etwas wolt mit mir nemen.“, und het ihn gewiesen uff den Braten, das er den mit ihm nemen solt zu Huß. Das wolt er beweisen mit seinen Nachburen, die darbeistunden. Die ander Metzger kamen darzu und sprachen uß Haß ja, es wär war.“²²⁴

5.3 „Reinhart Fuchs“

5.3.1 Zum Werk: „Reinhart Fuchs“

Das mittelhochdeutsche Werk „Reinhart Fuchs“ wurde am Ende des 12. Jahrhunderts vom nicht näher bekannten Autor Heinrich der Glîchezâre verfasst. In den gebildeten Laienkreisen wurde das Werk manchmal mit dem niederdeutschen Werk „Reinke de vos“ von 1498 verwechselt, denn analog zu „Reinhart Fuchs“ beschreibt diese mittelalterliche Volksdichtung ebenfalls die damalige Lebenssituation und hält der Gesellschaft damit einen Spiegel vor.²²⁵ Die mittelalterliche Fuchsepik wurde etwa im 12. Jahrhundert vermutlich von Pierre de Saint-Cloud verfasst. Diese Angaben sind nur deshalb bekannt, weil andere im Werk über ihn als Autor berichten. Das bedeutet, dass der „Roman de Renart“ aus mehreren Teilen besteht und er nur einige Branches dazu beigesteuert hat. Vielmehr ist das Werk als „Zyklus von z.T. nur locker miteinander verbundenen altfr. Tiererzählungen“²²⁶ zu verstehen.

Zu den ältesten Bestandteilen dieses Werks zählt das im Jahr 1174 entstandene Tierepos von Pierre de Saint-Cloud, der dort einen „Krieg zwischen Fuchs und Wolf“ beschreibt.²²⁷ Trotz

²²⁴ Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulen Spiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966. S. 172.

²²⁵ Heinrich der Glîchezâre : Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Ditzingen: Reclam 2011. S. 167. Nach Hamburger Ausgabe, Bd. 2, S. 597.

²²⁶ Krapoth, Hermann: Roman de Renart. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 11. Berlin: de Gruyter 2003/2004. Sp. 795 f.

²²⁷ Vgl. ebd. Sp. 795.

dieser frühen Entstehungsgeschichte lehnte sich Pierre de Saint-Cloud an zwei lateinische Tierepen an, die bereits Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sind: die anonym verfasste Allegorie „Ecbasis captivi“ und der „Ysengrimus“ des Magister Nivardus. In beiden epischen Fabeln stehen Wolf und Fuchs im Vordergrund der Geschichte.²²⁸ Im literarischen Werk „Ecbasis captivi“ rettet der Fuchs das Kalb, das durch den Wolf in Gefangenschaft geraten war.²²⁹

Pierre de Saint-Cloud führte den Wolf und Fuchs in die epische Welt ein, womit er eine Parodie als Reaktion auf die vorherrschende Ritterepik und die Welt der höfischen Liebe schuf. Die anthropomorphisierten Tiere repräsentieren die Ritter. Die Abenteuer entwickeln sich zyklisch, wobei diese Aneinanderreihung von Episoden, die nicht in sich abgeschlossen sind, einen Umfang von mehr als 30.000 Versen hat.²³⁰ Die Figur des schlauen Fuchses fungiert dabei als „(...) Umwender aller höfischen Sitten und entlarvte so die eben erst kunstvoll errichtete höfische Welt mit ihrem Minne-Ideal als Schein.“²³¹ Die vollständige Sammlung der Abenteuer ist unter den Namen „Roman de Renart“ überliefert. Der Elsässer Heinrich der Glîchezâre komponiert aus diesen einzelnen Episoden der schon bekannten Fuchsgeschichten einen Versroman: „Roman de Renart“. Somit verändert sich mit der literarischen Gattung auch die Darstellung: Im Zentrum steht nun nicht mehr die Parodie auf das höfische Leben, sondern vielmehr steht die satirische Darstellung selbst im Vordergrund, die Vorstellung der verkehrten Welt: „Parodie und Satire, die der Tierdichtung allgemein eigen sind, kennzeichnen den „Reinhart Fuchs“ in besonderem Maße. H. ergießt seinen beißenden Spott gleicherweise über den Hof (Friedrichs I.), das Lehnswesen, den Adel und die hohe Minne, den geistlichen Stand und kirchliche Gepflogenheiten.“²³² Niemand bleibt mehr verschont. Das Zweckbündnis des Wolfes und des Fuchses besteht nun generell gegen die Menschen.²³³

Der Verfasser präsentiert im „Reinhart Fuchs“ seine Themen von Minne und Mönchtum, Betrug und Torheit anhand von zehn Episoden:

1. Bund und Werbung um Hersant

2. Schinken-Abenteuer

²²⁸ Heinrich der Glîchezâre : Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Ditzingen: Reclam 2011. Vgl. ebd. S. 167 f.

²²⁹ http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_02041.html (Internetzugang am: 12. Mai 2018 um 13:27 Uhr)

²³⁰ Heinrich der Glîchezâre: Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Ditzingen: Reclam 2011. S. 169.

²³¹ Vgl. ebd. S. 169.

²³² <https://www.deutsche-biographie.de/sfz29268.html> (Internetzugang am: 12. Mai 2018 um 13:32 Uhr)

²³³ Widmaier, Sigrid: Das Recht im „Reinhart Fuchs“. Berlin; New York: de Gruyter 1993. S. 63.

3. Abenteuer im Klosterkeller
4. Schwur auf Wolfseisen
5. Ehebruch Hersants
6. Erneuerung des Bundes und Wolfstonsur
7. Aale-Abenteuer
8. Abenteuer am Klosterbrunnen
9. Schwur auf des Rüden Zahn
10. Vergewaltigung Hersants²³⁴

5.3.2 Bedeutung der „List“ im Vergleich zum Pfaffen Amis

Im Tierepos „Reinhart Fuchs“ erfüllt List eine andere Funktion als im Schwankroman „Pfaffe Amis“. Dies lässt sich zum einen mit den verschiedenen Listmotiven begründen: Während der Fuchs nach Macht strebt und die List nur ein Mittel zum Zweck ist, trachtet der Pfaffe Amis ausschließlich nach Geld. Die List wird bei ihm zum eigenen Zweck, aber auch zum Zwecke anderer Personen bzw. zum prachtvollen Empfang der Gäste benutzt.

Zentral lässt sich die List in den beiden Werken durch die Begriffe „Bosheit“ und „milte“ näher bestimmen. Während beide Begriffe „Bosheit“ und „milte“ im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ vorkommen, ist nur „Bosheit“ im Tierepos „Reinhart Fuchs“ präsent.

Das Substantiv „Bosheit“ lässt sich vom Wort „böse“ ableiten. Dazu steht in Kirschners Wörterbuch (1911) folgender Eintrag:

böse (ahd. bōsi = schlecht, unnütz, mhd. boese von bōsa = Possen) heißt das Gegenteil von gut. Da nun unter gut nicht immer dasselbe, sondern bald das Nützliche, bald das Angenehme, bald das Schöne, bald das Sittliche verstanden wird, so hat auch der Begriff des Bösen vielseitige Bedeutung angenommen, und man spricht z.B. von einem bösen Geschwür, einer bösen Nachricht, einem bösen Gesicht und einem bösen Menschen. Im engeren Sinne ist böse aber soviel als unsittlich, unmoralisch. Das Wesen dieses Sittlich-Bösen besteht, soweit unser Verhältnis zu den Mitmenschen in Betracht kommt, vor allem in der Selbstsucht, in der rücksichtslosen Verfolgung des Selbsterhaltungstriebes. Dieser ist an sich natürlich, er äußert sich auch auf natürliche Weise in den Trieben nach Existenz, Nahrung, Eigentum, Schmuck, Ehre, Macht usw. Solange wir diesen Trieben mit Maß, mit Vernunft und mit Berücksichtigung unserer Nebenmenschen folgen, kann unser Handeln nicht böse heißen. Erst die einseitige, egoistische Selbstbehauptung, welche den Forderungen der Sympathie und Gerechtigkeit widerspricht, ist böse.²³⁵

Die Protagonisten handeln in den Werken beide unmoralisch, womit sie nach diesem Begriffsverständnis als böse zu bezeichnen sind. Allerdings lassen sich auch hier – wie schon bei der List – qualitative Unterschiede in der Ausprägung von Bosheit feststellen. Es stellt

²³⁴ Vgl. ebd. S. 169 f. u. 172 f.

²³⁵ Kirschner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Hrsg. v. Carl Michaelis. Dritte Neub., 6. Aufl. Leipzig: Felix Meiner 1911. S. 153 f.

sich die Frage: Wie ist die Bosheit bei den jeweiligen Helden ausgeprägt? Anhand des Epilogs wird dies in beiden Werken deutlich: Im Epilog zeigt sich der Pfaffe Amis geläutert, denn er widmet sein Leben nun Gott, indem er beschließt, ins Kloster zu gehen.²³⁶ Sein Charakter durchlebt eine Veränderung hin zum Positiven: „Sich gebezzert aller sin rat und vleiz sich sere an rechte tat. Do half sin rat dester baz.“²³⁷

Im Kontrast dazu endet die Bosheit des Fuchses nie, denn Reinhart bleibt bis zum Ende seiner Tage böse, hinterlistig und untreu. Seine Bosheit kulminiert sogar in einer letzten unmoralischen, äußerst brutalen Tat: mit dem Tod des Königs. Um sich selbst zu retten, schreckt er auch vor der Ermordung des Königs nicht zurück. Damit er einer Gefängnisstrafe entgeht, die ihm aufgrund der Vergewaltigung Isengrins droht, vergiftet er den König.²³⁸

Der Listablauf ist gut durchdacht und mit dem Listmittel des Giftes auch lange im Voraus geplant, wie folgende Textstellen belegen:

*(...),herre, ich wil ev geben einen tranc,
so sit ir ze hant genesen. ‘
der kvnic sprach: ‚daz sol wesen. ‘
do brov er des kvniges tot.
Reinhart was vbele vnde rot,
daz tet er da vil wol schin:
er vergab dem herren sin.²³⁹*

*(...),daz ich Reinharten ie gesach,
des han ich verlorn daz min leben.
owe er hat mir gift gegeben
ane schulde: ich hat ime niht getan.(...)
(...) do nam der kvnic sin ende.
sin hovbet im en drev spielt,
in nevne sich sin zvnge vielt.²⁴⁰*

In dieser letzten Passage zeigt sich, dass die Bosheit weitaus ausgeprägter beim Fuchs als beim Pfaffen Amis vorhanden ist. Allerdings deutet sich diese Diskrepanz bereits im Prolog der beiden Werke an, denn zu Beginn wird der Fuchs vom Verfasser Heinrich de Gliechzare zum Lesepublikum als außergewöhnlich schlaues, betrügerisches und böses Tier vorgestellt.²⁴¹ Die Figur des Pfaffen Amis wird hingegen nicht als ausschließlich negativ eingeführt, wie folgende Textstelle illustriert:

²³⁶ Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 130 f.

²³⁷ Vgl. ebd. S. 130.

²³⁸ Heinrich der Gliechzâre: Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Ditzingen: Reclam 2011. S. 124.

²³⁹ Vgl. ebd. S. 146.

²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 148 u. 150.

²⁴¹ Vgl. ebd. S. 7.

*Nu saget uns der Stricker,
wer der erste man wer,
der liegen triegen aneviench, (...)
(...) Er vergap so gar; daz er gewan
beide durch ere und durch got,
daz er der milde gebot
zu keinen zeiten ubergie.
Er enphiench die geste unde lie
baz dan imant tete
und dan er stat hete.²⁴²*

Zwar hat der Pfaffe Amis mit seinen Handlungen „liegen“ und „triegen“ in die damalige Gesellschaft gebracht, aber er wird aufgrund der „milte“ bzw. seiner Großzügigkeit gegenüber seinen Gästen auch zur positiven Figur. Die zentrale Figur Amis trifft auf eine schon bestehende schlechte und verkehrte Welt, in der er sich mit seinen Listen behaupten muss. Dadurch wird er als Reagierender anstatt als Agierender positioniert. Außerdem ist seine Bosheit äußerst zweckgerichtet, wie z.B. der Empfang der Gäste. Demnach ist sein Handeln eher egoistisch als wirklich boshaft zu bezeichnen, wie beispielsweise sein beständiger Gelderwerb durch die Listen. Dem Verfasser gelingt es in seinem Schwankroman, die damalige Gesellschaft zu charakterisieren.²⁴³ List ist damit nicht ausschließlich negativ besetzt, denn es hilft auch, die Missstände der damaligen Zeit aufzudecken.

Im Gegensatz dazu lässt sich die List in „Reinhart Fuchs“ nur negativ deuten, denn Reinharts Bosheit ist dort nicht ambivalent angelegt. Ihr kann kein höherer Zweck zugeschrieben werden. Die Episoden mit dem Kater und der Meise entwerfen lediglich eine Alternative zur derzeitigen Situation mit dem König. Wie dem Bösen begegnet werden und welchen Schaden ein böses Element wie der Fuchs in einer desolaten Gesellschaft anrichten kann, erfährt der Leser auf diese Weise. Dieser Gegenentwurf beinhaltet immerhin noch die positive Botschaft und Moral, dass durch gesellschaftliche Werte wie Konsequenz, Klugheit und Treue das Böse besiegt werden kann.²⁴⁴

²⁴² Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994. S. 6.

²⁴³ Böhm, Thorsten: Das Böse in „Der Pfaffe Amis“ von „Der Stricker“ und „Reinhart Fuchs“ von „Heinrich der Glîchezâre“. Deutung und Vergleich. Studienarbeit. Grin 1999. S. 21. Nach Röcke S. 41.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

5.4 „Salman und Morolf“

5.4.1 Zum Dichter und zur Datierung des Werkes „Salman und Morolf“

Das Werk „Salman und Morolf“ stammt von einem unbekannten Dichter.²⁴⁵ Der Entstehungszeitraum des Spielmannsepos lässt sich nicht eingrenzen, weil keine Einigkeit über den genauen historischen Kontext herrscht. Das Werk wird entweder auf 1180 oder 1190 datiert, weil damals Akkon von den Christen erobert wurde und Herzog Friedrich von Schwaben damals eine wichtige Rolle spielte. Ehrismann plädiert (II, I S. 317) eher für das Jahr 1300, da zu diesem Zeitpunkt der Archetypus der Handschrift entstand. Wenn man sich genauer die Metrik und das Reimschema des Epos betrachtet, stellt man fest, dass viele Merkmale ausschließlich dem 12. und nicht dem 13. Jahrhundert zuzuordnen sind. Deshalb wird hier die These vertreten, dass das Werk aus dem 1190 stammt.²⁴⁶

Der Dialekt in den verschiedenen überlieferten Handschriften lässt vermuten, dass die handschriftliche Dokumentation bzw. das strophische Epos aus dem oberrheinischen Gebiet stammt.²⁴⁷ Das Werk gehört gemeinsam mit anderen Epen, wie beispielsweise dem „König Rother“, dem „Herzog Ernst“, dem „Oswald“ und dem „Orendel“, zur Gattung der Spielmannsepik.²⁴⁸ Diese Dichtungen haben die damaligen Vortrags- und Unterhaltungskünstler wandernd von Ort zu Ort getragen, um sie dann dem Publikum vorzutragen. Das Zentralmotiv der Dichtungen ist das Brautraub- oder Brautwerbemotiv, wobei der Vater der entführten Person immer ein Heide, aber im Orient angesiedelt ist und sich rächen will. Der Antagonist ist ein Christ, der den Entführer mimt. Somit ergibt sich auch eine Verbindung zwischen dem Brautwerbemotiv und den Kreuzzügen.²⁴⁹

Die Dichtung von „Salman und Morolf“ hat ihren Ursprung in der Salomo-Sage. Salomon ist eine Figur, die als mächtiger und weiser Herrscher in der hebräischen Sagentradition steht. Er taucht in verschiedenen Schriften, wie beispielsweise in biblischen, talmundischen und kabbalistischen Schriften, auf. Im Mittelpunkt der Sage steht der zentrale Konflikt zwischen Salomon und dem Geisterfürsten Aschmedai, der als mächtiger Mann über einen Zauberring verfügt. Mit diesem gelingt es ihm, die Frauen des Salomon zu rauben und die Macht an sich

²⁴⁵ Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môrolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke -Verlag 1996.S. VII.

²⁴⁶ Rosenfeld; H.-Fr.: 'Salman und Morolf' ('Salomon und Markolf'). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. Hrsg. v. Karl Langosch. Bd. IV: Saaburg-Zwinger. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1953. S. 9 f.

²⁴⁷ Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môrolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke -Verlag 1996.S. VII.

²⁴⁸ Vgl. ebd. nach Michael Curschmann: „Spielmannsepik.“ Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907-1965. Stuttgart: Metzler und Poeschel 1968. Und nach: Schröder, Walter Johannes. Spielmannsepik. Sammlung Metzler. 2. Aufl. Stuttgart: 1967.

²⁴⁹ Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môrolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke -Verlag 1996.S. VII.

zu reißen. Jedoch wird er am Ende von Salomon besiegt. Salomo hatte nach der Bibel heidnische Frauen und seine erste Gattin war die Tochter des Pharaos. Seine Gattin wird von einem feindlichen König ausgeraubt, aber er kann sie zurückgewinnen und seine Macht wiedererlangen. Der Name Pharaos geht auf den Namen Fore zurück, wobei die Rolle des Aschmedai im Spielmannsepos vom König Fore verkörpert wird. Die Salomo-Sage hat sich später zur Salomo-Morolf-Sage weiterentwickelt, indem der Verfasser die Figur des Morolfs neu positionierte. Vom ursprünglichen Gegenspieler des Salomo wurde er zu seinem Bruder und dämonischen Helfer. Somit wurde die Salomo-Sage an die Salomo-Morolf-Sage angepasst.²⁵⁰

5.4.2 Zum Inhalt des Werkes „Salman und Morolf“

„Salman und Morolf“ ist ein langes, literarisches Werk voller Abenteuer und mit einem großen Figurenpersonal an Helden, die sich alle in eine Frau namens Salme verlieben. So buhlen König Salmon, König Fore, König Isolt und König Princian um die Gunst der Frau. Am Anfang der Geschichte ereilt dieses Schicksal zunächst den christlichen König Salman, der die hübsche Salme nach Jerusalem entführt, die eine indische Heidin ist. Dort wird sie getauft. Dieses Glück hält jedoch nur knapp vier Jahre an, denn dann kommt schon der heidnische König Fore ins Spiel. Er ist gerade auf der Suche nach einer schönen Frau, die über sein Land Wendelsee herrschen soll. Seine Vasallen empfehlen ihm die Gattin des Königs Salman. Mit gut vierzig Schiffen und 40.000 Krieger macht er sich auf den Weg nach Jerusalem. In Jerusalem übergibt sein Bote dem König Salman die Nachricht, dass er entweder ihm freiwillig seine Gattin übergeben kann oder es zum Krieg kommen wird. König Salman besteht auf den Krieg, der in 14 Tagen stattfinden soll. König Salman ist dank seiner eigenen Armee und den anderen behilflichen Personen, die ihm ihre Krieger zur Verfügung stellen, wie Salmes Vater Cyprian, König von Duscana und König Princian, ebenfalls mit 35.000 Krieger gut auf die kriegerische Auseinandersetzung vorbereitet. König Salman gewinnt die Schlacht, dennoch erhält König Fore letztendlich die bezaubernde Gattin, denn in Gefangenschaft bewacht ihn Salme. Dadurch erhält er die Chance, ihr den Zauberring zu überreichen, durch dessen Magie sie sich in ihn verliebt. Dieser Ring wird eigens zu diesem Anlass von seinem Neffen Elias im Heide-land angefertigt und zu ihm über das weite Meer geschickt. Die verliebte Salme befreit König Fore und er kann entkommen. Ein halbes Jahr später kehrt er als Spielmann zu Salme zurück und überreicht ihr das Zauberkraut. Als sie vom Zauberkraut isst, behauptet jeder außer Morolf, dass sie plötzlich tot sei. Ein paar Tage

²⁵⁰ Vgl. ebd. S. VIII f.

später steigt sie aus dem Sarg und flieht zu König Fore. König Salman ist darüber sehr traurig und möchte seine Gattin unbedingt zurückhaben. Da kommt der listenreiche Morolf ins Spiel. Er begibt sich auf die Suche nach Salme. Erst nach einer sieben Jahre langen Suche findet er Salme im Land Wendelsee. Er stellt sich als Pilger vor und sieht wie ein Jude aus, da er die Haut eines von ihm ermordeten Juden trägt. Salme erkennt Morolf, sobald dieser beginnt ihr vertraute Lieder vorzusingen. Morolf wird von ihr gefangen genommen. Dank verschiedener Listen und seiner Klugheit gelingt ihm die Flucht nach Jerusalem. Das nächste Mal reist er mit König Salman nach Wendelsee. König Salmon ist weiterhin blind vor Liebe zu seiner Gattin und will sie gegen ihren Willen zurückgewinnen, auch nachdem sie ihn beim König Fore verraten hat. Daraufhin findet wieder ein Kampf zwischen Morolf, Salman und König Fore statt. Mit Morolfs Hilfe und anderen Helden verliert König Fore sein Leben. Im Gefecht stirbt auch König Isolt, der sich ebenso in Salme verliebt hatte. Danach folgt die Gattin Salme Salmon und Morolf nach Jerusalem. Dies hat sie allein Salman zu verdanken, dessen Liebe ihr gegenüber sehr groß ist. In Jerusalem leben die beiden ein paar Jahre lang glücklich. Danach stört König Princian die traute Zweisamkeit, weil er nun unbedingt Salme zur Frau haben möchte. Dank seinem Zaubertrick, dem Wein und der Kraft des Ringes folgt sie ihm auf eine Felseninsel. Wieder sucht Morolf sie und abermals findet ein Kampf um sie statt. König Princian wird daraufhin von Morolf umgebracht und Salme kommt wieder zurück nach Jerusalem. Dort wird sie schließlich von Morolf im Bad getötet.²⁵¹

Das Topos des Werkes ist die unerfüllte Liebe *minne*, denn alle vier Protagonisten (König Salman, König Fore, König Isolt und König Princian) sind geradezu von der Liebe zu dieser Frau besessen. Sie würden alles für Salme tun und drei von ihnen lassen sogar ihr eigenes Leben im Kampf um die Frau. Sie verdient keiner der Liebesbeweise, denn Salme stellt sich als dominante, egoistische Frau heraus, die nur an sich selbst denkt. Sie liebt auch keinen der Männer wirklich, sondern sie wird entweder entführt oder ihre Liebe ist aufgrund eines Zaubermittels entstanden. Weiterhin werden zwei verschiedene Welten bzw. Religionen gegenübergestellt, das Christentum und das Heidentum. Da die Heiden in einem negativen Licht erscheinen, wird Kritik an der damaligen Gesellschaft der Heiden geübt.

²⁵¹ Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môroolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke -Verlag 1996. S. 1-100.

5.4.3 Der gute Held Salman und der dunkle Held Morolf

Salman sowie Morolf sind die Hauptfiguren im Spielsmannsepos mit dem gleichnamigen Titel: „Salman und Morolf“, allerdings unterscheiden sich die Protagonisten hinsichtlich ihrer Persönlichkeit und in ihrem Verhalten. Die folgenden Textstellen beschreiben die beiden Heldenfiguren näher:

Salman, dessen Urbild der biblische König Salomon ist, zeichnet sich wie dieser durch Schönheit und hoheitsvolle Großmut aus: Er schont seine Gegner. Lieber will er den Tod erleiden, als das Leben des jungen Mädchens in Gefahr zu bringen, das ihn retten will. Dagegen mangelt es ihm offenkundig an Weisheit, die seinem biblischen Urbild vor allem zugeschrieben wird. Töricht verzeiht er seinem ungetreuen, ihn selbst in Gefahr bringenden Weib wieder und wieder, offenkundig betört von schrankenloser Liebe und völlig verblendet von ihren Reizen. Mehrfach erweist er sich als rechter Schlappi, der sich nicht eben freudig in Gefahr begibt und dem bei bewegenden Erlebnissen die Tränen ziemlich locker sitzen.²⁵²

Morolf (...) ist der eigentliche Held der Geschichte. Er vereint in sich die Rolle des vorbildlichen Hofmannes, des treuen und ratklugen Bruders, des kühnen Helden und überlegenen Heerführers, der sich für seinen Bruder mutig in Lebensgefahr begibt, der ihn vor dem Tode errettet und sein Heer als Bannenträger von Sieg zu Sieg führt. Aber er ist zugleich ein mit allen Wassern gewaschener, trickreicher Kundschafter, zuweilen auch ein gewissenloser Zyniker und Mörder, dem das Messer locker in der Scheide sitzt, der Mord auf Mord häuft, wenn es zum Durchsetzen seiner Ziele notwendig erscheint. Makabrer Humor und verbrecherische Tat sind ihm eigen. Daß hier ein dichterisch genial gezeichneter Zwitter von vorbildhaftem Ritter und typisch eulenspiegelhaftem Schelmen die Handlung des Werkes bestimmt, ist offenkundig.²⁵³

Salman wird als guter Held und gleichzeitig Vertreter des Christentums dargestellt, denn ihn zeichnen positiven Charakterzüge wie Mut, Großherzigkeit und Sentimentalität aus. Bei ihm spürt man auch keine Rachegelüste gegenüber seinen Feinden. Als Beispiel lässt sich sein Verhalten gegenüber König Fore anführen, nachdem dieser ihn gefangen genommen hatte:

*(...)wêre er in dem strîte erslagen,
ich gibe dir mîn trûwe,
sô wolte ich in wol verclagen.
84. Ich will in heizen versmiden,
er muoz in mînem bande ligen,
dar inne verlûret er sînen lîp,
und wil sîn lâzen huoten
Salmê daz schône wîp.²⁵⁴*

Salman zeigt wie Gottes Bote selbst in dieser Situation ein gutes Herz und hat sogar Mitleid mit seinem Feind. Er bringt ihn nach der Gefangennahme nicht um, sondern er lässt ihn bis zum Tod in Ketten leben. Salman lebt als treuer und gehorsamer Christ nach den christlichen Geboten. Deswegen respektiert er auch das fünfte Gebot: „Du sollst nicht töten.“²⁵⁵ Da er Salme aufgrund seiner übermäßigen Liebe jedoch blind vertraut, kann er in zahlreichen

²⁵² Vgl. ebd. S. XIV und XV.

²⁵³ Vgl. ebd. S. XV.

²⁵⁴ Vgl. ebd. S.11.

²⁵⁵ <https://gott.net/suchen-finden/die-bibel/die-10-gebote/8-gebot.html> (Internetzugang am: 16.05.2018 um 14:49 Uhr)

Situationen keine vernünftigen Entscheidungen treffen. So ordnet er an, dass seine geliebte Salme den Feind bewacht. Diese unweise Wahl wird ihm später dann zum Verhängnis. Die *minne* beeinflusst seine Weisheit also auf negative Art und Weise, denn Salman kann dadurch nicht mehr klar denken und handeln.

Für Salman ist auch Hass ein Fremdwort, denn obwohl sie ihn einige Male verlassen und später sogar verraten hat, empfindet er ihr gegenüber nie Hass. Auch ihre zahlreichen Kränkungen und Verletzungen schmälern seine Liebe zu ihr nicht. Als er erfährt, dass Morolf seine Gattin getötet hat, weint er untröstlich:

*Alsô Salmân daz ersach
er begunde weinen unde sprach
'Môrolf, dû mortgrimmer man,
war umb hâst dû getôtet
die schône frouwe wolgetân?'²⁵⁶*

Im Kontrast dazu präsentiert sich Morolf als dunkler Held, der durch seine Persönlichkeit und seine unmoralischen Taten als listenreiche, arglistige, raffinierte, starke und kluge Figur im gesamten Werk charakterisiert wird. Salme schätzt ihn ebenfalls als einen sehr listigen Helden ein: 'ez wart nie keiner slachte man der Môrolf mit listen daz zehende teil gelîchen kan.'²⁵⁷ Dank seiner Wandlungsfähigkeit kann er verschiedene Identitäten als Pilger, Jude und Krüppel annehmen und in verschiedene Rollen schlüpfen, um Salme zu finden.

Seine unmoralischen Taten zeichnen sich dadurch aus, dass er mehrere Menschen zur Erreichung seiner Ziele ermordet hat. Brutal hat er den Juden, Salme und den alten Heiden getötet. Er agiert eiskalt und berechnend und zeigt sich emotionslos gegenüber anderen Menschen. Er denkt nur an sich selbst und ist bereit alles dafür zu tun, damit er seine Vorhaben umsetzen kann. Der brutale Messermord am Juden, damit er dessen Identität annehmen kann, belegt dies:

*Môrolf zôch ûz ein mezzel lanc,
er stach ez dem juden durch sîn herze,
daz ez im an der hende erwant.
162. Môrolf Salmânes drût
oberthalp dem gurtel
lôste er dem juden abe die hût;
er balsamte sie und leite sie an sînen lîp:
'nû wil ich nimer erwinden,
ich vinde dan daz schône wîp.'²⁵⁸*

Obwohl er im Vergleich zu den anderen Personen äußerst negativ dargestellt ist, bildet sein Verhältnis zu seinem eigenen Bruder Salmon eine Ausnahme. Seinem Bruder hilft er in

²⁵⁶ Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môrolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke -Verlag 1996. S. 99.

²⁵⁷ Vgl. ebd. S. 13.

²⁵⁸ Vgl. ebd. S. 21.

jeglicher Notlage, er geht mehrmals auf lange Reisen, kämpft in großen Kriegen in seinem Namen und für sein Ziel, seine Gattin wiederzufinden und nach Jerusalem zurückzubringen. Außerdem rettet er seinen Bruder aus der Gefangenschaft des König Fore, was ihm das Leben rettet. Morolf verhält sich loyal gegenüber seinem Bruder, denn er lässt ihn nie im Stich.

5.4.4 Komparatistische Analyse der Narrendarstellungen in „Salman und Morolf“ und der Märe „Aristoteles und Phyllis“

„Aristoteles und Phyllis“ ist eine mittelhochdeutsche Märe eines unbekannten Dichters.²⁵⁹ Sie entstand vermutlich im 13. Jahrhundert in einem Gebiet am Oberrhein zwischen Basel und Straßburg.²⁶⁰ Nach dieser Geschichte verliebt sich der Sohn des griechischen Königs Philipp, Alexander, in die schöne Phyllis. Seine Liebe wird auch von ihr erwidert, aber dennoch ist Alexanders Lehrer, Aristoteles, dagegen. Die beiden Geliebten stehen unter ständiger Beobachtung und werden zu trennen versucht. Eines Tages bietet der alte Aristoteles Phyllis 20 Mark an, wenn sie eine Nacht mit ihm verbringt. Aus Rache, dass sie nicht mit ihrem geliebten Alexander sein kann, verlangt sie von ihm, dass sie auf seinem Rücken im Garten reiten darf, bevor sie eine Nacht mit ihm verbringt. Letztendlich hat die Königin die Szene gesehen und Aristoteles wird verspottet und ausgelacht. Deswegen verlässt er das Land und fährt auf die Insel Galicia. Dort schreibt er ein Buch über die Listen von schönen, falschen Weibern. Seine Botschaft lautet: Haltet euch von schönen Weibern fern, denn sie werden euch nur hereinlegen.²⁶¹

In der Märe „Aristoteles und Phyllis“ steht auch noch der folgende wichtige Satz: „Der weltweise Aristoteles war nicht stärker als (...) Salomo; er ließ sich von der Minne reiten.“²⁶² Dies impliziert, dass Aristoteles in der Liebe genauso schwach ist wie Salomo. Beide Figuren werden – früher oder später – als „Minne-Narren“ präsentiert bzw. als Personen, die blind vor Liebe sind und deshalb sich aufgrund ihrer Liebe wie kopflose Dummköpfe verhalten.²⁶³

Um dem Narren-Begriff näher zu kommen, lohnt sich ein Blick in das philosophische Terminologiewörterbuch:

Narrheit (abgel. v. ahd. narro = Verrückter; mhd. narre (...)) heißt im weiteren Sinne jede vom Gewöhnlichen stark abweichende Rede- und Handlungsweise, die verkehrten Sinn verrät und ins Lächerliche fällt. Im engeren Sinne heißt Narrheit eine Geisteskrankheit, die bald auf Geistesschwäche

²⁵⁹ <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/97778> (Internetzugang am: 18.05.2018 um 09:21 Uhr)

²⁶⁰ <http://archaeometallurgie.de/aristoteles-und-phyllis-aquamanile/> (Internetzugang am: 18.05.2018 um 08:56 Uhr)

²⁶¹ Deutsche Schwänke. Mit 33 Abbildungen. Hrsg. v. Leander Petzoldt. Stuttgart: Reclam 1979. S. 14 f.

²⁶² Vgl. ebd. S. 14.

²⁶³ Griese, Sabine: Salomon und Markolf. Ein literarischer Komplex im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Studien zu Überlieferung und Interpretation. Tübingen: Niemeyer 1999. S. 111.

*beruht und dem Blödsinn (s.d.) nahekommt, bald aus Größenwahn entspringt und sich als Sucht aufzufallen äußert.*²⁶⁴

Sowohl Salomo als auch Aristoteles entsprechen dieser Kategorie. Aufgrund ihrer ausgeprägten Besessenheit und ihrer großen Liebe zu Salme und Phyllis sind die Männer ihnen hörig geworden, denn sie agieren nicht mehr nach rationalen Überlegungen. Beide Figuren fügen sich dem Willen ihrer starken, dominanten, hübschen und weisen Frauen. Als Beispiel lässt sich die folgende Situation zwischen Phyllis und Aristoteles anführen:

*(...) der alte gouch sich nider lie
ûf die hende und ûf diu knie.
diu schoene minneclîche
nam vil behendeclîche
und leite den satel ûf in,
und nam ir sîdîn gürtellîn
und macht' ein zoum im in den munt.
(...) diu schoene, missewende vrî
nam den zoum in die hant
unde saz ûf den wîgant
unde reit in vil schône.
(...) dô sûmte sich der alte niet,
er krouch ûf allen vieren dô.
- des wart ir gemüete vrô -
gegen dem boumgarten
unt trouc ûf im den zarten,
süezen, minneclîchen lîp.*²⁶⁵

Phyllis nimmt es Aristoteles übel, weil dieser ihr nicht gestattet, ihre Liebe gegenüber Alexander auszuleben. Deswegen verlangt sie von ihm, dass sie ihn wie ein Pferd reiten darf. Aristoteles lässt sich blind vor Liebe, kopflos und naiverweise darauf ein. Aristoteles wird dadurch zu einem Tier erniedrigt, denn auch ein Tier muss zahm sein und den Befehlen seines Besitzers gehorchen. Ein Tier kann weder Fragen stellen noch Gefühle zeigen. Tiere lassen sich deshalb gut erziehen. Dadurch will Phyllis Aristoteles zeigen, dass er sich ihr gegenüber dementsprechend verhalten soll. Sie erwartet von ihm, dass er ihr jederzeit gehorcht. Sie weist ihm damit auch den Platz in dem hierarchischen Beziehungsgefüge zu: Ich bin hier die Chefin. Ich gebe dir die Befehle und du sollst gefälligst meine Wünsche erfüllen und nicht umgekehrt. Schließlich will Phyllis den weisen Mann Aristoteles mit ihren Handlungen erniedrigen, seine Träume zerplatzen lassen und ihn damit zurechtweisen: Er soll nicht abheben und auf einer Wolke schweben, sondern realistisch auf dem Boden bleiben, am besten auf allen vieren.

²⁶⁴ Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Hrsg. v. Carl Michaelis. Dritte Neub., 6. Aufl. Leipzig: Felix Meiner 1911. S. 606.

²⁶⁵ Kleinere mittelhochdeutsche Verserzählungen. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Ausgewählt, übersetzt u. kommentiert v. Jürgen Schulz-Grobert. Stuttgart: Reclam 2006. S. 54 u. 56.

Die gleiche Bosheit, Weisheit, Dominanz und Stärke gegenüber ihrem Mann verkörpert Salomos Gattin Salme im Spielmannsepos „Salman und Morolf.“ Mit ihrem falschen Verhalten bzw. ihrer Untreue sorgt Salme ständig für Spott und Häme, die Salomo dann entgegenschlägt. Die hübsche Salme war mit mehreren Männern zusammen: König Fore und Princian. Dies schickt sich keineswegs für eine verheiratete Frau. Salomo ist jedoch ein naiver, leichtgläubiger Narr, der sich von ihrer Schönheit verblenden lässt und durch die *minne* hat er seinen Kopf verloren. Egal welche Schande und welchen Spott Salme für ihn bereithält, er rückt nicht von seinem Wunsch ab, dass sie wieder nach Jerusalem zu ihm zurückkommt.

So lässt sich festhalten, dass die *minne* in beiden Werken der Auslöser für die List ist: sowohl im Spielmannsepos „Salmon und Morolf“ als auch in der Märe „Aristoteles und Phyllis“. Die *minne* motiviert Phyllis, eine List anzuwenden. Dies wirkt sich für Aristoteles negativ aus, der dadurch nur Schande und Spott erlebt. Im Vergleich dazu wird die List im Spielmannsepos „Salman und Morolf“ nicht von einer weiblichen, verführerischen Figur (der hübschen und gleichsam dominanten Salme) ausgelöst, sondern durch den treuen Bruder Salomos, Morolf, der sich auf die Suche nach seiner Schwägerin begibt. Beide Listen ziehen jedoch viel Leid nach sich, denn durch die Listanwendung werden zahlreiche Menschen getötet, sodass diese nur negativ zu lesen sind.

6 Schlussfolgerung

Mit dieser Analyse galt es folgende zentrale Forschungsfrage zu klären: Inwiefern und bei welchen mittelalterlichen Werken lässt sich eine Bedeutungsveränderung des List-Begriffes ablesen, der sich von Bedeutungsverallgemeinerung „Kenntnis, Weisheit und Wissen“²⁶⁶ in der frühen Neuzeit zu Bedeutungsverengung „Betrug, Täuschung“ in der Neuhochdeutschenzeit wandelte?²⁶⁷ Dank der detaillierten literarischen Analyse mehrerer Werke lässt sich schlussfolgern, dass der Wandel des Begriffs nicht für eine Gattung spezifisch ist, sondern in verschiedenen literarischen Formen aus dem 12., 13. und 16. Jahrhundert vorkommt: So wird List als Betrug und Täuschung bereits im Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ konzeptionalisiert sowie im Schwank „Till Eulenspiegel“, im Tierepos „Reinhart Fuchs“ und im Spielmannsepos „Salman und Morolf“.

Zudem ist der Wandel des List-Begriffs hin zu Betrug und Täuschung kontinuierlich in allen ausgewählten mittelalterlichen Werken präsent. Dort findet er in vielen Werken plötzlich statt, wie beispielsweise im Schwankroman des Pfaffen Amis, in der 10. und 11. Episode: „Der Maurer als Bischof“ und „Der Edelsteinhändler.“ Abrupt tritt dort eine ausgeprägte Bosheit und Brutalität sichtbar zutage, die sich in skrupelosen Taten äußert. Die Gewalt bricht nahezu erptionsartig aus. In anderen Werken geschieht dies ähnlich unvermittelt: Im Tierpos „Reinhart Fuchs“ wird beispielsweise der König Löwe brutal von Reinhart im Epilog vergiftet, im Spielmannsepos „Salmon und Morolf“ tötet der dunkle Held Morolf andere Personen wie Juden, Salme usw. auf brutale Art und Weise und auch der Schwank „Till Eulenspiegel“ zeichnet sich durch ein ebenso hohes Maß an Gewalt in seinen zahlreichen Historien aus.

Als Leser lässt sich deshalb nicht genau nachvollziehen, wann eine List zum Betrug und zur Täuschung wird und inwiefern. Zwischen den Begriffen von List und Betrug lässt sich keine klare Grenze ziehen. Diese Begriffe gehen auch nicht mit bestimmten Bedingungen einher, d. h. das List nur in diesem Kontext auftaucht und Betrug nur in einem anderen, da der Wandel von List zu Betrug unvorhersehbar ist. Jeder listiger Held bedient sich in allen ausgewählten Werken oftmals sowohl der List als auch des Betrugs. Dieser Wandel geschieht zumeist aufgrund der Dramaturgie. So bestimmt der Verfasser aus dramaturgischen Zwecken das Verhalten des Protagonisten, seinen ausgeklügelten Plan und den Einsatz von zahlreichen

²⁶⁶ Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229.

²⁶⁷ Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991. S. 33.

Täuschungsmittel, die entweder für die Durchführung einer List oder Täuschung notwendig sind. Das heißt, ob eine List oder eine Täuschung vorliegt, hängt vom dramaturgischen Aufbau des Werks ab.

Mit dieser Untersuchung sollte zudem festgestellt werden, ob die List als positive oder negative Eigenschaft der Helden in den ausgewählten mittelalterlichen Werken anzusehen ist. In einem ausschließlich negativen Licht erscheint List im Schwank „Till Eulenspiegel“, dem Tierepos „Reinhart Fuchs“ und dem Spielmannsepos „Salman und Morolf“. Dies liegt vor allem daran, dass die listigen Helden Eulenspiegel, Reinhart und Morolf primär an ihrem eigenen Wohl interessiert sind bzw. sie handeln aus rein egoistischen Motiven: Eulenspiegels Listmotiv ist die Geldgier, der Fuchs wendet die List an, weil er entweder Todesangst hat oder nach Macht strebt und Morolf sieht in der Listanwendung ebenfalls einen Ausbau seiner Macht. Durch die Listdurchführung sind sie die einzigen Personen, die davon profitieren. Ihre Opfer ziehen keinen Nutzen daraus, weswegen die List als ausschließlich negativ zu werten ist. Ihnen werden meistens dadurch Schaden zugefügt oder sie werden verletzt, ausgelacht und verspottet.

Besonderes Augenmerk wurde auf den Schwankroman „Der Pfaffe Amis“ gelegt, denn im Vergleich zu anderen Werken wurde hier die List insgesamt sowohl positiv als auch negativ bewertet. Positiv wirkt sich die List für andere Personen im Umfeld von Amis aus, die auch von seiner Listdurchführung profitieren. Sie kommen aufgrund der *milte* des listigen Helden bzw. seinem großzügigen Empfang der Gäste ebenfalls in den Genuss, der mit dem Gelderwerb durch die Listen verbunden ist, was ihn schließlich zu den Listdurchführungen erst motiviert. Andererseits kann man die List auch als eine negative Eigenschaft des Helden ansehen, da die List zu einer Disharmonie und Unausgeglichenheit in der Gegenwart führt. Dies wird ausführlich vom Stricker bereits im Prolog angesprochen.

Im Spielmannsepos „Salmon und Morolf“ und in der Märe „Aristoteles und Phyllis“ nimmt die *minne* als Auslöser für die List eine zentrale Rolle ein, wodurch sich diese von anderen Werken abheben. Es taucht in diesem Zusammenhang auch der Begriff des *Minne-Narren* auf, der sich sowohl auf Salomo als auch Aristoteles beziehen lässt. Die beiden sind blind vor Liebe zu den hübschen Frauen Salme und Phyllis und werden aufgrund des Realitätsverlusts zu Narren.

An die bisherigen Ausführungen schließen sich unmittelbar weitere Forschungsfragen an, wie z. B. welche Werke aus dem 14. und 15. Jahrhundert belegen ebenfalls die Bedeutungsverengung: diesen Wandel von List zu Betrug, der sich dann fortsetzt? Warum und inwiefern ist die Figur der listigen Heldinnen weniger präsent in den mittelalterlichen Werken als diejenige des listigen Helden?

Literatur

Primärliteratur

Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Ein Schwankroman aus dem 13. Jahrhundert in zwölf Episoden. In: Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hrsg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnerscher und Cornelius Sommer. Nr. 530. Hrsg. u. übersetzt v. Hermann Henne. Göppingen: Kümmerle 1991.

Der Stricker: Der Pfaffe Amis. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam 1994.

Der Stricker: Verserzählungen I. Hrsg. v. Hanns Fischer. 4., revidierte Auflage besorgt von Johannes Janota. Tübingen: Niemeyer 1979.

Deutsche Schwänke. Mit 33 Abbildungen. Hrsg. v. Leander Petzoldt. Stuttgart: Reclam 1979.

Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel. Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hrsg. v. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1966.

Heinrich der Glîchezâre: Reinhart Fuchs. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt u. erläutert v. Karl-Heinz Göttert. Stuttgart: Reclam 1976.

Kleinere mittelhochdeutsche Verserzählungen. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Jürgen Schulz-Grobert. Stuttgart: Reclam 2006.

Spiewok, W./ Guillaume, A.: Salmân und Môrolf (Wodan 60). Greifswald: Reineke-Verlag 1996.

Waltharius, Ruodlieb: Märchenepen. Lateinische Epik des Mittelalters mit deutschen Versen. Hrsg. v. Karl Langosch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft e.v. 1956.

Sekundärliteratur

Agricola, Erhard: Die Komik der Strickerischen Schwänke, ihr Anlaß, ihre Form, ihre Aufgabe. Diss. Leipzig: 1954.

Bellinger, J. Gerhard: Lexikon der Mythologie. 3100 Stichwörter zu den Mythen aller Völker von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit 400 Abbildungen. Augsburg: Bechtermünz Verlag 1996.

- Benati, Chiara: „The Beginnings of Till Eulenspiegel's Reception in Scandinavia“: Intertextuality, Reception and Performance: Interpretations and Texts of Medieval German Literature (Kalamazoo Papers 2007-2009). Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Hrsg. v. Eckard Rolf, Sabine Seelbach, Ulrich Müller, Franz Hundsnißscher u. Cornelius Sommer. Nr. 758. Edited by Sibylle Jefferis. Göppingen: Kümmerle 2010.
- Berg, de Henk: Freuds Psychoanalyse in der Literatur- und Kulturwissenschaft. Tübingen: Narr Francke Attempto 2005.
- Bowra, C.M.: Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten. Stuttgart: Metzler 1964.
- Brockhaus Wahrig. Deutsches Wörterbuch. In sechs Bänden. Hrsg. v. Gerhard Wahrig, Hildegard Krämer und Harald Zimmermann. Viertes Bd. K-OZ. Wiesbaden; Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1982.
- Böhm, Sabine. Der Stricker - Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1995.
- Böhm, Thorsten: Das Böse in „Der Pfaffe Amis“ von „Der Stricker“ und „Reinhart Fuchs“ von „Heinrich der Glîchezære“. Deutung und Vergleich. Studienarbeit. Grin 1999.
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008.
- Busse, Dietrich: Frame-Semantik. Ein Kompendium. Berlin; Boston: De Gruyter 2012.
- Curschmann, Michael: „Spielmannsepik.“ Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907-1965. Stuttgart: Metzler und Poeschel 1968.
- Davids, Ina: Die genealogische Liebe: Die Frau im Mittelalter. Norderstedt: Grin 2006.
- Dinzelbacher, Peter: Sachwörterbuch der Mediävistik. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter und unter Verwendung der Vorarbeiten v. Hans-Dieter Mück, Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler und Eugen Thurnher. Hrsg. v. Peter Dinzelbacher. Bd. 477. Stuttgart: Kröner 1992.
- Duby, Georges: Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter. Aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin: Klaus Wagenbach 1989.
- Gervinus, Georg Gottfried : Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen, Bd. II, 2. Aufl. Leipzig 1842.

- Griese, Sabine: Salomon und Markolf. Ein literarischer Komplex im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Studien zu Überlieferung und Interpretation. Tübingen: Niemeyer 1999.
- Harder, Jens: Seminararbeit: Till Eulenspiegel heute – Ein Überblick über die Eulenspiegel-Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Druckgeschichte und der Autorfrage. Universität des Saarlandes: Sommersemester 1998.
- Haub, Horst: Partnerschaftlichkeit im Hochmittelalter. Strickers Konzept für Ehe und Gesellschaft: Die Ehestandsmären. Wissenschaftliche Studie. Frankfurt: Grin 2008.
- Hermans, Gertrud: List. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, Diss. masch. Freiburg: 1953.
- Holzhauer, H: Betrug. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. I: Aachen bis Bettelordenskirchen. München; Zürich: Artemis 1978. S. 2087.
- Horn, Katalin: Held, Heldin. In: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. R.W. Brednich. Berlin; Boston: de Gruyter 1977. Sp. 418-427.
- Kalkofen, Rupert: Der Priesterbetrug als Weltklugheit. Eine philologisch-hermeneutische Interpretation des „Pfaffen Amis“. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989.
- Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Hrsg. v. Carl Michaelis. Dritte Neub., 6. Aufl. Leipzig: Felix Meiner 1911.
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet v. Elmar Seebold. 23., erweiterte Auflage. Berlin; New York: de Gruyter 1995.
- Krapoth, Hermann: Roman de Renart. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 11. Berlin: de Gruyter 2003/2004. Sp. 795-803.
- Krogmann; Willy: Ulenspiegel. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. Hrsg. v. Karl Langosch. Bd. IV: Saarb.-Zwinger. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1953. S. 555-570.
- Meiners, Irmgard: Schelm und Dümmling in Erzählungen des deutschen Mittelalters. Dissertation. München: Beck 1967.
- Middendorf, Vanessa: Der „Pfaffe Amis des Strickers“ und „die list“. List-Anwendung als Reaktion auf eine beklagenswerte Gegenwart. Ein gesellschaftskritischer Interpretationsversuch. Studienarbeit. München: Grin 2014.

- Müller, Josef: Das Märchen von Unibos. Deutsche Arbeiten der Universität Köln. Hrsg. v. Ernst Bertram u. Friedrich von der Lenen. Jena: Eugen Diederichs 1934.
- Ragotzky, Hedda: Gattungserneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers. Hrsg. v. G. Hess, G. Jäger, D. Langewiesche u. A. Martino. Tübingen: Niemeyer 1981.
- Rathmayer, Bernhard: Liebe als Sehnsucht. Skriptum. Innsbruck: 2006.
- Ridder, Klaus: Minne, Intrige und Herrschaft. Konfliktverarbeitung in Minne- und Aventiureromanen des 14. Jahrhunderts. In: Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters: Bristoler Colloquium 1993. Hrsg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kasten und Frank Shaw. Tübingen: Niemeyer 1996. S. 173- 188.
- Roloff, Volker: Reden und Schweigen. Zur Tradition und Gestaltung eines mittelalterlichen Themas in der französischen Literatur. München 1973.
- Rosenfeld; H.-Fr. : 'Salman und Morolf' ('Salomon und Markolf'). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen. Hrsg. v. Karl Langosch. Bd. IV: Saarb.-Zwinger. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1953. S. 4-21.
- Röcke, Werner: Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter. Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur. Bd.6. Hrsg. v. Bumke, Cramer, Grubmüller, Kaiser u. Wenzel. München: Fink 1987.
- Röcke, Werner: „Stricker, der“. In: Lexikon Literatur des Mittelalters. Bd.2: Autoren und Werke. Stuttgart [u.a.]: Metzler 2002.
- Ruberg, Uwe: Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters. München: Fink 1978.
- Salinas, Pedro: Der literarische Held und der spanische Schelmenroman. Bedeutungswandel und Literaturgeschichte (1946). In: Pikarische Welt. Schriften zum europäischen Schelmenroman. Hrsg. v. Helmut Heidenreich. Bd. CLXIII. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1969. S. 192-211.
- Scheidweiler, Felix: kunst und list. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur: ZfDA 78 (1941). S. 62-87.
- Schmidt-Wiegand, Ruth: Gebärdensprache im mittelalterlichen Recht. In: Frühmittelalterliche Studien 16, 1982.

- Scholz Williams, Gerhild u. Schwarz, Alexander: Philologische Studien und Quellen. Existentielle Vergeblichkeit. Verträge in der Mélusine, im Eulenspiegel und im Dr. Faustus. Berlin: Erich Schmidt 2003.
- Schröder, Walter Johannes: Spielmannsepik. Sammlung Metzler. 2. Aufl. Stuttgart: 1967.
- Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur. Philologische Studien und Quellen. Hrsg. v. Hugo Steger und Hartmut Steinecke. Heft 122. Bielefeld: Erich Schmidt 1991.
- Sigl, Rainer: Der Typus des listigen Helden in der mittelhochdeutschen epischen Literatur von König Rother bis zu Strickers Pfaffe Amis. Diplomarbeit. Wien: Grin 2000.
- Stoeckle, B.: Klugheit. In: Lexikon des Mittelalters. Hrsg. von R.-H. Bautier u. R. Auty. Bd. V: Hiera-Mittel bis Lukanien. München; Zürich: Artemis 1978. S. 1229-1230.
- Tzschucke, Volker: Der Segen der Bosheit-Negativdidaxe im Eulenspiegel. Hausarbeit (Hauptseminar). Technische Universität Chemnitz. Philosophische Fakultät/Fachgebiet Germanistik. Grin 2003.
- Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. 3. Aufl. Stuttgart: Reclam 1997.
- Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Bd. I: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart: Reclam 1980.
- Widmaier, Sigrid: Das Recht im „Reinhart Fuchs“. Berlin; New York: de Gruyter 1993.
- Wirkendes Wort: Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre. Bd. 14. Trier: WVT 1964.

Internetquellen

https://www.uni-due.de/~hg0222/images/stories/pdfs/informationsblatt_treue_nl_1.pdf

<https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A2ze>

<https://www.berufsstrategie.de/bewerbung-karriere-soft-skills/kommunikationsmodelle-eisberg-modell.php>

http://www.dieterwunderlich.de/Nabokov_Lolita.htm#cont

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/tristan-3161/32>

<http://carossa-gymnasium.landshut.org/HCG/faecher/Grundwissen-Latein/Mythos/Kyklopen.htm>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Unibos>

<https://www.uni-due.de/~hg0222/index.php>

https://www.uni-due.de/~hg0222/index.php?option=com_content&view=article&id=259&Itemid=309

<http://literaturkritik.de/id/21531>

https://de.wikipedia.org/wiki/Gulden#cite_note-104

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/till-eulenspiegel-1936/30>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Mehrdeutigkeit>

http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_02041.html

<https://www.deutsche-biographie.de/sfz29268.html>

<http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/97778>

<https://gott.net/suchen-finden/die-bibel/die-10-gebote/8-gebot.html>

<http://archaeometallurgie.de/aristoteles-und-phyllis-aquamanile>

<http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=291>

<http://unige-it.academia.edu/ChiaraBenati>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Volksm%C4rchen>

Abstract

Durch Till Eulenspiegels Streiche sind selbst dem heutigen Publikum List und Betrug als Begriffe bekannt, aber kaum einer weiß, welche Bedeutungsveränderung diese durchlaufen haben. So wird in dieser Arbeit zunächst der Wandel des Begriffs List in der frühen Neuzeit hin zu einer Bedeutungsverallgemeinerung nachvollzogen, der im Frühneuhochdeutschen dann eine Bedeutungsverengung zu Betrug, Täuschung durchlief. Dabei wird dieser Wandel anhand von mittelalterlichen Werken illustriert und geprüft, wo und in welcher Form dies geschieht. Im literarischen Analysefokus stehen vier mittelalterliche Werke: der Schwankroman „Der Pfaffe Amis“, der Schwank „Till Eulenspiegel“, das Tierpos „Reinhart Fuchs“ und das Spielmannsepos „Salmon und Morolf“. So interessiert hier, inwiefern die List zur negativen oder positiven Charakterisierung der Protagonisten dient und inwiefern zwischen List und Betrug klar begrifflich zu unterscheiden ist. Anhand einer detaillierten werkimmanenten Untersuchung der Protagonisten und ihrer Charaktereigenschaften sowie der Handlungen werden in jedem Werk die Listabläufe oder Täuschungsdurchführungen beschrieben.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Wandel in keiner spezifischen Gattung vorkommt, sondern sich in verschiedenen Gattungen aus dem 12., 13. und 16. Jahrhundert abzeichnet. Anhand der Protagonistenanalyse zeigte sich, dass diese Bedeutungsveränderung insbesondere bei einer bestimmten Subgattung des literarischen Helden, beim listigen Helden, vorzufinden ist. In vielen Werken tritt diese Bedeutungsverengung plötzlich und abrupt in Erscheinung. Das hohe Maß an *Bosheit* und Brutalität der Protagonisten motiviert zu den grausamen Taten.

Abstract

Thanks to the pranks of Till Eulenspiegel, even today's public is aware of the concepts of cunning and fraud, but hardly anyone knows what changes in meaning these terms have undergone. This thesis will hence explore the transition of the term 'cunning' (the German term 'List'), from the early modern era when it was first understood in a generalized meaning, to early modern High German, when it then went through a narrowing of meaning to the concepts 'fraud', 'deceit'. This change will accordingly be illustrated by means of medieval works and examined as to where and in what form this happens. Four medieval works are the focus of the literary analysis: the farcical novel 'Amis the Priest', the droll story 'Till Eulenspiegel', the animal epic 'Reinhart the Fox', and the minstrel epic 'Salmon and Morolf'. What is of interest here is the way cunning functions as the protagonists' negative or positive characterization, and to what extent cunning and fraud are clearly distinguishable. Based on a detailed and comprehensive investigation of the protagonists and their character traits as well as their actions, the processes of cunning or the implementation of fraud are described in each work.

The results indicate that a change in meaning does not occur in any specific genre, but emerges in different genres throughout the 12th, 13th and 16th centuries. The analysis of the protagonists revealed that this change in meaning is found particularly in a certain sub-genre of literary heroes, cunning heroes. This narrowing in meaning appears suddenly and abruptly in many works. Cruel acts are motivated by the protagonist's high degree of malice and brutality.

Lebenslauf

Name: Ivana Boban
Anschrift: Rankestraße 35
85051 Ingolstadt
Geburtsdatum: 23.03.1989
Geburtsort: Dubrovnik
Staatsangehörigkeit: kroatisch
Familienstand: ledig

Schulische Ausbildung:

06.2007 Abitur am Sprachgymnasium in Dubrovnik

Studium:

10.2007 – 06.2008 Universitas Studiorum Jadertina Zadar
Studiengang Deutsche und Englische Sprache und Literatur
10.2008 – 02.2009 Vorstudienlehrgang Deutsch an der Universität Wien
Abschluss mit dem Österreichischen Sprachdiplom B2
03.2009 – 10.2011 Lehramtsstudium UF Englisch, UF Deutsch an der Universität Wien
10.2011 – 03.2013 Bachelorstudium Deutsche Philologie an der Universität Wien, mit dem Bachelor abgeschlossen
03.2013 – heute Masterstudium Deutsche Philologie an der Universität Wien
10.2013 – 07.2014 Erasmusaufenthalt an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Rahmen des Masterstudiums Deutsche Philologie

Ehrenamtliche Arbeit und Praktika:

10.2011 – 05.2012 Mitarbeit in der Abteilung Integration und Interkulturarbeit bei der Volkshilfe in Wien
10.2012 – 05.2013 Mitarbeiterin im Caritas Lerncafé in Wien
09.2014 – 12.2014 Praktikantin in der Sprachabteilung am Goethe-Institut Kroatien

Berufserfahrung:

02.2012 – 12.2012 Selbstständige Englischtrainerin im Lern- und Sprachstudio von Magister Karl-Heinz Kogler

03.2014 – 09.2015	Selbstständige Deutsch- und DaF Lehrerin bei „die hauslehrer“
05.2014 – 08.2015	Selbstständige DaF- und Kroatischlehrerin in der Sprachschule „Aktiv“
01.2015 – 09.2015	Freiberufliche DaF Lehrerin bei „Evolanguage“ für Niveaustufen A1/ A2 für Erwachsene mit Migrationshintergrund
09.2015 – 05.2016	Integrationskursleiterin und Prüferin an der Sprachschule „Prisma“
11.2015 – 02.2016	DaF Lehrerin und Prüferin bei der „Peters Bildungsgruppe“ für die Niveaustufen B1/ B2 und DTZ Prüfungen
05.2016 – 12.2016	DaF Dozentin und Prüferin und die Organisation von Landkreiskursen bei der „Hilfe von Mensch zu Mensch e.V.“
01.2017 – 03.2017	Integrationskursleiterin und Prüferin bei der „Initiativgruppe e.V.“
01.2017 – 03.2017	Integrationskursleiterin und Prüferin an der „Volkshochschule Haar“
04.2017 – heute	Staatliche Fachoberschule/Berufsoberschule Ingolstadt als Sozialpädagogin, Koordinatorin und Fachlehrerin für die fachpraktische Ausbildung für Schüler mit Migrationshintergrund

Prüferlizenzen:

Prüferlizenz telc Deutsch Integration DTZ
 Prüferlizenz C1/C2
 Prüferlizenz B1/B2
 Prüferlizenz A1/A2
 Alpha Zusatzqualifizierung

Sprachkenntnisse:

Kroatisch C2 (Muttersprache)
 Deutsch C2 (sehr gute Kenntnisse dank des Studiums in Wien)
 Englisch C1 (fließend)
 Italienisch B1(Grundkenntnisse)
 Latein (Grammatik- und Übersetzungskenntnisse)

EDV – Kenntnisse:

MS Office (sehr gut)
 Power Point (sehr gut)
 Corel Draw (sehr gut)

Weitere Fortbildungen:

- 10.10.2014 – 12.10.2014 Deutschlehrertagung an der Philosophischen Fakultät Osijek:
„Was können meine Lernenden und was kann ich? -
Kompetenzorientierung im DaF- Unterricht - aktueller Stand und
Perspektiven“
- 30.11.2014 – 08.03.2015 kombinierte Fortbildung am Goethe-Institut Kroatien: „DLL –
Deutsch Lehren Lernen - Modul 2: „Wie lernt man die
Fremdsprache Deutsch?““
- 15.12.2014 – 15.03.2015 „Multimedia und Fernlehre Online-Kurs: Online tutorieren“
- 29.03.2017 „Das Asylverfahren und seine Auswirkungen auf Schule und
Unterricht“
- 26.04.2017 „Umgang mit negativen BAMF-Bescheiden“
- 09.11.2017 „Flucht, Asyl, Ausbildung und Arbeit“
- 15.11.2017 IHK-Kompetenzcheck für Flüchtlinge „check.work“
- 22.02.2018 „Zwischenstationen“
- 12.04.2018 „check.work – Kompetenzen von Flüchtlingen und Asylbewerbern
mit Hilfe des Online-Tools feststellen“
- 18.04.2018 – 25.04.2018 „Umgang mit Traumafolgestörungen und Kultursensible Beratung“

Führerschein: Klasse B



Ingolstadt, 30.04.2018

Ivana Boban